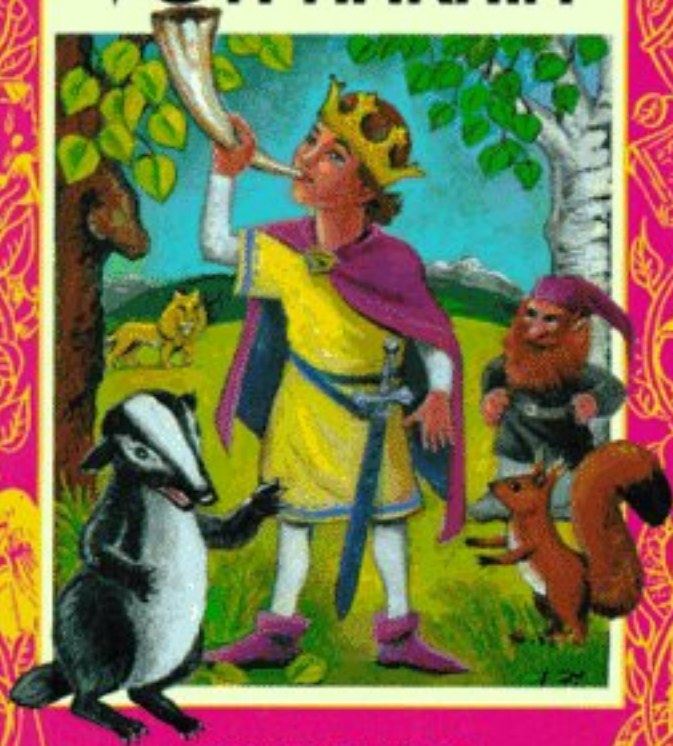


DIE CHRONIKEN VON NARNIA

C.S. LEWIS PRINZ KASPIAN VON NARNIA



BRENDOW VERLAG

Aus dem Englischen von Lena Lademann-Wildhagen
Umschlag und Illustrationen von Rolf Rettich

Fantasy

Wiedersehen in **NARNIA**

CIP-Kumitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Lewis, Clive S.

Wiedersehen in Narnia. - München: Betz, 1977.

Einheitssacht.: Prince Caspian <dt.>

Frühere Ausg. u. d. T.: Lewis, C. S.: Die unverhoffte Wiederkehr.

ISBN 3-7641-0124-5

B 182/5

Alle Rechte vorbehalten

Titel der Originalausgabe: »Prince Caspian«,
erschieden in den Verlagen

Geoffrey Bles 1951 und William Collins, London 1974

Titel der deutschen Erstausgabe: »Die unverhoffte Wiederkehr«,
erschieden im Verlag Herder, Freiburg 1959

© 1977 by Annette Betz Verlag, München

Papier und Gesamtherstellung: Salzer - Ueberreuter, Wien
Printed in Austria

Die Insel

Es waren einmal vier Kinder, die hießen Peter, Suse, Edmund und Lucy. Einst hatten sie ein erstaunliches Abenteuer erlebt. Sie öffneten die Tür eines verwunschenen Wandschranks, stiegen hinein und befanden sich plötzlich in einer ganz anderen Welt. In dieser fremden Welt waren sie Könige und Königinnen eines Landes namens Narnia. Während sie in Narnia lebten, glaubten sie viele Jahre zu regieren. Als sie aber durch die Schranktür zurückkehrten und sich wieder in ihrer Heimat - in England - befanden, war inzwischen offenbar gar keine Zeit verstrichen. Jedenfalls hatte niemand ihre Abwesenheit bemerkt, und sie schilderten nur einem einzigen, verständnisvollen Erwachsenen ihre Erlebnisse.

Das alles hatte sich vor einem Jahr ereignet. Wieder einmal saßen die vier Kinder auf einer Bahnhofsbank zwischen Koffern, Spiel- und Sportgeräten. Die Ferien waren zu Ende, und sie mußten in die Schule zurückkehren, in der sie während der Schulzeit auch lebten. Bis zu diesem Bahnhof, einer Umsteigestation, waren sie alle vier zusammen gereist. Jetzt warteten sie auf ihre Züge. Der eine Zug würde in wenigen Minuten die Mädchen nach der einen und der andere in etwa einer halben Stunde die Jungen nach der anderen Schule entführen. Der erste, gemeinsame Teil ihrer Reise schien immer noch zu den Ferien zu gehören. Nun aber, da sich ihre Wege trennten und sie sich bald voneinander verabschieden mußten, merkten alle vier: Jetzt sind die Ferien wirklich vorbei. Sie waren mit ihren Gedanken schon halbwegs in der Schule und daher ziemlich trübsinnig. Keiner sagte ein Wort, am wenigsten Lucy, die zum erstenmal in ein Internat fuhr.

Es war ein leerer, verschlafener ländlicher Bahnhof. Außer ihnen war kaum jemand auf dem Bahnsteig. Plötzlich stieß Lucy einen scharfen, kleinen Schrei aus, so etwa als sei sie von einer Wespe gestochen worden.

»Was gibt's, Lu?« fragte Edmund - brach dann plötzlich ab und rief so etwas wie ein »Au!« aus.

»Was, zum Donnerwetter -« begann Peter; dann unterdrückte auch er, was er hatte sagen wollen, und rief statt dessen aus: »Suse, laß das! Was tust du denn? Wohin ziehst du mich?« »Ich fasse dich gar nicht an«, antwortete Suse. »Jemand zieht an *mir*. O weh, halt auf.«

Gegenseitig stellten sie fest, daß ihre Gesichter ganz weiß geworden waren.

»Ich fühle genau dasselbe«, sagte Edmund mit atemloser Stimme. »Als wenn ich fortgerissen würde. Etwas zog schrecklich an mir - oje! Es fängt schon wieder an.«

»Bei mir auch«, sagte Lucy. »Oh, das kann ich nicht aushalten.« »Paßt auf«, rief Edmund. »Alle fassen sich an und bleiben zusammen. Ich merke deutlich, hier ist irgendeine Zauberei im Gange. Beeilt euch.«

»Ja«, sagte Suse. »Wir wollen uns die Hände geben. Ach, wenn doch das etwas nützen wollte!«

Im nächsten Augenblick waren das Gepäck, die Bank, der Bahnsteig und der ganze Bahnhof verschwunden. Die vier Kinder, die schwer atmeten und sich an den Händen hielten, standen mitten in einem Wald. Sie befanden sich in einem Dickicht; die Zweige stachen sie von allen Seiten, und sie hatten kaum Raum genug, sich zu bewegen. Zuerst rieben sie sich die Augen, und dann holten sie tief Luft.

»Oh, Peter!« rief Lucy aus. »Was meinst du? Sind wir vielleicht wieder in Narnia?«

»Wer kann wissen, was das hier ist«, entgegnete Peter. »Zwischen diesen Bäumen kann man ja keinen Meter weit sehen. Wir wollen versuchen, ins Freie zu gelangen - wenn das hier überhaupt möglich ist.«

Mit einigen Schwierigkeiten arbeiteten sie sich, von Nesseln und Dornen zerstoßen, aus dem Gestrüpp heraus. Da erwartete sie eine neue Überraschung. Rundherum wurde es lichter. Mit einigen weiteren Schritten erreichten sie den Rand des

Waldes, und von dort aus blickten sie auf einen sandigen Strand. Nur wenige Meter entfernt spülte ein ruhiges Meer mit so winzigen Kräuseln an das Ufer, daß man es kaum hörte. Jenseits des Wassers sah man kein Land, und am Himmel zeigten sich keine Wolken. Die Sonne stand ungefähr dort, wo sie um zehn Uhr morgens sein mußte, und das Meer strahlte in blendendem Blau. Sie standen da und sog den Seegeruch tief ein. »Donnerwetter!« sagte Peter. »Ist das aber schön.« Ein paar Minuten danach waren alle vier barfuß und wateten in dem kalten, klaren Wasser.

»Das ist viel besser, als im stickigen Zug zu sitzen und sich auf Latein, Französisch und Algebra vorzubereiten«, meinte Edmund. Dann wurde eine ganze Weile nicht gesprochen, sondern nur geplansch, und alle suchten nach Krabben und Krebsen. »Wir müssen uns aber irgendeinen Plan machen«, meinte endlich Suse. »Es wird nicht mehr lange dauern, bis wir alle hungrig sind und etwas zu essen haben möchten.«

»Wir haben noch die belegten Brote bei uns, die Mutter uns für die Reise mitgegeben hat«, antwortete Edmund.

»Ich jedenfalls habe meine.«

»Ich nicht«, stellte Lucy fest. »Meine waren in der kleinen Tasche.«

»Meine auch«, bemerkte Suse.

»Ich habe meine im Mantel, drüben am Strand«, sagte Peter.

»Das macht also zwei Frühstückspakete für vier Leute. Allzu satt werden wir davon nicht werden.«

»Eigentlich möchte ich jetzt lieber etwas zu trinken als zu essen haben«, meinte Lucy.

Daraufhin spürten alle vier einen solchen Durst, wie man ihn immer dann bekommt, wenn man bei heißer Sonne im Salzwasser planscht.

»Mir kommt es gerade so vor, als seien wir schiffbrüchig«, bemerkte Edmund. »In den Büchern finden solche schiffbrüchige Leute auf Inseln immer Quellen mit frischem, klarem Wasser. Laßt uns losgehen und danach suchen.«

»Willst du etwa sagen, daß wir in den dichten Wald dort zurückgehen müssen?« fragte Suse.

»Davon ist nicht die Rede«, entgegnete Peter. »Wenn es

hier überhaupt Flüsse gibt, so münden sie natürlich in das Meer, und wenn wir am Strand entlanggehen, müssen wir also auf einen treffen.« Sie wateten zurück und gingen erst über den feuchten, glatten und dann aufwärts über den trockenen, krümeligen Sand, der sich so gern zwischen die Zehen setzt. Dann zogen sie wieder Schuhe und Strümpfe an. Edmund und Lucy hätten das Schuhwerk gern zurückgelassen und die Entdeckungen auf nackten Füßen gemacht, aber Suse hielt das für unsinnig. »Vielleicht finden wir die Schuhe niemals wieder«, erklärte sie, »aber wir brauchen sie doch, wenn wir etwa heute abend noch hier sind und wenn es anfängt, kalt zu werden.«

Als sie wieder angezogen waren, machten sie sich auf den Weg. Linker Hand hatten sie das Wasser und rechts den Wald. Abgesehen von vereinzelt Seemöwen, war es eine ganz ruhige, unbelebte Landschaft. Der Wald war dicht zugewachsen; sie konnten kaum hineinschauen, und nichts bewegte sich darin, kein Vogel, nicht einmal ein Insekt.

Muscheln und Tang, Seesterne und winzige Krebse in felsigen Pfützen sind alle sehr schön, aber man wird ihrer bald überdrüssig, wenn man durstig ist. Die Füße der Kinder, die erst in dem kalten Wasser gewatet hatten und dann im warmen Sand marschieren mußten, wurden heiß und bleiern. Suse und Lucy hatten ihre Regenmäntel zu tragen. Edmund hatte seinen Mantel, bevor der Zauber sie überfiel, gerade auf die Bahnhofsbank gelegt, und so trugen er und Peter abwechselnd Peters schweren Überzieher. Nun wandte sich der Strand im Bogen nach rechts. Ungefähr nach einer weiteren Viertelstunde - sie hatten eine felsige, spitz auslaufende Klippe umgangen - machte er eine ganz scharfe Wendung. Jetzt standen sie mit dem Rücken nach der Seite des Wassers, auf die sie zuerst gestoßen waren, als sie aus dem Wald herauskamen. Sie konnten nun geradeaus jenseits des Wassers ein anderes Ufer sehen, das ebenso dicht bewaldet war wie das, welches sie zu erforschen suchten.

»Ob das hier eine Insel ist?« fragte Lucy. »Oder kommen wir gleich auf die andere Seite?«

»Weiß nicht«, antwortete Peter, und schweigend trotteten sie weiter.

Das Ufer, auf dem sie sich bewegten, näherte sich immer mehr dem jenseitigen Ufer. Hinter jeder Klippe, die die Kinder umwanderten, hofften sie die Stelle zu finden, wo die beiden sich trafen. Aber immer wieder wurden sie enttäuscht. Auf ihrem weiteren Marsch mußten sie etliche Felsklippen erklettern, von deren Höhe sie ziemlich weit um sich schauen konnten, aber - »oh, wie dumm«, sagte da Edmund, »nichts zu wollen. Wir werden den anderen Wald überhaupt nicht erreichen. Wir sind hier auf einer Insel.« Das war richtig. Wo sie jetzt standen, war das Wasser zwischen ihnen und der gegenüberliegenden Küste nur etwa zehn bis fünfzehn Meter breit, und sie konnten überblicken, daß dies die engste Stelle war. Weiterhin schwang sich ihr Ufer wieder nach rechts, und sie konnten das offene Meer zwischen ihm und dem Festland drüben sehen. Sie waren, wie sie nun feststellten, schon mehr als halbwegs um die Insel herumgekommen.

»Schau!« rief Lucy plötzlich. »Was ist das?« Sie wies auf ein langes, silbriges, schlangenartiges Gebilde, das quer über den Strand lief.

»Ein Bach! Ein Bach!« riefen die anderen, und waren sie auch noch so müde, sie säumten doch keinen Augenblick, polterten die Felsen hinunter und rannten zu dem frischen Wasser. Sie wußten, daß es besser ist, an einer Stelle oberhalb des Strandes, bachaufwärts, zu trinken. Also wandten sie sich gleich dahin, wo das Wasser aus dem Wald herauskam. Die Bäume waren hier ebenso dicht wie überall, aber der Bach hatte sich eine tiefe Rinne zwischen hohen, moosigen Ufern geschaffen, so daß man ihn in gebückter Stellung wie durch einen Laubtunnel aufwärts verfolgen konnte. An dem ersten braun ausgehöhlten Wasserloch fielen sie auf die Knie und konnten sich kaum satt trinken. Sie tauchten erst ihre Gesichter und dann die Arme bis zu den Ellbogen in das Wasser. »Alsdann«, sagte Edmund, »wie steht es jetzt mit den Broten?« »Ach, wollen wir die nicht lieber noch aufheben?« fragte Suse. »Wir brauchen sie vielleicht später noch nötiger.« »Wie praktisch wäre es«, meinte Lucy, »wenn wir jetzt, nachdem wir nicht mehr durstig sind, ebensowenig Hunger hätten wie vorher, als wir noch durstig waren.«

»Also, wie ist es mit den Broten?« wiederholte Edmund.

»Es hat keinen Sinn, sie aufzubewahren, bis sie schlecht sind. Ihr müßt bedenken, wieviel heißer es hier ist als in England, und wir tragen sie schon stundenlang in der Tasche.« So wurden also die zwei Paketchen herausgenommen und in vier Portionen geteilt. Keiner bekam genug, aber es war doch viel besser als gar nichts. Sodann wurden Pläne für die nächste Mahlzeit gemacht. Lucy wollte ans Meer zurückgehen und Krabben fangen, wurde aber von den anderen belehrt, daß das ohne Netz nicht geht. Edmund meinte, man könnte Möweneier aus den Felsen sammeln. Zwar war das kein schlechter Gedanke, nur hatten sie leider nirgends Möweneier gesehen. Hätten sie aber welche gefunden, so hätten sie sie nicht kochen können. Peter dachte bei sich: Wenn wir nicht bald eine Glückssträhne erwischen, würden wir uns sogar über rohe Eier freuen. Er hielt es aber für besser, seine Gedanken nicht auszusprechen. Suse sagte, es sei schade, daß man die Brote schon so früh verzehrt habe. Kurzum, die Meinungen waren sehr geteilt und prallten teilweise sehr heftig aufeinander. Endlich sagte Edmund: »Hört mal zu. Es bleibt uns nur eines zu tun übrig. Wir müssen den Wald erforschen. Einsiedler, fahrende Ritter und solche Leute bringen es immer fertig, weiterzuleben, wenn sie in einen Wald geraten. Sie finden Wurzeln und Beeren und dergleichen.«

»Was für Wurzeln?« fragte Suse.

»Ich glaubte immer, damit seien Baumwurzeln gemeint«, bemerkte Lucy.

»Los«, sagte Peter. »Edi hat recht. Wir müssen endlich etwas unternehmen. Und das ist besser, als wieder in die grelle Sonne hinauszugehen.«

Sie standen also auf und machten sich daran, dem Bachlauf zu folgen. Das war sehr schwierig. Sie mußten sich unter Ästen bücken und über Äste hinwegklettern und sich durch Massen von Rhododendron zwängen. Dabei zerrissen ihre Kleidungsstücke und wurden ihre Füße naß. Immer noch hörte man keinen Laut, abgesehen von dem Gemurmel des Baches und den Geräuschen, die sie selbst machten. Gerade wurden sie wieder sehr müde, als sie einen köstlichen Duft bemerkten und blitzartig einen hellfarbenen Fleck hoch über ihren Köpfen auf der rechten Höhe des Ufers auftauchen

sahen. »Nanu!« rief Lucy aus. »Ist das nicht ein Apfelbaum?« Es war einer. Sie keuchten den steilen Abhang hinauf, kämpften sich durch eine Hecke von Brombeersträuchern hindurch und standen endlich im Kreis unter einem alten Baum, der mit großen, goldgelben Äpfeln schwer beladen war - mit Äpfeln, wie man sie sich fester und saftiger nicht wünschen kann. »Und das ist nicht der einzige Baum hier«, stellte Edmund, mit vollem Mund Äpfel kauend, fest. »Seht doch nur da - und dort!«

»Hier gibt es ja Dutzende von solchen Bäumen«, meinte Suse, warf das Kernhaus ihres ersten Apfels fort und pflückte einen zweiten. »Dies ist gewiß einmal ein Obstgarten gewesen - vor langer, langer Zeit, ehe dieser Platz so verwilderte und der Wald emporwuchs.«

»Dann war dies also einmal eine bewohnte Insel«, sagte Peter. »Und was ist das?« fragte Lucy und wies geradeaus. »Donnerwetter, das ist eine Mauer«, antwortete Peter. Sie drängten sich durch die fruchtschweren Zweige und kamen an die Mauer, die sehr alt und stellenweise zerbröckelt war. Moos und Mauerblumen wuchsen auf ihr, und sie überragte - abgesehen natürlich von den ganz hohen Bäumen - alles rundherum. Als die Kinder schon nahe davorstanden, bemerkten sie einen großen Bogen, der gewiß einmal ein Tor gewesen, jetzt aber von dem größten der Apfelbäume ausgefüllt war. Sie mußten einige Zweige brechen, um vorbeizukommen. Als das geschehen war, standen sie blinzelnd in einem viel helleren Tageslicht. Sie befanden sich auf einem ausgedehnten, offenen, von Mauern eingefassten Platz. Hier waren keine Bäume, nur niedriges Gras, Gänseblümchen, Efeu und graue Mauern. Der Platz war hell, versteckt und ruhig, jedoch ein wenig niederdrückend. Alle vier Kinder traten in seine Mitte, froh darüber, nun endlich ihre Rücken aufrichten und ihre Glieder frei bewegen zu können.

Die alte Schatzkammer

»Dies war kein Garten«, meinte endlich Suse. »Hier stand einmal ein Schloß, und dies hier muß der Schloßhof gewesen sein.«

»Das möchte ich auch annehmen«, sagte Peter. »Ja, das sind die Reste eines Turmes. Und dort ist etwas, was einmal ein Treppenaufgang war, der auf die Mauer hinaufführte. Und sieh dir die anderen Stufen an, die breiten, flachen, die zu dem Torweg führen. Das muß der Eingang zur großen Halle gewesen sein.« »Vor ewigen Zeiten, wie es scheint«, bemerkte Edmund. »Ja, vor ewigen Zeiten«, stimmte Peter ihm bei. »Wenn wir nur herausfinden könnten, wer einmal in diesem Schloß gewohnt hat und vor wie vielen Jahren das war!« »Mir kommt alles hier sehr komisch vor«, sagte Lucy. »Wirklich, Lu?« fragte Peter, drehte sich um und blickte sie prüfend an. »Mir nämlich auch. Das ist das Merkwürdigste, was sich an diesem merkwürdigen Tag ereignet hat. Ich möchte zu gern wissen, wo wir eigentlich sind und was das alles bedeutet.« Während dieser Unterhaltung hatten sie den Schloßhof überquert und durch den anderen Torweg die einstige Halle betreten. Diese ähnelte jetzt sehr dem Schloßhof. Ihr Dach war längst verfallen, und auch sie war nichts weiter als ein mit Gras und Gänseblümchen bewachsener Platz, wenn auch kleiner und enger und mit höheren Wänden umstanden. Am anderen Ende dieses Raumes befand sich eine Art Terrasse, die etwa einen Meter höher als der übrige Teil angelegt war. »Ob dies wirklich eine Halle war?« fragte Suse. »Was bedeutet wohl dieser terrassenartige Aufbau dort hinten?« »Na, bist du aber dumm!« rief Peter aus und wurde in seltsamer Weise immer aufgeregter. »Kannst du denn nicht sehen? Das war die Estrade, das Podium, auf dem die Ehrentafel stand, an welcher der König und die hohen Herren saßen. Hast du eigentlich vergessen, daß wir selbst einmal Könige und Köni-

ginnen waren und in unserer großen Halle auf einem Podium wie diesem da saßen?» «In unserem Schloß Feeneden«, fuhr Suse in träumerischem Singsang fort, »an der Mündung des großen Flusses von Narnia. Wie konnte ich das vergessen!« »Wie einem das plötzlich alles wieder einfällt!« sagte Lucy. »Wir können so tun, als seien wir jetzt in Feeneden. Diese Halle war gewiß jener sehr ähnlich, in der wir unsere Feste feierten.« »Leider fehlen jetzt die Feste«, meinte Edmund. »Es wird spät, wie ihr seht. Wie lang die Schatten schon sind! Und ihr habt wohl auch gemerkt, daß es nicht mehr so heiß ist wie vorhin.«

»Wir brauchen ein Lagerfeuer, wenn wir die Nacht hier verbringen müssen«, sagte Peter. »Streichhölzer habe ich bei mir. Wir wollen losgehen und nach trockenem Holz suchen.« Das sahen alle ein, und sie waren in der nächsten halben Stunde gut beschäftigt. Im Obstgarten, durch den sie zuerst die Ruine erreicht hatten, war kein Feuerholz zu finden. Sie versuchten es auf der anderen Seite des Schlosses, nachdem sie die Halle durch eine kleine Seitentür verlassen hatten und in einen Irrgarten von steinigen Erhebungen und Löchern geraten waren, die einmal Durchgänge und kleine Räume gewesen sein mußten, jetzt aber von Nesseln und wilden Rosen überwuchert waren. Dahinter fanden sie eine breite Öffnung in der Schloßmauer, durch die sie in einen Wald voll hoher, dunkler Bäume gelangten. Hier fanden sie in Mengen tote Äste, verfaultes Holz, Knüppel, trockenes Laub und Tannenzapfen. Mit Bündeln davon gingen sie so lange hin und her, bis sie einen großen Haufen auf dem Podium beisammen hatten. Bei ihrem fünften Gang stießen sie gerade außerhalb der Halle auf den zwischen Unkraut versteckten Brunnen. Es zeigte sich, daß er sauber, frisch und tief war, als sie das Unkraut beseitigt hatten. Die Überreste eines Steinpflasters liefen halbwegs um ihn herum. Während die Mädchen fortgingen, um weitere Äpfel zu pflücken, legten die Jungen das Feuer an. Sie wählten dafür eine Stelle auf dem Podium im Winkel zwischen zwei Mauern, weil sie dies für den wärmsten und gemütlichsten Platz hielten. Es war nicht leicht, das Holz anzuzünden, und sie verbrauchten dabei viele Zündhölzer, aber schließlich hatten sie Erfolg. Endlich

ließen sich alle vier mit den Rücken gegen die Mauer und den Gesichtern zum Feuer nieder.

Sie hätten gern auf spitzen Stöcken einige Äpfel gebraten. Aber Bratäpfel schmecken meistens ohne Zucker nicht besonders gut. Sie sind zudem zu heiß, als daß man sie mit den Fingern essen könnte. Sind sie aber erst abgekühlt, so schmecken sie längst nicht mehr so gut. Also mußten sich die Kinder mit rohen Äpfeln begnügen. Hierbei bemerkten sie, was besonders Edmund feststellte, daß das Schulesen doch gar nicht so schlecht ist. »Ich hätte im Augenblick gar nichts gegen eine gute, dicke Scheibe Brot mit Margarine«, fügte er hinzu. Aber der Abenteuergeist regte sich, und keiner wünschte sich wirklich in die Schule zurück.

Bald nachdem der letzte Apfel verspeist war, ging Suse zum Brunnen, um noch einmal zu trinken. Als sie zurückkam, trug sie etwas in der Hand.

»Seht mal!« sagte sie mit ziemlich beklommener Stimme. »Dies fand ich am Brunnen.« Sie reichte es Peter und setzte sich. Dabei sah sie so aus und sprach so - jedenfalls kam es den anderen so vor -, als wollte sie gleich anfangen zu weinen. Edmund und Lucy beugten sich eifrig vor, um zu sehen, was in Peters Hand lag - ein kleines, helles Ding, das im Schein des Feuers glänzte. »Na, ich - ich bin platt«, sagte Peter, und seine Stimme klang ebenfalls merkwürdig. Dann überreichte er es den anderen. Alle erkannten jetzt, was es war - der Springer eines Schachspiels in gewöhnlicher Größe, aber außergewöhnlich schwer, denn er bestand aus reinem Gold, und die Augen des Pferdchens waren zwei winzige Rubine - das heißt, es war nur noch einer vorhanden, der andere war herausgefallen.

»Nanu!« meinte Lucy. »Das Pferdchen ist genau wie eine von den goldenen Schachfiguren, mit denen wir spielten, als wir noch Könige und Königinnen in Feeneden waren.« »Kopf hoch, Suse«, sagte Peter zu seiner anderen Schwester. »Ich kann mir nicht helfen«, antwortete Suse, »ach, das erinnert mich so an die wunderbaren Zeiten. Ich muß daran denken, wie ich mit Faunen und guten Riesen Schach spielte und wie die Meer mädchen im Meer sangen und an mein schönes Pferd und - und...«

»Nun denn«, sprach Peter mit gänzlich veränderter Stimme, »jetzt müssen wir endlich ernsthaft nachdenken.« »Weshalb?« fragte Edmund.

»Hat keiner von euch erraten, wo wir uns befinden?« fragte Peter.

»Schieß los, Peter«, sagte Lucy, »ich fühle schon seit Stunden irgendein wundervolles Geheimnis schwebt über diesem Platz.«

»Los, Peter«, sagte auch Edmund. »Wir sind alle gespannt.«

»Wir befinden uns in der Ruine von Feeneden«, sagte Peter.

»Na, hör mal«, entgegnete Edmund, »wie kommst du denn darauf? Dieser Platz ist seit Jahren verfallen. Schau dir doch die großen Bäume an, die an den Toren wachsen. Und diese Steine! Man kann doch sehen, daß hier seit Jahrhunderten niemand gelebt hat.«

»Ich weiß«, antwortete Peter, »das macht es so schwierig, aber daran wollen wir im Augenblick nicht denken. Ich möchte die Punkte einen nach dem anderen vornehmen: Erster Punkt: Diese Halle ist genau von der gleichen Form und Größe wie diejenige in Feeneden. Stellt euch nur ein Dach hierüber vor, einen farbigen Fußbelag statt Gras und Teppiche an den Wänden, so habt ihr eure königliche Festhalle.« Niemand sagte ein Wort. »Punkt zwei«, fuhr Peter fort: »Der Schloßbrunnen ist an der gleichen Stelle, wo unser Brunnen war, etwas südlich der großen Halle; und er ist genau von der gleichen Form und Größe.« Wieder folgte keine Antwort.

»Punkt drei: Suse hat eine unserer alten Schachfiguren gefunden - oder etwas, das ihr gleicht wie eine Erbse der anderen.« Noch antwortete niemand.

»Punkt vier: Erinnert ihr euch nicht, wie wir vor dem Nordtor von Feeneden einen Obstgarten anlegen ließen - es war übrigens an dem Tag, als die Botschafter des Königs von Kalormen kamen? Die Fee Pomona selbst war erschienen, um einen guten Zauber darüberzubreiten. Die netten, kleinen Maulwurfkerlechen besorgten das Graben. Habt ihr etwa den drolligen, alten Lilienhandschuh vergessen, den Obermaulwurf, der sich auf seinen Spaten lehnte und sagte: ›Glaubt mir, Majestät, es wird ein Tag kommen, an dem Ihr über diese Früchte sehr froh sein werdet!‹ Und hatte er nicht recht?«

»Ich jedenfalls bin sehr froh darüber«, sagte Lucy und klatschte

in die Hände.

»Aber hör mal, Peter«, widersprach Edmund. »Das ist doch Unsinn. Also zunächst einmal: wir wären doch nicht so töricht gewesen, einen Obstgarten direkt gegen das Tor zu pflanzen.«

»Nein, natürlich nicht«, antwortete Peter, »aber er hat sich seitdem bis ans Tor ausgebreitet.«

»Und zum anderen«, fuhr Edmund fort, »stand Feeneden nicht auf einer Insel.«

»Ja, darüber habe ich auch nachgedacht. Aber es stand auf einer - wie nennt sich das doch gleich -, auf einer Landzunge - fast einer Insel. Kann sie nicht seit unserer Zeit zu einer Insel geworden sein? Kann nicht jemand hier einen Kanal gegraben haben?«

»Aber noch ein Augenblickchen!« entgegnete Edmund. »Du redest immer von *seit unserer Zeit*. Dabei ist es erst ein Jahr her, seit wir aus Narnia zurückkamen. Und du tust nun so, als wenn in einem Jahr Schlösser verfallen, große Wälder wachsen und kleine Bäume, die unter unseren Augen gepflanzt wurden, sich in einen großen, alten Obstgarten verwandeln können und wer weiß was noch alles. Das ist doch alles ein Unding.«

»Es gäbe einen Beweis«, meinte Lucy. »Wenn dies Feeneden ist, so müßte sich an der Rückseite des Podiums eine Tür befinden. Dann sitzen wir jetzt gerade mit den Rücken dagegen. Ihr wißt doch - die Tür, die in die Schatzkammer führt.«

»Ich glaube nicht, daß da eine Tür ist«, zweifelte Peter und stand auf.

Die Mauer hinter ihnen war ein Wall von Efeu.

»Das können wir schnell feststellen«, meinte Edmund und ergriff einen der Knüppel, die zum Nachlegen auf das Feuer bereitlagen. Er begann, die efeubedeckte Mauer abzuklopfen. Klapp-klapp machte der Stock gegen den Stein und wieder klapp-klapp und dann ganz plötzlich bumm-bumm mit einem ganz anderen Ton, mit einem hohlen, hölzernen Laut.

»Das ist ja toll«, rief Edmund aus.

»Den Efeu müssen wir forträumen«, sagte Peter.

»Ach, laßt lieber die Hände davon«, meinte Suse. »Wir können es morgen früh versuchen. Wenn ich eine Nacht hier verbringen muß, möchte ich im Rücken keine offene Tür, kein großes,

dunkles Loch haben. Wer weiß, was da außer Zugluft und Feuchtigkeit alles herauskommen kann. Außerdem wird es bald dunkel.«

»Suse! Wie kannst du nur so etwas sagen«, bemerkte Lucy mit vorwurfsvollem Blick. Beide Jungen waren viel zu aufgeregt, um auf Suses Rat überhaupt zu achten, und bearbeiteten den Efeu teils mit den Händen, teils mit Peters Taschenmesser, bis es zerbrach. Daraufhin nahmen sie Edmunds Messer. Bald war der ganze Platz, auf dem sie gesessen hatten, mit Efeu bedeckt, und schließlich hatten sie die Tür freigelegt.

»Natürlich verschlossen«, stellte Peter fest.

»Aber das Holz ist ganz verfault«, meinte Edmund. »Wir können die einzelnen Teile gut auseinanderbrechen, und das gibt extra Feuerholz. Kommt!«

Sie brauchten länger dazu, als sie angenommen hatten, und ehe sie fertig waren, lag die große Halle im Dämmerlicht. Über ihnen standen die ersten Sterne. Suse war nicht die einzige, die einen leichten Schauer spürte, als die Jungen auf dem Haufen zersplitterten Holzes standen, sich den Schmutz von den Händen rieben und in die dunkle, kalte Öffnung starrten, die sie gemacht hatten.

»Nun brauchen wir eine Fackel«, sagte Peter. »Ach, was soll das nützen?« fragte Suse. »Und Edmund meinte übrigens auch...«

»Jetzt meine ich das nicht mehr«, fiel ihr Edmund ins Wort.

»Ich verstehe es zwar immer noch nicht, aber darüber können wir später reden. Du gehst doch sicher hinunter, Peter?«

»Das muß jetzt sein«, erklärte Peter. »Reiß dich zusammen, Suse. Wir können uns doch jetzt, da wir in Narnia sind, unmöglich wie Kinder benehmen. Hier bist du eine Königin. Und könnte denn einer von uns überhaupt schlafen, solange das Geheimnis nicht gelüftet ist?«

Sie versuchten, lange Stöcke als Fackeln zu benutzen, hatten aber kein Glück damit. Hielten sie die Stöcke mit dem brennenden Ende nach oben, so gingen die Fackeln aus. Hielten sie sie aber umgekehrt, so versengten sie sich die Hände, und der Qualm stieg ihnen in die Augen. Schließlich mußten sie Edmunds Taschenlampe benutzen, die er glücklicherweise erst kürzlich zum Geburtstag bekommen hatte und deren Batterie noch fast neu war. Er ging mit dem Licht voran. Dann folgte

Lucy, dann Suse, und Peter kam als letzter.

»Hier ist der Anfang der Stufen«, stellte Edmund fest. »Zähle sie«, ordnete Peter an.

»Eins - zwei - drei«, sagte Edmund, während er vorsichtig hinabstieg, und zählte dann weiter bis sechzehn. »Und hier ist der Boden«, rief er dann zurück.

»Dann muß es wirklich Feeneden sein«, meinte Lucy. »Dort waren es nämlich sechzehn Stufen.« Keiner redete mehr etwas, bis alle vier eng zusammengedrängt am Fuß der Treppe standen. Dann leuchtete Edmund langsam mit seiner Lampe in die Runde. »Oh - oh - oh!« riefen alle Kinder auf einmal. Denn nun erkannten sie alle, es war wirklich die alte Schatzkammer von Feeneden, wo sie einst als Könige und Königinnen von Narnia regiert hatten. Ein Mittelgang, etwa so, wie man ihn in Treibhäusern hat, führte durch die Kammer. Zu beiden Seiten des Ganges und etwas voneinander getrennt standen reiche Rüstungen wie Ritter, welche die Schätze bewachen. Zwischen den Rüstungen und an den Seiten des Ganges befanden sich Borden, die mit kostbaren Dingen bedeckt waren - mit Halsketten, Armreifen und Fingerringen, mit goldenen Gefäßen und Schalen, mit großen Elfenbeinzähnen, mit Broschen, Krönchen und Ketten von Gold. Dazwischen lagen Mengen ungefaßter Edelsteine, aufgehäuft wie Murmeln oder Kartoffeln - Diamanten, Rubine, Karfunkel, Smaragde, Topase und Amethyste. Unter den Borden standen große, mit Eisenstangen verstärkte und mit schweren Vorhängeschlössern versehene Eichenholzkisten.

Es war bitter kalt und ganz still; die Kinder konnten ihren eigenen Atem hören. Die Schätze lagen unter einer so dicken Staubschicht, daß die Kinder sie kaum als solche erkennen konnten. Da sie nun aber wußten, wo sie sich befanden, erinnerten sie sich an die meisten Gegenstände. Es lag eine etwas traurige und ein wenig furchterregende Stimmung über dem Ort, und alles wirkte so uralte und verlassen. Darum sagte minutenlang keiner ein Wort. Dann allerdings begannen sie umherzugehen und die Dinge anzufassen, um sie zu betrachten. Es war, als begegneten sie alten Freunden. Wäret ihr dabei gewesen, so hättet ihr sie sprechen hören: »Oh, seht doch! Unsere Krönungsringe - weißt du noch, wie du ihn zuerst



trugst? - Oh, dieses ist die kleine Brosche, die wir verloren glaubten. - Sag mal, ist das nicht die Rüstung, die du bei dem großen Turnier auf den Einsamen Eilanden anhattest? - Erinnerst du dich, daß der Zwerg sie für mich anfertigte? - Weißt du noch, wie wir aus diesem Horn da getrunken haben? - Weißt du noch - weißt du noch?...« Aber plötzlich sagte Edmund: »Achtung. Wir dürfen die Batterie nicht vergeuden. Wer weiß, wie oft wir sie noch brauchen. Wollen wir nicht lieber das mitnehmen, was besonders wichtig ist, und wieder hinaufsteigen?« »Wir müssen die *Gaben* mitnehmen«, erklärte Peter. Damit meinte er gewisse Geschenke, die er und Suse und Lucy vor langer Zeit bei einem Weihnachtsfest in Narnia empfangen hatten und die ihnen mehr galten als das ganze Königreich. Edmund besaß keine solche Wertstücke, denn er war damals nicht bei seinen Geschwistern gewesen.

Alle stimmten Peter bei und gingen den Gang entlang bis zur Mauer am äußersten Ende der Schatzkammer. Dort hingen tatsächlich die Gaben. Lucys Eigentum war am kleinsten; es war nur eine kleine Flasche. Aber diese Flasche war nicht aus gewöhnlichem Glas, sondern aus Diamant gemacht und noch mehr als halb gefüllt mit einem stärkenden Zaubermittel, das jede Wunde und jede Krankheit heilt. Lucy schwieg und blickte sehr nachdenklich vor sich hin, als sie das Geschenk von seinem Platz nahm, sich den Riemen über die Schulter legte und nun die Flasche wieder an ihrer Seite fühlte, wo sie einstmals in den alten Tagen gehangen hatte.

Suses Gaben waren ein Bogen und Pfeile und ein Horn gewesen. Der Bogen war noch vorhanden und auch der mit Pfeilen gefüllte Köcher aus Elfenbein, aber - »oh, Suse«, sagte Lucy, »wo ist das Horn?«

»Ach du liebe Güte«, antwortete Suse, nachdem sie einen Augenblick nachgedacht hatte. »Jetzt fällt mir ein, daß ich es am allerletzten Tag mitnahm, an dem Tag, als wir den Weißen Hirsch jagten. Ich muß es verloren haben, als wir leider wieder in das andere Land - ich meine England - gerieten.« Edmund stieß einen Pfiff aus. Das war wirklich ein besonders schmerzlicher Verlust, denn es war ein Zauberhorn, und wer darauf, wann auch immer, blies, erhielt Hilfe, wo er sich auch befand.

»Das hätten wir gerade hier besonders gut gebrauchen können«, meinte Edmund.

»Laß nur«, sagte Suse, »ich habe noch den Bogen.« Und sie nahm ihn an sich.

»Ob die Sehne noch brauchbar ist, Suse?« fragte Peter. Der Bogen war - ob durch den besonderen Zauber in der Luft der Schatzkammer oder auf andre Weise - noch gut erhalten. Am liebsten beschäftigte sich Suse mit Bogenschießen und Schwimmen, was sie auch am besten konnte. Im Nu hatte sie den Bogen gespannt; darauf zupfte sie leicht die Sehne an. Diese geriet in Schwingung; ihr zwitscherndes Schwirren schwang sich durch den ganzen Raum. Und dieser kleine Ton rief in den Köpfen der Kinder mehr Erinnerungen an die alten Tage wach als alles andere, was sich bisher ereignet hatte. Alle Schlachten und Jagden und Feste kamen ihnen wieder in den Sinn.

Dann entspannte Suse den Bogen und hing sich den Köcher an die Seite.

Als nächstes nahm Peter seine Gaben herab - den Schild mit dem großen, roten Leu darauf und das königliche Schwert. Er schüttelte und pustete den Staub von den Gegenständen. Dann ergriff er den Schild und hängte sich das Schwert an die Seite. Zuerst fürchtete er, es könnte rostig geworden sein und in der Scheide steckenbleiben. Aber das war nicht so. Mit leichtem Schwung zog er es, hielt es empor und ließ es im Schein der Taschenlampe funkeln. »Das ist mein Schwert Rhindon«, sprach er, »mit dem ich den Wolf erschlug.« Seine Stimme klang ganz verändert, und die anderen spürten, daß er wieder Peter der Prachtige war. Nach einer kleinen Weile fiel den Kindern ein, daß sie die Batterie schonen mußten. Sie kletterten die Treppe hinauf, machten ein schönes Feuer und legten sich ganz eng zusammen, um warm zu bleiben. Der Boden war hart und unbequem, aber schließlich schliefen sie doch ein.

Der Zwerg

Es ist nicht schlecht, im Freien zu schlafen, aber es hat den großen Nachteil, daß man so ungewohnt früh aufwacht. Ist man aber aufgewacht, so muß man aufstehen, weil der Boden so ungemütlich hart ist. Dieses Aufwachen wird noch schlimmer dann, wenn es zum Frühstück nur Äpfel gibt, nachdem es schon am Abend zuvor nur Äpfel gegeben hat. Als Lucy nach dem Wetter geschaut und festgestellt hatte, was für ein herrlicher Morgen es war, wußte keiner etwas zu sagen, was die Stimmung der Kinder gebessert hätte. Edmund sprach das aus, was alle empfanden: »Wir müssen schnell von dieser Insel herunter!« Sie tranken am Brunnen, spritzten dann ihre Gesichter ab und gingen am Bach entlang wieder an die Küste. Dort starrten sie in den Wasserarm, der sie vom Festland trennte.

»Wir müssen schwimmen«, meinte Edmund. »Suse könnte das gut machen«, äußerte Peter. (Suse hatte in der Schule mehrere Schwimmpreise errungen.) »Aber ich weiß nicht, wie es mit uns anderen steht.« Mit »uns anderen« meinte er vor allem Edmund, der sich in der Schulbadeanstalt immer noch nicht freigeschwommen hatte, und Lucy, die überhaupt nicht schwimmen konnte.

»Außerdem«, meinte Suse, »muß man mit Strömungen rechnen. Vater hält es nicht für ratsam, an einer Stelle zu baden, die man nicht kennt.«

»Peter«, sagte Lucy, »paß mal auf! Ich weiß natürlich, daß ich zu Hause - ich meine in England - um keinen Preis schwimmen kann. Aber konnten wir nicht alle vor langer Zeit - wenn es überhaupt so lange her ist - schwimmen? Damals, als wir noch in Narnia regierten? Wir konnten damals doch auch reiten und alles mögliche sonst noch. Was hältst du davon?« »Ja, aber wir waren damals sozusagen erwachsen«, erwiderte Peter. »Wir regierten viele Jahre und lernten dabei viele Dinge. Würden wir aber nicht inzwischen wieder in unser eigentliches Alter

zurückversetzt?«

»Oh!« sagte da plötzlich Edmund mit einer Stimme, die alle schweigen und aufhorchen ließ. »Jetzt wird mir alles klar«, fuhr er fort. »Was wird dir klar?« fragte Peter.

»Nun, die ganze Sache«, antwortete Edmund. »Ihr wißt doch noch, worüber wir uns gestern abend den Kopf zerbrachen. Für uns ist nur ein Jahr vergangen, seit wir Narnia verlassen haben, aber alles sieht so aus, als hätte seit Hunderten von Jahren niemand in Feeneden gelebt. Versteht ihr mich noch nicht? Ihr wißt doch noch, daß - einerlei, wie lange wir auch in Narnia gelebt haben mögen - anscheinend keine Zeit verstrichen war, als wir durch den Wandschrank zurückkehrten.«
»Red weiter«, sagte Suse. »Ich glaube, ich begreife allmählich.«
»Und das heißt«, fuhr Edmund fort, »daß man, wenn man einmal außerhalb Narnias ist, keine Ahnung hat, wie die Zeit in Narnia läuft. Warum sollten in Narnia nicht Hunderte von Jahren vergangen sein, während bei uns in England nur ein einziges Jahr verstrichen ist?«

»Donnerwetter, Edi«, sagte Peter. »Du scheinst es erfaßt zu haben. So betrachtet, mag es Hunderte von Jahren her sein, als wir in Feeneden lebten. Und jetzt kehren wir nach Narnia zurück, gerade als seien wir Kreuzfahrer oder Angelsachsen, die ins moderne England zurückkommen.«

»Wie aufregend es wohl für all die anderen ist, wenn sie uns sehen -« begann Lucy. Da aber rief im gleichen Augenblick jemand »Schsch!« und »Achtung!« Denn nun ereignete sich etwas.

Etwas rechts von ihnen bildete das Festland eine bewaldete Zunge. Die Kinder waren überzeugt, daß gleich hinter dieser Spitze die Mündung des Flusses war. Nun kam um diese Landzunge herum ein Boot in Sicht. Als es sie umschiffte hatte, wandte es und fuhr den Wasserarm aufwärts auf sie zu. An Bord befanden sich zwei Männer. Der eine ruderte; der andere saß im Heck und hielt ein Bündel, das so zuckte und sich bewegte, als sei es lebendig. Die zwei schienen Soldaten zu sein. Sie trugen Helme auf den Köpfen und hatten leichte Kettenpanzer an. Ihre Gesichter waren bärtig und hart. Die Kinder zogen sich vom Strand in den Wald zurück und beobachteten sie, ohne sich zu rühren.

»Das genügt«, sagte der Soldat im Heck, als das Boot etwa auf ihrer Höhe angekommen war.

»Soll ich ihm einen Stein an die Füße binden, Korporal?« fragte der andere und ruhte sich auf den Riemen aus. »Unsinn!« knurrte der erste. »Einen Stein brauchen wir nicht, und übrigens haben wir auch keinen bei uns. Er wird auch ohne Stein todsicher ertrinken, wenn die Stricke fest gebunden sind.« Mit diesen Worten erhob er sich und nahm das Bündel auf. Peter sah jetzt, daß es wirklich lebendig war. Was da zappelte, war ein Zwerg, den man an Händen und Füßen gefesselt hatte. Trotzdem wehrte er sich nach Kräften. Unmittelbar darauf hörte dieser Zwerg etwas an seinem Ohr vorbeischwirren, worauf der Soldat die Arme hochwarf, ihn ins Boot fallen ließ und selbst über Bord kippte. Er suchte an das jenseitige Ufer zu entkommen, und Peter war es klar, daß Suses Pfeil seinen Helm getroffen hatte. Er wandte sich um und sah, daß sie zwar sehr blaß geworden, aber schon wieder damit beschäftigt war, einen zweiten Pfeil an die Sehne zu legen. Dieser wurde allerdings nicht mehr gebraucht. Kaum sah der andere Soldat seinen Kameraden umfallen, als er laut schreiend auf der entgegengesetzten Seite aus dem Boot sprang, ebenfalls durch das Wasser entwich, in dem er augenscheinlich gerade stehen konnte, und in den Wäldern des Festlandes verschwand.

»Schnell! Ehe es abtreibt!« rief Peter. Er und Suse sprangen in voller Kleidung ins Wasser. Ehe dieses ihre Schultern erreicht hatte, waren ihre Hände an der Bootswand. Nach kurzer Zeit hatten sie das Fahrzeug ans Ufer gezogen. Sie hoben den Zwerg heraus, und Edmund machte sich eifrig ans Werk, die Fesseln mit einem Taschenmesser zu zerschneiden. (Peters Schwert war schärfer, aber für eine solche Arbeit ist ein Schwert nicht geeignet, weil man es nur am Heft anfassen kann.) Als der Zwerg frei war, rieb er sich Arme und Beine und rief aus:

»Was auch immer geredet wird - ihr seht nicht so aus wie Geister!«

Wie die meisten Zwerge war er recht stämmig und breitbrüstig. Stehend hätte er wohl einen Meter gemessen. Ein riesiger Vollbart und ein Schnurrbart aus struppigem, rotem Haar ließen von seinem Gesicht nur die schnabelartige Nase und

zwinkernde, schwarze Augen frei.

»Was ihr auch sein mögt«, fuhr er fort, »Geister oder nicht, Ihr habt mir das Leben gerettet, und ich bin euch zu großem Dank verpflichtet.«

»Warum sollen wir denn Geister sein?« fragte Lucy.

»Mein Leben lang hat man mir erzählt«, berichtete der Zwerg, »daß in diesen Wäldern ebenso viele Geister wie Bäume sind. Es ist nämlich bei uns so: jemanden, den man los sein will, bringt man gewöhnlich hierher - wie man es mit mir machte - und sagt dann, man überließe ihn den Geistern. Ich habe mich schon immer gefragt, ob man die armen Opfer nicht etwa umbringt. Diese beiden Feiglinge, die ihr eben angeschossen habt, glaubten bestimmt an Geister. Sie hatten mehr Angst, mich zum Tode zu befördern, als ich hatte, zum Tode geführt zu werden.«

»Ach«, meinte Suse, »darum flohen sie also beide?«

»Wieso? Was heißt das?« fragte der Zwerg.

»Ich wollte sie nämlich nicht erschießen«, sagte Suse. Es wäre ihr peinlich gewesen, wenn jemand etwa angenommen hätte, sie könne auf eine so kurze Entfernung nicht treffen.

»Hm«, machte der Zwerg. »Das ist ungünstig. Das kann später unangenehm für uns werden, falls die beiden nicht ihren Mund halten. Aber vielleicht reden sie nicht, um sich nicht selbst zu schaden.«

»Warum wollt ihr sie denn ertränken?« fragte Peter.

»Oh, ich bin ein ganz gefährlicher Verbrecher - das könnt ihr mir glauben«, antwortete der Zwerg vergnügt. »Aber das ist eine lange Geschichte. Zuerst möchte ich gern wissen, ob ihr mich zum Frühstück einladet. Ihr glaubt gar nicht, was man für einen Appetit bekommt, wenn man hingerichtet werden soll.«

»Hier gibt's nur Äpfel«, antwortete Lucy kummervoll.

»Besser als gar nichts, aber nicht so gut wie frische Fische«, sagte der Zwerg. »Dann muß ich umgekehrt wohl euch zum Frühstück einladen. Im Boot sah ich etwas Angelzeug. Übrigens müssen wir den Kahn auf die andere Seite der Insel bringen. Wir wollen doch vermeiden, daß jemand ihn vom Ufer des Festlandes aus sieht.«

»Daran hätte ich selbst denken müssen!« rief Peter aus. Die vier Kinder und der Zwerg gingen ans Wasser hinunter, schoben

das Boot mit einiger Mühe hinein und kletterten an Bord. Der Zwerg übernahm sofort das Kommando. Natürlich waren die Riemen für ihn zu groß; darum ruderte Peter. Der Zwerg steuerte sie nordwärts den Wasserarm entlang und dann ostwärts um die Spitze der Insel. Von hier konnten die Kinder den ganzen Fluß entlangsehen und alle Buchten und Vorgebirge auf der anderen Seite betrachten. Sie hofften, etwas davon wiederzuerkennen, aber die seit ihrer Zeit emporgewachsenen Wälder hatten den Anblick vollständig verändert.

Als sie das offene Wasser östlich der Insel erreicht hatten, warf der Zwerg die Angel aus.

Sie machten einen ausgezeichneten Fang an Pfauenfischen, regenbogenfarbenen Fischen, die sie schon in den alten Tagen in Feeneden gegessen hatten, wie ihnen wieder einfiel. Als die Beute groß genug war, brachten sie das Boot in eine schmale Bucht und machten es an einem Baum fest. Der Zwerg erwies sich als sehr gewandtes Geschöpf (übrigens habe ich zwar manchmal schon von bösen, aber noch nie von dummen Zwergen gehört); er schnitt die Fische auf, nahm sie aus und sagte dann: »Zunächst brauchen wir jetzt Feuerholz.« »Oben im Schloß haben wir etwas«, antwortete Edmund. Der Zwerg stieß einen langen Pfiff aus. »Donner und Doria«, sagte er. »Also gibt es dort wirklich ein Schloß?« »Es ist nur noch eine Ruine«, antwortete Lucy. Sehr neugierig schaute der Zwerg den vieren der Reihe nach ins Gesicht. »Aber, was, zum Kuckuck -« begann er, brach dann aber ab und bemerkte: »Einerlei, erst das Frühstück. Nur noch eine Frage, bevor wir gehen. Könnt ihr, Hand aufs Herz, beschwören, daß ich wirklich lebe. Seid ihr sicher, daß ich nicht ertränkt wurde und daß wir nicht alle miteinander Geister sind?« Nachdem sie ihm alle versichert hatten, keine Geister zu sein, beratschlagten sie darüber, wie die Fische getragen werden sollten. Sie hatten weder etwas zum Zusammenbinden noch einen Korb bei sich. Schließlich mußte Edmunds Mütze herhalten. Edmund, der als einziger eine Mütze bei sich hatte, hätte sich wohl sehr viel mehr dagegen gestraubt, wäre er nicht so heißhungrig gewesen.

Anfangs schien sich der Zwerg in dem Schloß nicht besonders wohl zu fühlen. Er blickte dauernd um sich, schnüffelte umher und meinte: »Hmm, es sieht hier doch noch recht nach Spuk

aus, und außerdem riecht es nach Geistern.« Aber als das Feuer angezündet war, wurde er fröhlicher und zeigte den Kindern, wie man frische Pfauenfische in der glühenden Asche röstet. Ein Fischessen ohne Gabeln und mit nur einem Taschenmesser für fünf Personen ist eine mißliche Sache, und ehe noch die Mahlzeit beendet war, hatten einige sich die Finger verbrannt. Da es aber inzwischen neun Uhr geworden war und die Kinder seit fünf Uhr auf den Beinen waren, nahm keiner die Verbrennungen so ernst, wie ihr vielleicht denkt. Als sie die Mahlzeit mit einem Trunk aus dem Brunnen und einigen Äpfeln beendet hatten, brachte der Zwerg eine Pfeife, so lang wie sein Arm, zum Vorschein, stopfte sie, zündete sie an, blies eine große Wolke wohlriechenden Rauches von sich und sagte: »Nun also!«

»Erzähl du uns erst deine Geschichte«, bat Peter, »und dann werden wir dir unsere erzählen.«

»Gut«, antwortete der Zwerg. »Ihr habt mir das Leben gerettet, und also muß es gerechterweise wohl nach eurem Willen gehen. Aber ich weiß kaum, wo ich anfangen soll. Zunächst also: ich bin ein Bote von König Kaspian.« »Wer ist das?« fragten vier Stimmen auf einmal. »Kaspian der Zehnte, König von Narnia, der noch lange herrschen möge!« erwiderte der Zwerg. »Das heißt, er *sollte* eigentlich König von Narnia sein, und wir hoffen, daß er es werden wird. Zur Zeit ist er nur König von uns alten Narnianen.« »Was verstehst du, bitte, unter *alten* Narnianen?« fragte Lucy. »Nun, das sind wir«, entgegnete der Zwerg, »und wir sind vermutlich so etwas wie Rebellen.«

»Ich verstehe«, sagte Peter, »und Kaspian ist der Ober-Alt-Narniane.«

»Ja, sozusagen«, meinte der Zwerg und kratzte sich am Kopf. »Aber tatsächlich ist er eigentlich ein Neu-Narniane, ein Telmarer, wenn ihr das versteht.« »Ich nicht«, bemerkte Edmund.

»Das ist schwerer zu begreifen als der Dreißigjährige Krieg«, fand Lucy.

»Oje«, sagte der Zwerg. »Ich erkläre wohl recht schlecht. Paßt auf; ich muß sicherlich ganz am Anfang beginnen und euch erzählen, wie Kaspian am Hofe seines Onkels aufwuchs und wie er dazu kam, überhaupt auf unserer Seite zu stehen.

Aber das wird eine lange Geschichte werden.«

»Um so besser«, meinte Lucy. »Wir hören gern Geschichten.«

Also ließ sich der Zwerg nieder und erzählte seine Geschichte. Ich will sie euch nicht mit seinen Worten und mit all den Fragen und Zwischenrufen der Kinder wiedergeben. Das würde zu lange dauern und euch nur verwirren; außerdem würde dann einiges fehlen, was die Kinder erst später erfahren. Aber den wesentlichen Inhalt der Geschichte - wie sie die vier Kinder am Schluß kannten - will ich euch jetzt berichten.

Der Zwerg erzählt von Prinz Kaspian

Prinz Kaspian lebte in einem großen Schloß mitten in Narnia bei seinem Onkel Miraz, dem König von Narnia, und seiner rothaarigen Tante, Königin Prunaprismia. Sein Vater und seine Mutter waren tot, und von allen Menschen, die ihn umgaben, hatte Kaspian seine Kinderfrau am liebsten. Obgleich er als Prinz die schönsten Spielsachen besaß - sie konnten fast alles, nur nicht sprechen -, war für ihn die letzte Stunde des Tages am schönsten. Dann wurde alles Spielzeug in die Schränke gepackt, und seine Kinderfrau erzählte ihm Geschichten.

Von seinem Onkel und seiner Tante hielt er nicht viel. Etwa zweimal in der Woche sandte der Onkel nach ihm, und dann pflegten sie für eine halbe Stunde auf der Südseite des Schlosses auf und ab zu gehen. Eines Tages, als sie dies wieder einmal taten, sprach der König zu Kaspian: »Nun, mein Junge, wir müssen dir bald Reiten beibringen und dich lehren, das Schwert zu schwingen. Wie du weißt, haben deine Tante und ich keine Kinder, und es sieht so aus, als würdest du König, wenn ich nicht mehr lebe. Wie denkst du darüber, he?«

»Ich weiß nicht recht, Onkel«, antwortete Kaspian.

»Du weißt nicht recht, he?« sagte Miraz. »Nun, ich möchte wohl wissen, was man sich Besseres wünschen könnte.«

»Trotzdem habe ich einen anderen Wunsch«, sagte Kaspian.

»Was denn für einen Wunsch?« fragte der König.

»Ich möchte - ich möchte - ich wünschte, ich hätte in den alten Zeiten gelebt«, antwortete Kaspian, der damals noch ein sehr kleiner Junge war.

Bisher hatte König Miraz in dem langweiligen Ton mancher Erwachsenen gesprochen, der deutlich erkennen läßt, daß

das, was sie sagen, ihnen ziemlich gleichgültig ist. Nun aber blickte er plötzlich Kaspian scharf an.

»He? Was heißt das?« fragte er. »Was für alte Zeiten meinst du?«

»Aber, weißt du denn das nicht, Onkel?« entgegnete Kaspian.

»Als alles ganz anders war. Als alle Tiere sprechen konnten und freundliche Wesen in Flüssen und Bäumen lebten, Wassergötter und Baumfeen. Und dann gab es Zwerge und in den Wäldern reizende kleine Faune. Sie hatten Ziegenfüße. Und...«

»Das ist alles Unsinn. Für kleine Kinder erdacht«, sagte der Onkel streng. »Nur für ganz kleine Kinder, hörst du! Du bist für solche törichten Dinge zu alt. In deinem Alter solltest du an Schlachten und Abenteuer, nicht an Märchen denken.«

»Oh, aber damals gab es auch Schlachten und Abenteuer«, entgegnete Kaspian. »Wundervolle Abenteuer. Es war einmal eine Weiße Hexe, die machte sich zur Königin des ganzen Landes und ließ es immer Winter sein. Und dann kamen von irgendwoher zwei Jungen und zwei Mädchen, die töteten die Hexe und wurden Könige und Königinnen von Narnia. Ihre Namen waren Peter, Suse, Edmund und Lucy. Diese vier regierten lange, lange Jahre, und für alle war es eine wundervolle Zeit, und das war alles, weil Aslan...«

»Wer ist das?« fragte Miraz, und wäre Kaspian älter gewesen, so hätte ihm der Ton in der Stimme seines Onkels geraten, lieber aufzuhören. So aber plapperte er munter weiter. »Oh, weißt du das nicht?« fragte er. »Aslan ist der große Löwe, der von jenseits des Meeres kommt.«

»Wer hat dir diesen Unsinn beigebracht?« fragte der Onkel mit Donnerstimme. Kaspian war erschrocken und sagte nichts mehr. »Königliche Hoheit«, sprach König Miraz feierlich und ließ des Jungen Hand fallen, die er bis jetzt gehalten hatte, »ich bestehe darauf, daß mir geantwortet wird. Sieh mich an. Wer hat dir diese Lügenmärchen erzählt?«

»Die - die Kinderfrau«, stammelte Kaspian und brach in Tränen aus.

»Laß das sein«, sagte sein Onkel, packte Kaspian an der Schulter und schüttelte ihn. »Hör auf. Und laß dich niemals wieder von mir dabei erwischen, daß du über diese dummen Geschichten sprichst oder auch nur nachdenkst. Es gab niemals solche

Könige und Königinnen. Wie hätte es auch zwei Könige zur gleichen Zeit geben können? Und es gibt auch kein Wesen namens Aslan. Auch solche Geschöpfe wie Löwen existieren nicht. Und niemals gab es eine Zeit, in der die Tiere sprechen konnten. Verstehst du?«

»Ja, Onkel«, schluchzte Kaspian.

»Dann wollen wir nicht mehr davon reden«, schloß der Onkel. Darauf rief er einen der Kammerherren, die am anderen Ende der Terrasse warteten, und befahl ihm mit kalter Stimme: »Führen Sie Seine Königliche Hoheit in seine Gemächer, und senden Sie mir *sofort* die Kinderfrau Seiner Königlichen Hoheit.« Am nächsten Morgen wurde Kaspian klar, was er Schreckliches angerichtet hatte. Seine Kinderfrau war fortgeschickt worden, ohne daß man ihr erlaubt hatte, von ihm Abschied zu nehmen, und ihm sagte man, er werde einen Hauslehrer bekommen. Kaspian vermißte seine Kinderfrau sehr und vergoß viele Tränen ihretwegen. Weil er aber so unglücklich war, dachte er mehr als je zuvor an die alten Geschichten aus Narnia. Er träumte jede Nacht von Zwergen und Nymphen und versuchte bei Tag mit viel Mühe, die Hunde und Katzen im Schloß zum Sprechen zu bewegen. Aber die Hunde wedelten nur mit den Schwänzen, und die Katzen schnurrten.

Kaspian war überzeugt, daß er den neuen Hauslehrer hassen werde. Aber dieser neue Hauslehrer, der nach ungefähr einer Woche auftauchte, war ein Mensch, dem man unmöglich gram sein konnte. Er war so klein und dick, wie Kaspian noch keinen Mann gesehen hatte, und trug einen langen, silbergrauen Spitzbart, der ihm bis zum Gürtel reichte. Sein Gesicht, braun und mit Runzeln bedeckt, sah sehr weise, sehr häßlich und sehr gütig aus. Seine Stimme war ernst, aber seine Augen waren lustig, so daß es - solange man ihn nicht wirklich gut kannte - schwer zu unterscheiden war, wann er Spaß machte und wann er es ernst meinte. Sein Name war Doktor Cornelius.

Von all den Stunden, die Doktor Cornelius gab, mochte Kaspian Geschichte am liebsten. Bisher hatte er ja von der Geschichte Narnias nur das gewußt, was die Kinderfrau erzählt hatte. Nun erfuhr er zu seiner Überraschung, daß die Mitglieder der königlichen Familie Fremdlinge in diesem Lande waren. »Der

Ahnherr Eurer Hoheit, Kaspian der Erste«, berichtete Doktor Cornelius, »besiegte als erster Narnia und machte es zu seinem Königreich. Er war es, der Euer Volk in dieses Land führte. Ihr seid keineswegs geborene Narnianen; ihr seid Telmarer, das heißt, ihr alle stammt aus dem Land Telmar weit hinter den Westlichen Bergen. Darum wurde Kaspian der Erste auch Kaspian der Eroberer genannt.«

»Bitte, Herr Doktor«, fragte Kaspian eines Tages, »wer lebte in Narnia, bevor wir aus Telmar kamen?«

»Bevor die Telmarer Narnia besetzten, lebten hier keine oder nur wenige Menschen«, antwortete Doktor Cornelius. »Wem besiegten denn dann meine Ururahnen?«

»*Wen nicht Wem*, Euer Hoheit«, sagte Doktor Cornelius. »Es scheint mir an der Zeit zu sein, von Geschichte zu Grammatik überzugehen.«

»Oh, bitte, jetzt noch nicht«, bat Kaspian. »Ich meine, fand denn keine Schlacht statt? Warum wird er Kaspian der Eroberer genannt, wenn hier gar niemand war, der gegen ihn kämpfte?«

»Ich sagte, daß es in Narnia nur wenige *Menschen* gab«, antwortete der Doktor und blickte den kleinen Jungen durch seine großen Brillengläser sehr merkwürdig an.

Für einen Augenblick war Kaspian verwirrt. Dann begann sein Herz schneller zu schlagen. »Wollen Sie sagen«, stieß er hervor, »es gab hier andere Wesen? Meinen Sie, daß es wie in den Geschichten war? Gab es denn...«

»Schsch«, machte Doktor Cornelius und legte seinen Kopf an Kaspians Ohr. »Kein Wort weiter. Wißt Ihr nicht mehr, daß Eure Kinderfrau fortgeschickt wurde, weil sie Euch von Alt-Narnia erzählte? Der König mag das nicht. Wenn er merkt, daß ich Euch Geheimnisse erzähle, werdet Ihr verprügelt, und mir schlägt man den Kopf ab.« »Aber warum?« fragte Kaspian.

»Es ist höchste Zeit, daß wir uns der Grammatik zuwenden«, sagte Doktor Cornelius mit lauter Stimme. »Wollen Königliche Hoheit jetzt bitte den ›Garten der Grammatik‹ von Pulverulentus Siccus, genannt ›Die Laube der fröhlichen Worte und munteren Sätze‹, auf Seite vier aufschlagen...«

Anschließend war die Zeit bis zum Mittagessen nur mit Haupt- und Zeitwörtern ausgefüllt, aber ich glaube kaum,

daß Kaspian viel lernte. Er war sehr aufgeregt und zudem überzeugt, daß Doktor Cornelius nicht ohne Absicht so viel gesagt hatte. Früher oder später würde er gewiß noch mehr erzählen. Hierin wurde Kaspian nicht enttäuscht. Einige Tage später sagte sein Hauslehrer: »Heute nacht werde ich Euch eine Astronomiestunde geben, eine Stunde Sternenkunde. In tiefster Dunkelheit werden zwei edle Planeten - Tarva und Alambil - nur einen Grad voneinander entfernt auftauchen. Eine solche Konstellation - also eine solche Stellung der Sterne - hat sich seit zweihundert Jahren nicht ergeben, und Eure Hoheit wird sie in ihrem Leben nicht mehr zu sehen bekommen. Ihr solltet etwas früher als sonst zu Bett gehen. Wenn die Zeit der Konstellation naht, werde ich Euch wecken.«

Dies hatte anscheinend mit Alt-Narnia, worüber Kaspian viel lieber mehr erfahren hätte, gar nichts zu tun. Es ist aber so ungewöhnlich, mitten in der Nacht aufstehen zu dürfen, daß er sich doch auch darüber ein wenig freute. Als er an diesem Abend zu Bett ging, glaubte er zuerst, nicht einschlafen zu können, aber er versank schnell in einen Dämmerzustand, und nur wenige Minuten schienen ihm vergangen zu sein, als er fühlte, wie ihn jemand sanft schüttelte.

Er setzte sich hoch und sah in dem von Mondschein erfüllten Zimmer Doktor Cornelius an seinem Bett stehen. Sein Lehrer war eingehüllt in ein Gewand mit Kapuze, und er hielt eine kleine Lampe in der Hand. Sofort fiel Kaspian ein, was vor sich gehen sollte. Er stand auf und zog einige Kleidungsstücke an. Die Sommernacht war kälter, als er gedacht hatte, und so war er ganz froh, daß Doktor Cornelius ihn in ein Gewand wie das seine hüllte und ihm ein Paar weicher, warmer Galoschen für die Füße gab. Wenige Augenblicke später verließen Meister und Schüler den Raum, beide so verummmt, daß sie auf den dunklen Gängen kaum zu sehen waren, und beide auf so leisen Sohlen, daß man sie nicht hören konnte. Kaspian folgte dem Doktor durch viele Gänge und über zahlreiche Treppen, bis sie endlich durch eine kleine Tür in einem Türmchen auf die Bleidächer kamen. Auf der einen Seite hatten sie die Zinnen, auf der anderen das steile Dach; unter ihnen lagen schattig und schimmernd die Schloßgärten; über ihnen standen die Sterne und der Mond. Gleich danach stießen sie

auf eine andere Tür, die in den großen Hauptturm des Schlosses führte. Doktor Cornelius schloß sie auf, und sie erkletterten die stark gewundene Treppe dieses Turmes. Kaspian wurde immer aufgeregter. Nie zuvor war ihm erlaubt worden, diese Treppe zu besteigen.

Sie war lang und steil, aber als die beiden auf das Dach des Turmes hinaustraten und Kaspian wieder zu Atem gekommen war, merkte er, daß sich die Mühe gelohnt hatte. Weit entfernt nach rechts konnte er, wengleich ziemlich verschwommen, die Westlichen Berge erkennen. Zur Linken sah er den Großen Fluß glitzern, und alles war so ruhig, daß er das Geräusch des Wasserfalles am Biberdamm hören konnte, der mehr als tausend Meter entfernt war. Es war nicht schwer, die beiden Sterne herauszufinden, die sie suchten. Diese standen ziemlich niedrig am südlichen Himmel, fast so hell wie zwei kleine Monde und ganz dicht beieinander.

»Werden sie zusammenstoßen?« fragte Kaspian mit schreck-erfüllter Stimme.

»O nein, teurer Prinz«, erwiderte der Doktor, und auch er sprach im Flüsterton. »Dazu beherrschen die Herren des oberen Himmels ihre Tanzschritte zu gut. Beachte sie wohl. Es ist günstig, daß sie zusammentreffen, und das bedeutet etwas sehr Gutes für das traurige Reich von Narnia. Tarva, der Herr des Sieges, grüßt Alambil, die Dame des Friedens. Sie kommen einander gerade jetzt am nächsten.«

»Wie schade: dort verdeckt ein Baum die Sicht«, meinte Kaspian.

»Wir würden vom westlichen Turm bestimmt besser sehen, wenn er auch nicht so hoch ist.«

Zwei Minuten lang sagte Doktor Cornelius nichts. Er stand ganz ruhig und richtete seinen Blick auf Tarva und Alambil. Dann holte er tief Atem und wandte sich an Kaspian. »Jetzt«, sprach er, »habt Ihr etwas gesehen, was noch kein lebender Mensch erblickt hat, noch je erblicken wird. Ihr habt recht. Wir würden es vielleicht von dem niedrigeren Turm noch besser erkennen. Aber ich brachte Euch auch aus einem anderen Grund gerade hierher.«

Kaspian sah fragend zu ihm auf.

»Der Vorteil dieses Turmes ist«, fuhr Doktor Cornelius fort, »daß wir sechs leere Räume und eine lange Treppe unter

uns haben und daß die Tür am Fuß der Treppe zugeschlossen ist. Niemand kann uns belauschen.«

»Wollen Sie mir jetzt das sagen, was Sie neulich verschwiegen haben?« fragte Kaspian.

»Das will ich«, erwiderte der Doktor. »Aber, merkt wohl, wir beide dürfen uns über diese Dinge einzig und allein hier auf der äußersten Spitze des großen Turmes unterhalten.«

»Ja, das verstehe ich«, antwortete Kaspian. »Aber, bitte, sprechen Sie jetzt endlich.«

»Hört zu«, sagte der Doktor. »Alles, was Ihr über Alt-Narnia gehört habt, ist wahr. Es ist kein Land der Menschen. Es ist das Land Aslans, das Land der lebenden Bäume und der sichtbaren Nymphen, der Faune und Satyre, der Zwerge und Riesen, der Götter und Zentauren und der Sprechenden Tiere. Gegen diese alle kämpfte der erste Kaspian. Ihr Telmarer habt die Tiere und die Bäume und die Brunnen zum Schweigen gebracht, habt die Zwerge und Faune vertrieben und versucht nun, alle Erinnerung daran auszulöschen. Der König hat verboten, daß darüber gesprochen wird.«

»Ach, hätten wir doch das nicht getan!« rief Kaspian aus.

»Aber ich bin so glücklich, daß alles das wahr ist, auch wenn es nun vergangen ist.«

»Viele Eures Stammes denken im geheimen so«, sagte Doktor Cornelius.

»Aber, Herr Doktor«, fragte Kaspian, »warum sprechen Sie denn von *meinem* Stamm. Sie sind doch auch ein Telmarer.«

»Bin ich das?« fragte der Doktor.

»Nun, jedenfalls sind Sie doch ein Mensch«, meinte Kaspian.

»Bin ich das?« wiederholte der Doktor mit dröhnender Stimme und warf gleichzeitig seine Kapuze zurück, so daß Kaspian sein Gesicht klar im Mondlicht erkennen konnte. Ihm fielen blitzartig die Schuppen von den Augen, und er fühlte, er hätte die Wahrheit längst merken müssen. Warum war denn Doktor Cornelius so besonders klein und dick? Warum hatte er einen so langen Bart? Zwei Gedanken schossen durch Kaspians Kopf. Der eine war voll Schreckens: Er ist kein richtiger Mann; er ist überhaupt kein Mensch; er ist ein *Zwerg*, und er hat mich hier heraufgebracht, um mich zu töten. Der andere Gedanke indessen war voll reiner Freude: Es

gibt also wirklich Zwerge, und ich, *ich*, habe einen gesehen.

»So, habt Ihr es endlich erraten«, sagte Doktor Cornelius, »oder doch beinahe erraten. Ich bin kein reiner Zwerg, sondern trage auch menschliches Blut in mir. Manche Zwerge entkamen damals in den großen Schlachten und blieben am Leben. Sie nahmen sich die Barte ab, trugen Schuhe mit hohen Absätzen und gaben vor, Menschen zu sein. Sie mischten sich mit euch Telmarern. Ich bin einer von ihnen, nur ein Mischzwerg, und wenn von meiner Verwandtschaft, den richtigen Zwergen, noch irgendwo in der Welt einer leben sollte, würde er mich zweifellos verachten und einen Verräter nennen. Und doch haben wir in all diesen Jahren unser eigenes Volk und all die anderen glücklichen Geschöpfe von Narnia sowenig wie die lang verlorenen Tage der Freiheit jemals vergessen.«

»Das ist - das tut mir so leid, Herr Doktor«, stammelte Kaspian.

»Aber, nicht wahr, Sie wissen doch, es ist nicht meine Schuld!«

»Ich sage dies alles nicht, um Euch zu tadeln, teurer Prinz«, antwortete der Doktor. »Ihr mögt wohl fragen, warum ich es überhaupt sage. Aus zwei Gründen. Mein altes Herz hat diese geheimen Erinnerungen so lange bei sich bewahrt, daß es jetzt schmerzt und brechen würde, wenn ich sie Euch nicht zuflüstern könnte. Zum anderen: Vielleicht könnt Ihr, wenn Ihr einmal König werdet, uns helfen. Ich weiß, Ihr liebt alles, was mit der alten Zeit zusammenhängt, obwohl Ihr ein Telmarer seid.« »Das tue ich wahrhaftig«, beteuerte Kaspian.

»Aber wie kann ich helfen?«

»Ihr könnt zu den armseligen Überbleibseln der Zwerge, wie ich einer bin, freundlich sein. Ihr könnt geübte Zauberer suchen lassen, um einen Weg zu finden, die Bäume wieder zu erwecken. Ihr könnt alle versteckten Winkel und unwegsamen Plätze des Landes durchsuchen lassen, um zu erforschen, ob dort noch Faune, Sprechende Tiere oder Zwerge im Verborgenen leben.« »Ob es wohl noch welche gibt?« fragte Kaspian eifrig. »Das weiß ich nicht - das weiß ich wirklich nicht«, seufzte der Doktor tief. »Manchmal fürchte ich, daß sie ausgestorben sind. Mein Leben lang habe ich vergeblich nach Spuren gesucht. Manchmal glaubte ich, die Zwergentrommel in den Bergen zu hören. Manchmal glaubte ich, nachts in den Wäldern einen Blick auf die in weiter Ferne tanzenden Faune und Satyre zu

erhaschen. Oft bin ich verzweifelt, aber irgend etwas flößt mir immer wieder Hoffnung ein. Ich weiß nicht, was es ist. Aber wenigstens könnt Ihr versuchen, ein solcher Herrscher wie König Peter der Prachtige in den alten Zeiten - und nicht wie Euer Onkel - zu werden.«

»Dann ist das von den Königen und Königinnen und von der Weißen Hexe also wahr?«

»Gewißlich ist das wahr«, antwortete Cornelius. »Die Herrschaft jener Könige war das Goldene Zeitalter von Narnia, und das Land hat sie niemals vergessen.« »Lebten sie in diesem Schloß, Herr Doktor?« »Nein, mein teurer Prinz«, antwortete der alte Mann. »Dieses Schloß ist nicht sehr alt. Euer Ururgroßvater erbaute es. Die beiden Adamsöhne und die beiden Evastöchter lebten in dem Schloß Feeneden, als sie von Aslan zu Königen und Königinnen von Narnia gemacht waren. Kein lebender Mensch hat je jenen gesegneten Platz gesehen, und vielleicht sind jetzt sogar seine Ruinen dahingeschwunden. Man nimmt an, das Schloß hat weit von hier entfernt, an der Mündung des Großen Flusses in das Meer, gelegen.«

»Oje«, bemerkte Kaspian schauernd. »Meinen Sie in den schwarzen Wäldern? Wo alle die, die - nun Sie wissen ja -, die Geister leben?«

»Eure Hoheit spricht, wie man es Euch gelehrt hat«, antwortete der Lektor. »Aber das sind alles Lügen. Es gibt dort keine Geister. Das ist eine von den Telmarem erfundene Geschichte. Eure Könige haben eine Todesangst vor dem Meer, weil sie nicht vergessen können, daß in allen Erzählungen Aslan immer über das Meer kommt. Sie mögen also weder selbst ans Wasser gehen, noch wollen sie dulden, daß andere sich dorthin begeben. Um ihr Volk von der Küste abzuschneiden, haben sie große Waldungen anlegen lassen. Da sie aber mit den Bäumen in Feindschaft leben, haben sie nun auch Angst vor den Wäldern, und weil sie sich vor den Wäldern fürchten, nehmen sie an, diese seien voll von Geistern. Teilweise glauben die Könige und die leitenden Männer, die das Meer wie auch den Wald hassen, selbst an diese Märchen; jedenfalls aber sorgen sie dafür, daß sie verbreitet werden. Sie fühlen sich sicherer, wenn kein Mensch aus Narnia sich der Küste nähert und über das Meer blickt - gen Aslans Land und nach Osten.«

Für einige Minuten herrschte am Turm tiefes Schweigen zwischen ihnen.

Dann sagte Doktor Cornelius: »Kommt! Wir sind lange genug hier oben gewesen. Es ist Zeit, hinabzusteigen und ins Bett zu gehen.«

»Muß das sein?« fragte Kaspian. »Ich möchte immerfort von diesen Dingen hören und reden.«

»Tun wir das, so kommt vielleicht jemand auf den Gedanken, nach uns zu suchen«, meinte Doktor Cornelius.

Kaspian's Abenteuer in den Bergen

Nach diesem Ereignis hatten Kaspian und sein Lehrer auf dem Dach des großen Turmes noch viele heimliche Unterredungen miteinander, und in jeder Unterhaltung erfuhr Kaspian mehr von Alt-Narnia. In all seinen freien Stunden dachte er nun über die alten Zeiten nach und träumte von ihnen. Er sehnte sich danach, daß sie zurückkehren möchten. Allzu zahlreich waren diese freien Stunden freilich nicht, denn seine Ausbildung hatte ernsthaft begonnen. Er lernte reiten, schwimmen und tauchen. Er übte sich im Kampf mit dem Schwert, im Schießen mit dem Pfeil, im Flöten- und Lautenspiel. Man lehrte ihn, wie der Hirsch gejagt und aufgebrochen wird, wenn er erlegt ist. Außerdem brachte man ihm Weltbeschreibung, Redekunst, Wappenkunde, das Versemachen und natürlich auch Geschichte bei, dazu ein wenig Rechtswissenschaft, Physik, Alchemie und Astronomie. Von Zauberei erfuhr er nur aus Büchern etwas, denn, so meinte Doktor Cornelius, ihre Anwendung sei für Prinzen nicht sonderlich geeignet. »Und ich selbst«, fügte er hinzu, »bin ein unvollkommener Zauberer und kann nur kleine Experimente ausführen.« Von der Schiffslenkung - der Navigation -, einer edlen und heroischen Kunst, wie Doktor Cornelius sie beschrieb, erfuhr er nichts, da König Miraz ein Gegner des Meeres und der Schiffe war. Sehr vieles lernte Kaspian, weil er seine eigenen Augen und Ohren kräftig gebrauchte. Schon als kleiner Junge hatte er darüber nachgedacht, warum er wohl seine Tante, Königin Prunaprismia, nicht leiden mochte. Jetzt merkte er, das hing mit ihrer Abneigung gegen ihn zusammen. Auch sah er nun selbst, was für ein unglückliches Land Narnia war. Die Steuern waren hoch, die Gesetze streng, und Miraz war ein

grausamer Mensch. Nach einigen Jahren - es war in einem Frühsommer - geschah es einmal, daß die Königin sehr krank zu werden schien. Im Schloß herrschte große Unruhe und Geschäftigkeit. Ärzte kamen und gingen, und die Hofleute flüsterten miteinander. In einer dieser Nächte, als die Unruhe am Hof immer stärker zu spüren war, wurde Kaspian unerwartet von seinem Lehrer geweckt, nachdem er nur wenige Stunden im Bett gewesen war. »Wollen wir wieder etwas Astronomie treiben, Herr Doktor«, fragte er. »Schsch!« machte der Doktor. »Vertraut mir und tut genau, was ich Euch sage. Zieht alle Eure Kleidungsstücke an! Ihr habt eine lange Reise vor Euch.«

Kaspian war sehr überrascht. Da er aber Vertrauen zu seinem Lehrer gewonnen hatte, tat er sofort, was ihm gesagt wurde. Als er angekleidet war, sagte Cornelius: »Ich habe einen Ranzen für Euch besorgt. Ihr müßt nun ins Nebenzimmer gehen und ihn mit Speisen von der Abendtafel füllen.« »Dort sind doch meine Kammerherren«, entgegnete Kaspian. »Sie schlafen fest und werden auch nicht erwachen«, sagte der Doktor. »Zwar bin ich nur ein sehr bescheidener Zauberer, doch kann ich wenigstens einen Zauberschlaf verhängen.« Im Vorzimmer lagen wirklich die beiden Kammerherren breitbeinig und gewaltig schnarchend auf den Stühlen. Doktor Cornelius nahm rasch die Reste eines kalten Huhns, schnitt einige Scheiben Wildpret ab und verpackte beides mit Brot und einigen Äpfeln sowie einer kleinen Flasche Wein im Ranzen, den er sodann Kaspian überreichte. Er wurde wie ein Schulrännel mit Riemen über Kaspians Schulter gehängt. »Habt Ihr Euer Schwert?« fragte der Doktor. »Ja«, antwortete Kaspian.

»Dann schlagt diesen Mantel darüber, um Schwert und Ranzen zu verbergen. So ist es recht. Und nun müssen wir auf den großen Turm steigen und miteinander reden.«

Als sie das Dach des Turmes erreicht hatten - es war eine wolkgige Nacht, nicht vergleichbar jener damals, als sie die Konstellation von Tarva und Alambil beobachtet hatten -, sagte Doktor Cornelius:

»Teurer Prinz, Ihr müßt sofort dieses Schloß verlassen und Euer Glück in der weiten Welt suchen. Hier ist Euer Leben

in Gefahr.«

»Warum?« fragte Kaspian.

»Weil Ihr der wahre König von Narnia seid - Kaspian der Zehnte, der rechtmäßige Sohn und Erbe Kaspians des Neunten. Lang lebe Eure Majestät!« und plötzlich, zu Kaspians Überraschung, fiel der kleine Mann auf die Knie nieder und küßte seine Hand.

»Was bedeutet das alles? Ich verstehe nichts«, sagte Kaspian.

»Ich habe mich oft gewundert, daß Ihr mich niemals zuvor gefragt habt«, sprach Doktor Cornelius, »warum Ihr, der Sohn König Kaspians, nicht selbst König Kaspian seid. Alle außer Eurer Majestät wissen, daß Miraz ein Thronräuber ist. Als er seine Regierung antrat, gab er sich allerdings noch nicht als König aus, sondern nannte sich Statthalter. Aber das änderte sich bald. Zuerst starb Eure königliche Mutter, die gute Königin und einzige Telmarerin, die jemals freundlich zu mir war, und danach starben oder verschwanden alle hohen Herren, die Euren Vater noch gekannt hatten, einer nach dem anderen und nicht durch Zufall. Miraz rottete sie aus. Belisar und Uvilas wurden - zufällig - mit Pfeilen auf der Jagd erschossen; man spiegelte einen Unfall vor. Die mächtigen Passariden entsandte Miraz zur Bekämpfung der Riesen an die Nordfront, bis einer nach dem anderen gefallen war. Arlian, Erimon und weitere zwölf ließ er unter falschen Anschuldigungen wegen Verrates hinrichten. Die beiden Brüder vom Biberdamm sperrte man auf seinen Befehl ein, weil sie angeblich irrsinnig waren. Endlich überredete er sieben edle Herren, die sich als einzige unter den Telmarern nicht vor dem Meer fürchteten, fortzusegeln und jenseits des östlichen Ozeans nach neuem Land zu suchen. Sie kehrten niemals zurück, wie er es gewollt hatte. Als keiner übrig war, der ein Wort für Euch einlegen konnte, baten ihn die Speichellecker - die er dazu veranlaßt hatte -, die Königswürde anzunehmen, und das tat er natürlich.«

»Glauben Sie, daß er jetzt *mich* töten will?« fragte Kaspian.

»Man muß damit rechnen«, antwortete Doktor Cornelius.

»Aber warum gerade jetzt?« fragte Kaspian weiter. »Ich meine, wenn er es beabsichtigt, warum ist es dann nicht schon längst

geschehen? Und was habe ich ihm getan?« »Vor zwei Stunden hat sich etwas ereignet, was seine Meinung über Euch geändert hat. Die Königin hat einen Sohn bekommen!«

»Ich sehe nicht ein, was das damit zu tun hat«, meinte Kaspian. »Ihr seht das nicht ein!« rief Doktor Cornelius aus. »Haben denn alle meine Stunden in Politik und Geschichte nichts genützt? Hört also zu: Solange Miraz keine eigenen Kinder hatte, war er damit einverstanden, daß Ihr nach seinem Tode König werden solltet. Zwar mag er nicht besonders viel von Euch gehalten haben, aber er hätte doch lieber Euch als einem Fremden den Thron überlassen. Nun aber hat er einen eigenen Sohn und wird wünschen, daß dieser ihm auf den Thron folgt. Ihr steht im Wege, und so wird er Euch beseitigen.«

»Ist er denn *so* schlecht?« fragte Kaspian. »Würde er mich wirklich ermorden lassen?«

»Er ermordete Euren Vater«, gab Doktor Cornelius zur Antwort. Kaspian überlief ein Schauer; er sagte nichts. »Ich könnte Euch wohl alles erzählen«, sagte der Doktor, »aber dazu haben wir jetzt keine Zeit. Ihr müßt sofort fliehen.« »Sie kommen doch mit mir?« fragte Kaspian. »Das wage ich nicht«, antwortete der Doktor. »Das würde die Gefahr für Euch vergrößern. Zwei werden leichter aufgespürt als einer. Lieber Prinz, teurer König Kaspian, Ihr müßt sehr tapfer sein. Geht allein, und zwar sofort! Versucht über die südliche Grenze den Hof des Königs Gnom von Archenland zu erreichen. Er wird Euch gut aufnehmen.«

»Werde ich Sie niemals wiedersehen?« fragte Kaspian mit zitternder Stimme.

»Hoffentlich doch, teurer König«, entgegnete der Doktor. »Was habe ich denn außer Eurer Majestät für einen Freund in der Welt? Und ich verfüge über ein wenig Zauberkraft. - Aber jetzt ist Eile geboten. Bevor Ihr geht, möchte ich Euch zwei Gaben geben. Dies hier ist eine kleine goldene Geldbörse - ach, von Rechts wegen gehören alle Schätze des Schloßes Euch! Und dies hier ist noch viel wertvoller.«

Er legte etwas in Kaspians Hand, was der Junge nicht erkennen konnte; es fühlte sich an wie ein Horn. »Das«, erklärte Doktor Cornelius, »ist der größte und ehrwürdigste Schatz von Narnia.

Als ich noch jung war, habe ich viele Schrecken ertragen und viele Beschwörungen ausgesprochen, um ihn zu finden. Es ist das Zauberhorn der Königin Suse, das sie zurückließ, als sie am Ende des Goldenen Zeitalters aus Narnia entschwand. Man sagt, daß dem, der es bläst, Hilfe auf seltsame Weise zuteil wird - niemand weiß etwas darüber, wie diese Hilfe aussieht. Vielleicht hat das Horn die Kraft, Königin Lucy und König Edmund, Königin Suse und Peter den Prächtigen aus der Vergangenheit zurückzurufen, damit sie eingreifen. Vielleicht aber ruft es auch Aslan selbst herbei. Nehmt es hin, König Kaspian, aber benutzt es nur in der Stunde höchster Not. Und nun eilt, eilt, so schnell Ihr könnt! Die kleine Gartentür ganz unten im Turm ist unverschlossen. Dort müssen wir uns trennen.« »Darf ich wenigstens mein Pferd Pfeilgeschwind mitnehmen?« fragte Kaspian.

»Es ist gesattelt und wartet am Ausgang des Obstgartens auf Euch.«

Während sie die lange, gewundene Treppe hinunterstiegen, flüsterte Cornelius Kaspian noch viele Hinweise und Ratschläge zu. Kaspians Herz sank, aber er bemühte sich, alles gut zu behalten. Dann trat er in die frische Luft des Gartens, wechselte einen innigen Händedruck mit dem Doktor, lief über den Rasen und wurde von Pfeilgeschwind wiehernd willkommen geheißen. So verließ König Kaspian der Zehnte das Schloß seiner Väter. Als er zurückblickte, sah er das Feuerwerk, das zu Ehren der Geburt des jungen Prinzen abgebrannt wurde. Die ganze Nacht hindurch ritt Kaspian südwärts. Solange das Land ihm bekannt war, benutzte er Nebenwege und Reitpfade in den Wäldern. Später hielt er sich an die Landstraße. Pfeilgeschwind war auf dieser ungewöhnlichen Reise so aufgereggt wie sein Herr. Kaspian, wenn ihm auch beim Abschied von Doktor Cornelius die Tränen in die Augen gestiegen waren, benahm sich tapfer. Zwar gab es manches Schmerzliche, aber er war doch glücklich in dem Gedanken, ein König zu sein, der ausritt, Abenteuer zu suchen - mit dem Schwert an seiner Linken und dem Zauberhorn der Königin Suse an seiner rechten Seite. Als aber der Tag mit leichtem Sprühregen heraufdämmerte und er, um sich schauend, zu allen Seiten unbekannte Wälder, wilde Heideflächen und blaue Berge sah, empfand er, wie



weit und fremd die Welt ist, fühlte sich klein und fürchtete sich.

Im vollen Tageslicht verließ er die Landstraße und suchte eine Lichtung im Wald, wo er rasten konnte. Er sattelte Pfeilgeschwind ab und ließ das Pferd grasen. Selbst aß er etwas von dem kalten Huhn, trank ein wenig Wein dazu und fiel bald darauf in festen Schlaf. Erst spät am Nachmittag erwachte er. Er nahm noch einige Bissen zu sich und setzte dann seine Reise immer südwärts auf vielen unbekanntenen Wegen fort.

Bald gelangte er in eine hügelige Gegend; der Weg ging zwar auf und ab, führte dabei aber allmählich bergaufwärts. Von jeder Anhöhe aus konnte er feststellen, wie sich die Berge höher und schwärzer vor ihm auftürmten. Als der Abend nahte, durchritt er das Vorgebirge. Wind erhob sich. Bald darauf regnete es in Strömen. Pfeilgeschwind wurde unruhig; es lag Gewitter in der Luft. Da kamen sie in einem düsteren, endlos scheinenden Fichtenwald, und alle Geschichten, die Kaspian je über das feindselige Verhalten von Bäumen zu Menschen gehört hatte, ängstigten sein Gemüt. Er bedachte, daß er ein Telmarer war, also ein Angehöriger des Stammes, der überall die Bäume gefällt hatte und mit den wildlebenden Geschöpfen in Streit lebte. Wenn er selbst auch anders als die übrigen Telmarer war, so konnte man doch kaum von den Bäumen erwarten, daß sie das wußten. So war es denn auch. Der Wind schwoh an zum Sturm; die Wälder heulten und brausten um ihn her. Da krachte es. Ein Stamm schlug gerade hinter dem Pferd quer über den Weg. »Ruhig, Pfeilgeschwind, ruhig«, sagte Kaspian und streichelte den Hals des Tieres. Aber er zitterte selbst bei dem Gedanken, dem Tod nur um Haaresbreite entronnen zu sein. Ein Blitz flammte auf, und ein gewaltiger Donnerschlag schien den Himmel schier zu zerreißen. Pfeilgeschwind ging mit voller Macht durch, und Kaspian, obschon ein guter Reiter, hatte nicht die Kraft, das Pferd zu bändigen. Er hielt sich im Sattel und wußte, bei dem jetzt folgenden wilden Galopp hing sein Leben an einem seidenen Faden. Ein Baum nach dem anderen erhob sich schwarz und drohend vor dem Reiter aus der Dunkelheit. Unzählige Male prallten Pferd und Baum um ein Haar zusammen. Doch dann schlug

etwas gegen Kaspian's Stirn, und er verlor das Bewußtsein. Als er wieder zu sich kam, lag er mit schmerzenden Gliedern und schlimmen Kopfschmerzen auf einem Platz, der von Feuerschein erhellt war. Stimmen flüsteren in der Nähe miteinander. »Und nun«, sagte die eine, »müssen wir uns entscheiden, was wir mit dem Ding da tun wollen, bevor es aufwacht.« »Töten!« sagte eine andere. »Wir können es nicht am Leben lassen; es würde uns verraten.«

»Wir hätten es entweder sofort umbringen oder sich selbst überlassen müssen«, bemerkte eine dritte Stimme. »Jetzt, nachdem wir es hierhergebracht und ihm den Kopf verbunden haben, können wir es nicht mehr töten. Das wäre Mord an einem Gast.« »Meine Herren«, sagte Kaspian mit schwacher Stimme. »Was Sie auch mit mir tun werden, ich bitte Sie um eins: seien Sie barmherzig mit meinem Pferd.«

»Euer Pferd ist längst geflohen, bevor wir Euch fanden«, berichtete die erste Stimme, eine merkwürdig heisere, grobe Stimme, fand Kaspian.

»Na, laßt euch nicht von seinen schönen Worten beschwatzen«, fuhr die zweite Stimme dazwischen. »Ich bleibe dabei, daß...«

»Hummel und Heidekraut«, rief die dritte Stimme aus, »natürlich können wir es nicht ermorden. Schäm dich, Nikabrik. Was sagst du dazu, Trüffeljäger? Was sollen wir mit ihm tun?«

»Ich werde ihm etwas zu trinken geben«, bemerkte die erste Stimme, die offenbar Trüffeljäger gehörte. Ein dunkler Schatten näherte sich dem Bett. Kaspian fühlte, wie ein Arm sich sanft unter seine Schultern schob - das heißt, wenn es wirklich ein Arm war. Ganz genau stimmte die Form anscheinend nicht. Das Gesicht, das sich über ihn beugte, hatte offenbar auch eine verkehrte Form. Kaspian hatte den Eindruck, daß es haarig und sehr langnasig war und zu beiden Seiten merkwürdige weiße Flecken trug. Das scheint eine Maske zu sein, dachte er bei sich. Oder vielleicht habe ich Fieber und bilde es mir nur ein. Ein Gefäß mit etwas Heißem, Süßem wurde an seine Lippen gesetzt, und er trank.

In diesem Augenblick schürte einer von den anderen das Feuer. Ein Funke sprang hoch, und Kaspian hätte vor Schreck fast aufgeschrien, als das aufflammende Licht das Gesicht enthüllte, das in das seine blickte. Das war nicht das Gesicht

eines Menschen, sondern das eines Dachses, wenngleich es größer, klüger und freundlicher war, als Dachsgesichter gewöhnlich sind. Und dieser Dachs hatte wirklich gesprochen. Kaspian merkte weiter, daß er auf einem Lager von Heidekraut in einer Höhle lag. Am Feuer saßen zwei kleine, bärtige Männer. Da sie viel wilder und noch kleiner, behaarter und dicker als Doktor Cornelius waren, erkannte Kaspian in ihnen sofort richtige Zwerge. Er spürte, das waren Zwerge aus alter Zeit, ohne einen Tropfen menschlichen Blutes in sich. Kaspian wußte nun auch, endlich hatte er die Alt-Namianen gefunden. Dann verschwamm alles wieder vor seinen Augen.

In den folgenden Tagen erfuhr er ihre Namen. Der Dachs wurde Trüffeljäger genannt; er war der älteste und freundlichste von den dreien. Der Zwerg, der Kaspian hatte töten wollen, war ein finsterner Schwarzzwerg mit Haupt- und Barthaaren, so schwarz und stark und steif wie Pferdehaar. Sein Name war Nikabrik. Der andere Zwerg mit Haaren von der Farbe eines Fuchses war ein Rotzwerg und hieß Trumpkin.

»Und nun«, sagte Nikabrik am ersten Abend, als Kaspian sich so weit erholt hatte, daß er sitzen und sich unterhalten konnte, »müssen wir überlegen, was mit diesem menschlichen Wesen geschehen soll. Ihr beide glaubtet ihm einen guten Dienst zu erweisen, als ihr mich hindertet, es zu töten. Aber ich meine, alles, was dabei herauskommt, ist, daß wir das Wesen gefangenhalten müssen, solange es lebt. Ich werde es bestimmt nicht leben und laufen lassen, damit es zu den Seinen zurückkehrt und uns alle verrät.«

»Baum und Borke, Nikabrik!« rief Trumpkin. »Warum mußt du denn so unfreundlich daherreden. Es ist doch nicht die Schuld dieses Wesens, daß es gerade vor unserer Höhle mit seinem Kopf gegen einen Baum rannte. Ich finde, es sieht nicht wie ein Verräter aus.«

»Mit Verlaub«, bemerkte Kaspian, »bis jetzt habt ihr noch nicht herausgefunden, ob ich überhaupt zurückkehren *will*. Das will ich nämlich gar nicht. Ich möchte bei euch bleiben, wenn ihr es erlaubt. Nach Leuten wie euch suche ich schon mein ganzes Leben lang.« »Das kann man nun nicht ohne weiteres glauben!« knurrte Nikabrik. »Bist du etwa kein Telmarer und kein menschliches Wesen? Natürlich möchtest du zu deinesgleichen

zurückkehren.« »Selbst wenn ich es wollte, so könnte ich es nicht«, antwortete Kaspian. »Ich floh um mein Leben, ehe ich den Unfall hatte. Der König will mich töten. Hättest du mich umgebracht, so hättest du gerade das getan, was ihm angenehm wäre.« »Na, so etwas«, meinte Trüffeljäger, »was du nicht sagst!« »He?« sagte Trumpkin. »Was bedeutet das? Wie kommt es, Menschlein, daß du schon in deinem Alter Miraz' Unwillen erregt hast?«

»Er ist mein Onkel«, begann Kaspian, und sofort sprang Nikabrik mit der Hand am Dolch auf.

»Da habt ihr es!« schrie er. »Nicht nur ein Telmarer, sondern auch ein naher Verwandter und Erbe unseres ärgsten Feindes. Seid ihr immer noch so verrückt, dieses Geschöpf am Leben lassen zu wollen?« Er hätte kurzerhand Kaspian erstochen, wenn der Dachs und Trumpkin ihm nicht den Weg versperrt, ihn auf seinen Platz zurückgedrängt und ihn festgehalten hätten. »Ein für allemal, Nikabrik«, sagte Trumpkin, »willst du dich nun mäßigen, oder müssen Trüffeljäger und ich uns auf deinen Kopf setzen?«

Nikabrik versprach mürrisch, sich besser benehmen zu wollen, und die beiden anderen baten Kaspian, seine Geschichte zu erzählen. Nachdem er das getan hatte, herrschte eine Weile Schweigen.

»Noch nie habe ich so etwas Seltsames gehört«, meinte Trumpkin. »Mir ist das gar nicht lieb«, bemerkte Nikabrik. »Ich ahnte nicht, daß die menschlichen Wesen immer noch von uns reden. Je weniger sie von uns wissen, um so besser. Denkt an die alte Kinderfrau! Die hätte auch lieber ihre Zunge im Zaum halten sollen. Und das alles hängt mit diesem Hauslehrer zusammen - mit einem abtrünnigen Zwerg. Die hasse ich! Die hasse ich mehr als die Menschen. Denkt an meine Worte - aus dieser Sache kann nichts Gutes braten.«

»Rede nicht dauernd von Dingen, von denen du nichts verstehst, Nikabrik«, verwies ihn Trüffeljäger. »Ihr Zwerge seid vergeblich und ändert eure Meinung so wie die Menschen. Ich aber bin ein Tier, und was mehr ist, ein Dachs! Wir ändern uns nicht; wir sind beständig, und ich sage: viel Gutes ist davon zu erwarten. Hier haben wir den wahren König von Narnia, der in das wahre Narnia zurückgekehrt ist. Wir Tiere erinnern uns - selbst wenn

die Zwerge es vergessen haben sollten -, daß Narnia immer nur dann gute Zeiten erlebte, wenn ein Adamssohn König war.« »Stock und Stein, Trüffeljäger!« rief Trumpkin aus, »du willst doch das Land nicht den menschlichen Wesen geben?« »Davon habe ich nichts gesagt«, antwortete der Dachse. »Dies ist kein Menschenland - wer wüßte das besser als ich? Aber es ist ein Land, das von einem Menschen regiert sein sollte. Wir Dachse haben eine weit zurückgehende Erinnerung und wissen es. Wie, war denn König Peter etwa kein Mensch?« »Glaubst du an all die alten Geschichten?« fragte Trumpkin. »Ich sagte schon, wir Tiere wandeln uns nicht«, entgegnete Trüffeljäger. »Wir vergessen nicht. Ich glaube so fest an Peter den Prächtigen und die übrigen, die in Feeneden herrschten, wie ich an Aslan glaube.«

»Das verblüfft mich«, meinte Trumpkin. »Wer glaubt denn sonst heutzutage an Aslan?«

»Ich tue es«, erklärte Kaspian. »Und wenn ich bis jetzt nicht an ihn geglaubt hätte, so täte ich es jetzt. Im Menschenreich wird nicht nur über Aslan, sondern auch über die Geschichten von Sprechenden Tieren und Zwergen gespottet. Manchmal habe auch ich gezweifelt, ob es ein Wesen wie Aslan gibt. Manchmal habe auch ich mich gefragt, ob es wirklich Geschöpfe wie euch geben könnte. Nun sehe ich es mit eigenen Augen - ihr seid wahrhaftig vorhanden!«

»Das ist wahr«, bestätigte Trüffeljäger. »Ihr habt recht. Solange Ihr unserem Alt-Narnia treu seid, sollt Ihr *mein* König sein, was auch die anderen sagen. Lange lebe Eure Majestät!« »Du elendest mich an, Dachse«, grunzte Nikabrik. »König Peter und die anderen mögen Menschen gewesen sein, aber sie waren von anderer Menschenart. *Dieser* ist einer von den verfluchten Telmarern. Aus Sport hat er Tiere gejagt. - Na, hast du das etwa nicht getan?« wandte er sich plötzlich fragend an Kaspian. »Ja, wenn ich ehrlich sein soll, das habe ich getan«, entgegnete Kaspian. »Aber es waren keine Sprechenden Tiere.«

»Das ist einerlei«, sagte Nikabrik.

»Nein, nein, nein«, rief Trüffeljäger, »du weißt selbst, es ist nicht dasselbe, wie du auch sehr gut weißt, daß die Tiere in Narnia heutzutage anders und nicht besser sind als die armen, dumpfen, gedankenlosen Geschöpfe, wie man sie in Kalormen und Telmar

findet. Sie sind kleiner und unterscheiden sich mehr von uns, als die Mischzwerge sich von euch unterscheiden.« Es wurde noch viel hin und her geredet. Endlich einigte man sich dahin, daß Kaspian bleiben solle. Man versprach ihm sogar, ihm das zeigen zu wollen, was Trumpkin »die anderen« nannte, sobald er imstande sein werde auszugehen. In diesen wilden Gegenden lebten nämlich augenscheinlich im verborgenen noch viele verschiedene Geschöpfe aus den vergangenen Tagen Narnias.

Die Geschöpfe, die im verborgenen lebten

Für Kaspian begann nun die glücklichste Zeit seines Lebens. An einem schönen Sommermorgen, als der Tau noch auf dem Gras lag, machte er sich mit dem Dachs und den beiden Zwergen auf den Weg. Sie wanderten zunächst durch den Wald hinauf auf einen hohen Paß in den Bergen und dann hinab über die sonnigen, südlichen Hänge, von wo man über die grünen Ebenen von Archenland blickt.

»Zuerst wollen wir zu den drei Wohlbeleibten Bären gehen«, empfahl Trumpkin.

Sie kamen zu einem alten, hohlen, moosbedeckten Eichbaum auf einer Lichtung, und Trüffeljäger pochte dreimal mit seiner Pfote gegen den Stamm, ohne eine Antwort zu erhalten. Als er erneut klopfte, sagte eine verschlafene Stimme von innen: »Geht fort. Es ist noch nicht an der Zeit aufzustehen.« Da pochte er zum drittenmal, worauf sich innen ein Lärm wie von einem kleinen Erdbeben erhob. Ein türähnliches Gebilde öffnete sich, und heraus kamen drei braune Bären, die wirklich sehr rundlich waren und mit kleinen Augen umherblinzelten. Nachdem ihnen alles erklärt worden war - was übrigens ziemlich lange dauerte, weil sie so verschlafen waren -, sagten sie genau, wie es Trüffeljäger vorher schon getan hatte, daß ein Adamssohn König von Narnia sein solle. Sie alle küßten Kaspian auf ziemlich feuchte, schnüffelige Weise und boten ihm Honig an. Kaspian hatte in dieser frühen Morgenstunde eigentlich auf Honig ohne Brot keinen Appetit, aber er hielt es für unhöflich, ihn nicht anzunehmen. Dafür dauerte es nachher ziemlich lange, bis er alle klebrigen Spuren losgeworden war. Danach wanderten sie weiter, bis sie zu einer Gruppe hoher Buchen kamen, wo Trüffeljäger ausrief: »Flitzeflink, Flitzeflink! Flitzeflink!« Fast augenblicklich kam ein so prächtiges Eich-

hörnchen, wie Kaspian noch keines gesehen hatte, von Ast zu Ast hüpfend, herbei, bis es genau über ihren Köpfen saß. Es war viel größer als die gewöhnlichen, stummen Eichhörnchen, die er manchmal in den Schloßgärten beobachtet hatte, fast so groß wie ein kleiner Hund. Schaute man ihm ins Gesicht, so sah man sogleich, daß es sprechen konnte. Es war viel schwieriger, es zum Schweigen zu bringen, denn es war - wie alle Eichhörnchen - eine Plappertasche. Es begrüßte Kaspian sofort und fragte, ob er eine Nuß haben wolle. Kaspian sagte dankend ja. Als dann Flitzeflink forthüpfte, um die Nuß zu holen, flüsterte Trüffeljäger in Kaspians Ohr: »Sieh nicht hin. Blick nach der anderen Seite. Bei den Eichhörnchen gilt es als sehr unerzogen, wenn man sie auf dem Weg nach ihrer Vorratskammer beobachtet oder sich merken läßt, wie gern man wissen möchte, wo sie ist.« Inzwischen kam Flitzeflink mit der Nuß zurück, die Kaspian gleich verspeiste. Dann fragte das Eichhörnchen ihn, ob es noch Botschaften an andere Freunde befördern solle. »Denn ich kann fast überallhin gelangen, ohne den Fuß auf den Boden zu setzen«, meinte es. Trüffeljäger und die Zwerge waren sehr erfreut über dieses Angebot und gaben Flitzeflink Nachrichten mit für alle möglichen Geschöpfe mit merkwürdigen Namen. Ihnen allen sollte das Eichhörnchen mitteilen, sie möchten sich um Mitternacht in drei Tagen auf der Tanzwiese zu einer großen Versammlung mit Fest einfinden. »Sag es auch den drei Wohlbeleibten Bären«, fügte Trumpkin hinzu. »Wir vergaßen, es bei ihnen zu erwähnen.«

Der nächste Besuch galt den sieben Brüdern vom Zitterwald. Trumpkin führte seine Freunde über den Paß zurück und östlich nach dem Nordabhang der Berge, bis sie einen sehr ernst anmutenden Platz zwischen Felsen und Fichten erreichten. Sie schritten ruhig vorwärts, als Kaspian plötzlich den Boden unter seinen Füßen wanken fühlte. Es war, als hämmere jemand darunter. Trumpkin ging auf einen flachen Stein zu, der etwa so groß war wie der Deckel eines Wasserfasses, und stampfte mit dem Fuß darauf. Nach einiger Zeit wurde dieser Stein von irgendeinem oder irgend etwas von unten fortgeschoben, und man sah nun in ein dunkles, rundes Loch, aus dem eine Wolke von Hitze und Dampf stieg. In der Mitte

des Loches erschien der Kopf eines Zwerges, der Trumpkin sehr ähnlich war. Die beiden hatten eine lange Auseinandersetzung. Dieser Zwerg schien mißtrauischer zu sein als das Eichhörnchen und die Wohlbeleibten Bären, aber schließlich wurde die ganze Gesellschaft doch eingeladen, nach unten zu kommen.

Kaspian mußte eine dunkle Treppe in die Erde hinabsteigen. Als er unten ankam, erblickte er Feuerschein, der von einem Schmelzofen herrührte. Der ganze Platz war eine Schmiede, die an einem unterirdischen Fluß lag. Zwei Zwerge waren am Blasebalg beschäftigt; einer hielt ein Stück rotglühendes Metall mit einer Zange auf den Amboß; der vierte hämmerte darauf, und zwei kamen, nachdem sie ihre schwieligen, kleinen Hände an einem schmutzigen Tuch abgewischt hatten, nach vorn, um die Besucher zu begrüßen. Es dauerte eine ganze Weile, ihnen klarzumachen, daß Kaspian ein Freund und kein Feind war. Als sie endlich überzeugt waren, riefen sie alle »Lang lebe der König!« und überreichten ihren Gästen wertvolle Geschenke - Kettenhemden, Helme und Schwerter für Kaspian, Trumpkin und Nikabrik. Der Dachs hätte dasselbe bekommen können, wenn er es gewünscht hätte. Aber er meinte, er sei eben ein Tier und wenn er sich seiner Haut nicht mit Klauen und Zähnen wehren könne, so verdiene sie es nicht, heil zu bleiben. Die Handwerksarbeit an den Waffen war viel edler, als Kaspian sie jemals gesehen hatte. Er nahm das von den Zwergen angefertigte Schwert gern statt des seinen, das, verglichen mit jenem, schwach wie ein Spielzeug und klobig wie ein Stock aussah. Die sieben Brüder, die alle zu den Rotzwerge gehörten, versprachen, zu dem Fest auf der Tanzwiese zu kommen. Etwas weiter, in einer trockenen Felsenschlucht, stießen sie auf die Höhle der fünf Schwarzzwerg. Diese betrachteten Kaspian argwöhnisch, aber schließlich sagte der älteste von ihnen: »Wenn er gegen Miraz ist, so wollen wir ihn zum König haben.« Und der nächstältere fragte: »Sollen wir für euch noch weiter nach oben, bis auf die Klippen, gehen? Dort auf der Höhe gibt es noch einige Menschenfresser und eine Hexe, mit denen wir euch bekannt machen könnten.« »Keinesfalls«, meinte Kaspian. »Lieber nicht«, sagte Trüffeljäger. »Solche Personen wollen

wir nicht auf unserer Seite haben.« Nikabrik war anderer Meinung, wurde aber von Trumpkin und dem Dachs überstimmt. Es lebten also, wie Kaspian mit Schrecken feststellte, neben den freundlichen Geschöpfen der alten Geschichten auch noch Nachkommen der Ungeheuer in Narnia.

»Wir verlieren Aslan als Freund, wenn wir solches Pack mitbringen«, bemerkte Trüffeljäger, als sie die Höhle der Schwarzzwerge verließen.

»Ach was, Aslan«, meinte Trumpkin gut gelaunt, aber etwas wegwerfend. »Was viel wichtiger ist, ihr würdet auch mich verlieren.«

»Glaubst *du* an Aslan?« fragte Kaspian Nikabrik. »Ich glaube an jeden oder jedes«, erklärte Nikabrik, »der oder das diese verfluchten Barbaren von Telmarern in Stücke schlägt oder sie aus Narnia hinaustreibt. An jeden oder jede, Aslan *oder* die Weiße Hexe, verstehst du?«

»Ruhe, Ruhe«, sagte Trüffeljäger. »Du weißt nicht, was du redest. Sie war eine ärgere Feindin als Miraz und sein Stamm.«

»Sie war durchaus keine Feindin der Zwerge«, entgegnete Nikabrik.

Der nächste Besuch war erfreulicher. Als sie weiter nach unten gelangten, öffneten sich die Berge zu einem großen Tal oder einer bewaldeten Schlucht, durch die ein schneller Fluß strömte. Die freien Uferstellen am Fluß waren mit Mengen von Fingerhut und wilden Rosen gesäumt, und die Luft summt von Bienen. Hier rief Trüffeljäger: »Talsturm! Talsturm!«, und nach einer Weile hörte Kaspian Hufgetrappel. Der Hufschlag wurde immer lauter, bis das Tal erzitterte. Endlich kamen, das Waldgestrüpp durchbrechend und zertrampelnd, so edle Geschöpfe, wie Kaspian sie noch nicht gesehen hatte, der große Zentaur Talsturm und seine drei Söhne. Die Flanken dieses Geschöpfes, halb Mensch, halb Pferd, waren von glänzendem Kastanienbraun und sein Bart, der eine breite Brust bedeckte, rotgolden. Der Zentaur, ein sternkundiger Prophet, wußte bereits, weshalb die anderen gekommen waren.

»Lang lebe der König!« rief er. »Ich und meine Söhne sind zum Kampf bereit. Wo sollen wir uns zur Schlacht einfinden?« Bis zu diesem Augenblick hatte weder Kaspian, noch hatten

die anderen ernsthaft an einen Krieg gedacht. Sie hatten sich verschwommen vorgestellt, es werde vielleicht gelegentlich nötig sein, ein menschliches Anwesen anzugreifen oder eine Jagdgesellschaft zurückzutreiben, falls diese sich zu weit in die südlichen Gefilde vorwage. Aber hauptsächlich hatten sie nur daran gedacht, in den Wäldern und Höhlen für sich zu leben und zu versuchen, Alt-Narnia im verborgenen aufzubauen. Nachdem Talsturm gesprochen hatte, wurden alle viel ernsthafter. »Meinst du einen richtigen Krieg, um Miraz aus Narnia zu vertreiben?« fragte Kaspian.

»Was sonst?« entgegnete der Zentaur. »Warum sonst ist Eure Majestät mit dem Kettenhemd bekleidet und dem Schwert gegurtet?«

»Ist es möglich, Talsturm?« fragte der Dachs. »Die Zeit ist reif«, erklärte Talsturm. »Ich beobachte die Himmel, Dachs. Meine Aufgabe ist es, zu beobachten, und die deine, dich zu erinnern. Tarva und Alambil haben sich in der Halle des hohen Himmels getroffen, und wieder hat sich auf Erden ein Adamssohn erhoben, um die Geschöpfe zu rufen und über sie zu herrschen. Die Stunde hat geschlagen. Unsere Ratsversammlung auf der Tanzwiese muß ein Kriegsrat werden.« Er sprach mit einer solchen Stimme, daß weder Kaspian noch die anderen einen Augenblick lang zögerten, sich ihm anzuschließen. Es schien ihnen durchaus möglich, einen Krieg zu gewinnen, und durchaus einleuchtend, daß sie einen wagen mußten.

Inzwischen war es Mittag geworden. Sie machten Rast bei den Zentauren und aßen das von diesen herbeigebrachte Mahl - Kuchen aus Hafermehl, Äpfel, Kräuter, Wein und Käse. Der nächste Ort, den sie aufsuchen wollten, war an sich ganz nahe, aber sie mußten einen großen Umweg machen, um eine von Menschen bewohnte Gegend zu umgehen. Es war fast Spätnachmittag, als sie auf ebene Felder trafen und sich zwischen schützenden Hecken befanden. Dort rief Trüffeljäger in ein kleines Loch in einer grünen Böschung hinein, und heraus kam etwas, was Kaspian am wenigsten erwartet hatte - eine Sprechende Maus. Natürlich war sie größer als eine gewöhnliche Maus, gut dreißig Zentimeter hoch, wenn sie auf den Hinterbeinen stand, und ihre Ohren waren fast so lang wie die eines Kaninchens, allerdings breiter.

Ihr Name war Riepischiep, und sie war eine muntere und kämpferische Maus. Sie trug einen winzigen Degen an der Seite und zwirbelte ihren Backenbart, als sei er ein Schnurrbart. »Wir sind zwölf, Sire«, sagte der Mäuserich mit einer eleganten und gewandten Verbeugung, »und ich stelle Eurer Majestät alle Reserven meines Volkes uneingeschränkt zur Verfügung.« Kaspian bemühte sich sehr und auch erfolgreich, nicht zu lachen, aber er konnte es sich nicht verkneifen, daran zu denken, wie leicht man Riepischiep und sein ganzes Volk in einen Wäschekorb stecken und auf dem Rücken nach Hause tragen könnte.

Es würde zu weit führen, alle Geschöpfe aufzuzählen, die Kaspian an diesem Tag kennenlernte - Klumpenschaufler, den Maulwurf, die drei Hartbeißer (das waren Dachse wie Trüffeljäger), Kamillo, den Hasen, und Stachelkugel, den Igel. Schließlich ließen sie sich neben einer Quelle am Rand eines großen, ebenen Grasplatzes nieder, der von hohen Ulmen umgeben war. Die Bäume warfen lange Schatten über die Wiese. Die Sonne ging unter, die Blumen schlossen ihre Kelche, und die Krähen flogen heim ins Nest. Hier speisten sie von dem, was sie an Nahrung bei sich hatten, und Trumpink zündete sich eine Pfeife an. (Nikabrik war Nichtraucher.)

»Wenn wir«, sagte der Dachs, »nun noch die Geister dieser Bäume und dieser Quelle erwecken könnten, hätten wir ein gutes Tagewerk geleistet.«

»Können wir das nicht?« fragte Kaspian.

»Nein«, antwortete Trüffeljäger, »wir haben keine Macht über sie. Seit die menschlichen Wesen in dieses Land kamen, die Wälder niederschlugen und die Flüsse trübten, fielen die Baumgeister und Quellweibchen in tiefen Schlaf. Wer weiß, ob sie sich je wieder rühren werden! Das ist ein großer Verlust für unsere Seite. Die Telmarer ängstigen sich entsetzlich vor den Wäldern. Wenn die Bäume sich zornig bewegen, so würden unsere Feinde vor Angst wahnsinnig werden. Wir könnten sie dann so schnell aus Narnia vertreiben, wie ihre Beine sie nur tragen.« »Was ihr Tiere für eine Phantasie habt«, meinte Trumpink, der nicht an solche Sachen glaubte. »Aber warum sich mit Bäumen und Gewässern begnügen? Wäre es nicht noch netter, wenn die Steine sich selbst dem alten

Miraz an den Kopf werfen würden?« Darüber grunzte der Dachs nur, und hierauf herrschte eine solche Stille, daß Kaspian fast eingeschlafen wäre. Dann aber kam es ihm so vor, als hörte er hinter seinem Rücken aus der Tiefe der Wälder eine schwache Musik. Zunächst glaubte er, es sei nur ein Traum, und drehte sich wieder um. Aber sobald sein Ohr den Boden berührte, fühlte oder hörte er (das war schwer zu unterscheiden) ein schwaches Klopfen oder Trommeln. Er hob den Kopf. Das Geräusch des Klopfens wurde sofort schwächer, aber die Musik kehrte - und dieses Mal deutlicher - zurück. Es hörte sich nach Flöten an. Er sah, daß Trüffeljäger sich aufgesetzt hatte und in den Wald spähte. Der Mond war hell; Kaspian hatte länger geschlafen, als er glaubte.

Näher und näher kam die Musik, eine wilde und doch träumerische Melodie, und näher kam auch das Geräusch vieler leichter Füße, bis schließlich solche tanzende Wesen aus dem Wald in das Mondlicht kamen, wie Kaspian sie sich sein ganzes Leben lang vorgestellt hatte. Sie waren nicht viel größer als Zwerge, aber leichter und anmutiger. Ihre lockigen Köpfe trugen kleine Hörner; ihre Oberkörper schimmerten nackt im bleichen Licht, und ihre Beine und Füße waren die von Ziegen.

»Faune!« rief Kaspian und sprang auf, und im Nu umgaben sie ihn. Es war kaum nötig, ihnen alles zu erklären. Sie bekannten sich sofort zu Kaspian. Bevor er wußte, was er tat, war er bereits mittendrin im Tanz. Trumpkin machte auch mit, wengleich er sich schwerfällig und mehr ruckartig bewegte, und selbst Trüffeljäger hoppelte und rumpelte herum, so gut er konnte. Nur Nikabrik blieb auf seinem Platz stehen und sah schweigend zu. Die Faune umschwärmten Kaspian beim Klang ihrer Weidenflöten. Ihre merkwürdigen Gesichter, trauervoll und heiter zugleich, blickten ihn an - die Gesichter zahlreicher Faune, so Mentius und Obentinus und Tumnus, Voluns, Voltinus, Girbius, Nimienus, Nausus und Oscuns. Flitzeflink hatte sie alle entsandt.

Als Kaspian am nächsten Morgen erwachte, glaubte er beinahe, alles sei ein Traum gewesen; aber der Grasboden war mit Spuren kleiner gespaltener Hufe bedeckt.



Alt-Narnia in Gefahr

Der Platz, wo sie die Faune getroffen hatten, war natürlich die Tanzwiese, und hier blieben Kaspian und seine Freunde bis zum Abend der großen Versammlung. Unter den Sternen zu schlafen, nichts als Quellwasser zu trinken und hauptsächlich von Nüssen und wilden Beeren zu leben war für Kaspian ein ungewöhnliches Erlebnis. Im Schloß hatte sein mit seidenen Decken bedecktes Bett in einem Zimmer gestanden, das mit Wandteppichen ausgeschlagen war. Seine Mahlzeiten waren ihm auf goldenen und silbernen Tellern im Vorzimmer serviert worden, wo die Höflinge auf seine Wünsche warteten. Dennoch hatte er sich nie zuvor so wohl gefühlt. Niemals war sein Schlaf so erfrischend gewesen; niemals hatte ihm seine Nahrung so köstlich geschmeckt. Er härtete sich allmählich ab, und sein Gesicht bekam ein königlicheres Aussehen. Als der große Abend anbrach, begannen Kaspians verschiedenartige, seltsame Untertanen, allein oder zu zweit oder dritt, manchmal auch zu sechst oder siebt, vorsichtig nacheinander auf die Wiese zu huschen. Es war beinahe Vollmond, und als er ihre Zahl sah und ihre Grüße entgegennahm, schwoll seine Brust. Alle, die er kennengelernt hatte, waren gekommen: die Wohlbeleibten Bären, die Rot- und die Schwarzzwerge, die Maulwürfe und Dachse, die Hasen und Igel. Außerdem kamen viele andere, die er noch nicht gesehen hatte: fünf Satyre, so rot wie Füchse, die ganze Armee der Sprechenden Mäuse, die alle bis an die Zähne bewaffnet waren und einer schrillen Trompete folgten, sowie einige Eulen und der alte Rabe vom Rabeneck. Mit den Zentauren kam als letzter, und das benahm Kaspian fast den Atem, ein kleiner, aber echter Riese, Wetterfest vom Totenkopfhügel, der auf seinem Rücken eine Kiepe mit ziemlich seekranken Zwergen trug. Diese hatten sein Angebot, sie zu tragen, angenommen, wären nachher aber statt dessen doch lieber zu Fuß gegangen. Die Wohlbeleibten

Bären sprachen sich dafür aus, zuerst das Fest stattfinden zu lassen und die Versammlung auf später, vielleicht bis zum Morgen, zu vertagen. Riepischiep und seine Mäuse meinten, Fest wie auch Versammlung könnten warten, und schlugen vor, noch in der gleichen Nacht Miraz' Schloß zu erstürmen. Flitzeflink und die anderen Eichhörnchen sagten, sie könnten gut zur gleichen Zeit reden und essen; ihretwegen könne man also getrost Fest und Versammlung gleichzeitig abhalten. Die Maulwürfe schlugen vor, Schützengräben um die Wiese herum aufzuwerfen, bevor irgend etwas anderes unternommen werde. Die Faune hielten es für das beste, mit einem feierlichen Tanz zu beginnen. Der alte Rabe stimmte mit den Bären dahin überein, daß es zu lange dauern werde, vor dem Essen eine Vollversammlung abzuhalten, und er bat um die Erlaubnis, eine kurze Ansprache an die ganze Gesellschaft zu halten. Aber Kaspian, die Zentauren und die Zwerge übergangen all diese Vorschläge und bestanden darauf, sofort einen richtigen Kriegsrat zu halten. Endlich waren alle Geschöpfe dazu überredet worden, sich ruhig in einem großen Kreis niederzulassen; endlich hatte man auch - was am schwierigsten war - Flitzeflink dazu bekommen, sein Hinundherlaufen einzustellen, wobei er unaufhörlich rief: »Ruhe! Ruhe, alle miteinander! Der König spricht.« Darauf erhob sich Kaspian, ein wenig nervös. »Narnianen!« begann er, aber er kam nicht weiter, weil in diesem Augenblick Kamillo, der Hase, sagte: »Schsch! Irgendwo in der Nähe ist ein Mensch.« Sie alle waren Geschöpfe der Wildnis und daran gewöhnt, gejagt zu werden. Also verhielten sie sich jetzt regungslos wie Statuen, richteten ihre Nasen in die von Kamillo angezeigte Richtung. »Es riecht nach Mensch und doch nicht ganz nach Mensch«, flüsterte Trüffeljäger. »Es kommt ständig näher«, bemerkte Kamillo. »Zwei Dachse und drei Zwerge mit gezückten Bogen gehen ihm geräuschlos entgegen«, ordnete Kaspian an. »Wir machen ihn fertig, ihn oder es«, sagte ein Schwarzzwerg grimmig und befestigte einen Pfeil an seiner Bogensehne. »Schießt nicht, wenn es allein ist«, wies Kaspian ihn an. »Fangt es.« »Warum?« fragte der Zwerg. »Tu, was dir gesagt ist«, sprach Talsturm, der Zentaur. Alle

warteten schweigend, während die drei Zwerge und zwei Dachse vorsichtig auf die Bäume an der Nordwestseite der Wiese zukrochen. Dann hörte man den scharfen Ruf einer Zwergenstimme: »Halt! Wer da?« und einen plötzlichen Sprung. Einen Augenblick später sagte eine Stimme, die Kaspian nur zu gut kannte: »Schon gut. Schon gut. Ich bin unbewaffnet. Packt meine Handgelenke, wenn ihr wollt, ehrenwerte Dachse, aber beißt sie nicht gleich ganz durch. Ich möchte den König sprechen.« »Doktor Cornelius«, rief Kaspian voller Freude aus und rannte vor, um seinen alten Lehrer zu begrüßen. Die anderen schlossen einen Kreis um sie.

»Pah«, stieß Nikabrik aus. »Ein abtrünniger Zwerg. Ein Mischling. Soll ich ihm mein Schwert durch die Kehle jagen?« »Sei ruhig, Nikabrik«, sagte Trumppkin. »Das Geschöpf ist für seine Abstammung nicht verantwortlich.«

»Dies ist mein liebster Freund und mein Lebensretter«, erklärte Kaspian. »Sollte sich irgend jemand an ihm stoßen, so mag er mein Heer verlassen, und das sofort. Liebster Herr Doktor, ich freue mich sehr, Sie wiederzusehen. Wie haben Sie mich nur gefunden?«

»Ich habe ein wenig einfache Zauberei angewandt, Eure Majestät«, antwortete der Doktor, der immer noch pustete und schnaubte, weil er so schnell gegangen war. »Aber wir haben jetzt keine Zeit, darüber lange zu reden. Wir müssen alle sofort von hier fliehen. Ihr seid verraten, und Miraz hat sich in Bewegung gesetzt. Vor morgen mittag werdet Ihr umzingelt sein.« »Verraten?« fragte Kaspian. »Und durch wen?« »Sicherlich durch einen anderen abtrünnigen Zwerg«, meinte Nikabrik.

»Durch Euer Pferd Pfeilgeschwind«, entgegnete Doktor Cornelius. »Der arme Gaul wußte es nicht besser. Als Ihr gestürzt wart, machte sich das Pferd langsam auf den Weg zurück in den Stall des Schlosses. Dadurch wurde das Geheimnis Eurer Flucht bekannt. Ich habe mich verborgen gehalten, weil ich nicht gern in Miraz' Folterkammer deswegen befragt werden wollte. Mein Kristall hat mir einen guten Wink gegeben, wo ich Euch finden könnte. Einen ganzen Tag lang - das war vorgestern - beobachtete ich Miraz' Spürtrupps in den Wäldern. Gestern hörte ich, daß sein Heer ausmarschiert ist. Manche Eurer reinblütigen Zwerge scheinen nicht soviel

von der Weidmannskunst zu verstehen, wie man erwarten sollte. Ihr habt eure Spuren in der ganzen Gegend hinterlassen. Was für ein Leichtsinns! Jedenfalls hat Miraz durch irgend etwas erfahren, daß Alt-Narnia nicht so tot ist, wie er glaubte, und jetzt ist er im Anmarsch.« »Hurra!« rief eine sehr helle und zarte Stimme von irgendwo zu Füßen des Doktors her. »Laßt sie kommen. Ich habe nur die eine Bitte: Möge der König mich und mein Volk an die Front stellen.«

»Was ist denn das?« fragte Doktor Cornelius. »Hat Eure Majestät Heuschrecken oder Moskitos im Heer?« Als er sich dann niedergebeugt und sich durch seine Brillengläser eingehend umgeschaut hatte, brach er in Lachen aus.

»Beim Löwen«, so dröhnte er, »es ist eine Maus. Senor Maus, ich möchte Eure nähere Bekanntschaft machen. Es ehrt mich, ein so tapferes Tier zu treffen.«

»Meine Freundschaft ist Euch gewiß, gelehrter Mann«, piepste Riepschiep. »Und jeder Zwerg - oder Riese - im Heer, der sich Euch gegenüber unhöflich benimmt, wird es mit meinem Schwert zu tun bekommen.«

»Haben wir für diese Narreteien Zeit?« fragte Nikabrik. »Wie ist unser Plan? Schlacht oder Flucht?«

»Schlacht, wenn es sein muß«, meinte Trumpkin, »aber dafür sind wir noch nicht gut genug vorbereitet, und dieser Platz hier ist kaum zu verteidigen.«

»Ich bin gar nicht dafür fortzulaufen«, erklärte Kaspian. »Hört auf ihn! Hört auf ihn!« riefen die Wohlbeleibten Bären. »Was wir auch tun, laßt uns vor allem nicht *laufen*. Jedenfalls nicht vor dem Abendbrot und auch nicht gleich hinterher.« »Die, welche zuerst laufen, laufen nicht immer auch zuletzt«, meinte der Zentaur. »Und warum wollen wir es den Feinden überlassen, unseren Standort zu bestimmen, statt ihn uns selbst zu wählen. Laßt uns einen gesicherten Platz suchen.« »Das ist klug, Eure Majestät, das ist klug«, sagte Trüffeljäger. »Aber wohin sollen wir uns denn begeben?« fragten mehrere Stimmen.

»Eure Majestät«, begann Doktor Cornelius, »und ihr vielfältigen Geschöpfe. Ich bin dafür, daß wir nach Osten am Fluß entlang in die großen Wälder fliehen. Die Telmarer hassen jenen Bereich. Sie haben immer Angst vor dem Meer gehabt und vor dem, was über das Meer kommen könnte. Darum haben sie die

großen Wälder hochwachsen lassen. Wenn die Überlieferung wahr ist, so stand das alte Feeneden an der Flußmündung. Dort ist alles für uns und gegen unsere Feinde. Wir müssen nach Aslans Mal gehen.«

»Aslans Mal?« fragten mehrere Stimmen. »Wir wissen gar nicht, was das ist.«

»Aslans Mal liegt am Rand der großen Wälder. Es ist ein gewaltiger Hügel, den die Narnianen in sehr alten Zeiten über einem verwunschenen Platz errichteten, wo sich ein sehr zauberkräftiger Stein befand oder vielleicht noch befindet. In den Hügel hineingebaut sind Gänge und Höhlen, und der Stein befindet sich genau in der Mitte. Die Anlage bietet Raum für alle unsere Vorräte. Außerdem können diejenigen unter uns, die besonders schutzbedürftig und an unterirdisches Leben gewöhnt sind, in den Höhlen Zuflucht finden. Die übrigen können sich im Wald lagern. Sollten wir sehr bedrängt werden, so können wir uns alle - außer dem ehrenwerten Riesen - in den Hügel zurückziehen. Dort wären wir vor jeder Gefahr - ausgenommen Hunger - sicher.« »Es ist nur gut, daß wir einen gelehrten Mann bei uns haben«, meinte Trüffeljäger, aber Trumpinkin murmelte in seinen Bart: »Suppe und Säbel! Mir wäre es lieber, unsere Anführer dächten weniger an alte Ammenmärchen und mehr an Nahrungsmittel und Waffen.« Aber alle stimmten dem Vorschlag von Cornelius bei, und noch in der gleichen Nacht, eine halbe Stunde später, befanden sie sich alle auf dem Marsch. Vor Sonnenaufgang hatten sie Aslans Mal erreicht.

Das war wirklich ein Ort, der Ehrfurcht einflößte. Ein runder grüner Hügel erhob sich auf dem Gipfel eines anderen Berges. Er war seit langem mit Bäumen überwachsen; ein kleiner, niedriger Torweg führte in ihn hinein. Die Tunnel im Innern des Hügels bildeten einen Irrgarten, solange man sie nicht kannte. Sie waren mit kleinen Steinen eingefast und überdacht. Auf den Steinen erblickte Kaspian, der im Zwielicht die Augen zusammenkneifen mußte, seltsame Zeichen, Schlangenmuster und Bilder, auf denen die Form eines Löwen immer wiederkehrte. Das alles schien zu einem noch älteren Narnia zu gehören als dem, von dem ihm die Kinderfrau erzählt hatte. Kaum hatten sie ihre Quartiere im Mal bezogen, als sich

das Glück gegen sie wandte. Die Kundschafter des Königs Miraz fanden sehr bald ihr neues Lager, und er selbst tauchte mit seinem Heer am Rand der Wälder auf. Wie so oft, zeigte sich auch hier, daß der Feind stärker war, als man angenommen hatte. Kaspian's Herz sank, als er sah, wie eine Kompanie nach der anderen heranmarschierte. Zwar mochten sich Miraz' Leute davor fürchten, in den Wald zu gehen, aber mehr noch fürchteten sie sich vor Miraz. Unter seinem Befehl trugen sie die Schlacht tief in den Wald hinein und manchmal fast an das Mal heran. Kaspian und andere Anführer machten natürlich viele Ausfälle in das freie Land. So kämpfte man an allen Tagen und manchmal auch nachts, und meistens stand es um Kaspian's Seite schlechter als um die des Gegners.

Da kam der Abend eines Tages, an dem alles denkbar schlecht verlaufen war. Nachdem es den ganzen Tag gegossen hatte, hörte der Regen in der Dämmerung nur auf, um einer bitteren Kälte zu weichen. An diesem Morgen hatte Kaspian seine bisher größte Schlacht eingeleitet, auf die alle seine Anhänger ihre Hoffnungen setzten. Er hatte mit der Mehrzahl der Zwerge bei Tagesanbruch den rechten Flügel des Königs angreifen wollen. Während dieser in heftigem Kampf abgelenkt war, sollte der Riese Wetterfest mit den Zentauren und einigen der wildesten Tiere von einer anderen Stelle ausbrechen und versuchen, den rechten Flügel des Königs von dem übrigen Heer abzuschneiden. Aber alles war fehlgeschlagen. Keiner hatte Kaspian darauf aufmerksam gemacht (in diesen jüngeren Tagen Narnias erinnerte sich nämlich niemand mehr daran), daß Riesen alles andere als klug sind. Der arme Wetterfest, wenn er auch tapfer wie ein Löwe kämpfte, war eben ein richtiger Riese. *Er* war zur unrechten Zeit und von der falschen Stelle aus aufgebrochen, und sowohl seine Begleiter als auch Kaspian's Truppen hatten sehr gelitten und dem Feind nur wenig Schaden zugefügt. Der beste Bär war verletzt, ein Zentaur schrecklich verwundet worden, und es gab in Kaspian's Umgebung nur wenige, die kein Blut verloren hatten. Eine niedergedrückte Gesellschaft zwängte sich nun unter den tropfenden Bäumen zusammen, um ein kärgliches Abendessen zu verzehren. Von allen am mißmutigsten war der Riese Wetterfest. Er wußte, alles war sein Fehlet gewesen. Schweigend

saß er da und vergoß dicke Tränen, die sich an seiner Nasenspitze sammelten und dann mit gewaltigem Klatsch auf das Lager der Mäuse fielen, die gerade warm geworden waren und anfangen, schläfrig zu werden. Sie sprangen hoch, schüttelten sich das Wasser aus den Ohren, drückten ihre kleinen Decken aus und fragten den Riesen mit schrillen, durchdringenden Stimmen, ob er etwa glaube, sie seien noch nicht naß genug. Dadurch wachten wieder andere auf und belehrten die Mäuse, daß sie angestellt seien, um Kundschafterdienste zu tun, nicht aber um Lärm zu schlagen. Man fragte sie, warum sie keine Ruhe halten könnten. Darauf schlich Wetterfest auf Zehenspitzen davon, um sich einen Platz zu suchen, wo er sich ungehindert unglücklich fühlen konnte. Dabei trat er irgendeinem auf den Schwanz, und dieser eine (nachher hieß es, es sei der Fuchs gewesen) biß ihn. So kam es also, daß alle außer sich waren.

Inzwischen hielt in dem geheimen Zauberzimmer im Herzen des Mals König Kaspian mit Cornelius, dem Dachs, Nikabrik und Trumppkin einen Rat ab. Dicke Säulen von alter Handwerkskunst trugen das Dach dieser Kammer. Genau in ihrer Mitte war der Stein - ein Steintisch, der bis tief zur Mitte gespalten und bedeckt war mit Spuren einer einstigen Inschrift. Aber Wind, Regen und Schnee hatten in vielen Jahren die Schriftzeichen fortgewaschen - damals, in den alten Zeiten, als der Steintisch auf dem Gipfel des Berges stand und der Hügel noch nicht darüber errichtet war. Kaspian und seine Gefährten benutzten diesen Tisch nicht; sie saßen nicht einmal um ihn herum. Es war ein zu verwunschener Gegenstand, als daß man ihn für einen gewöhnlichen Zweck benutzen mochte. Sie hatten sich ein wenig entfernt von ihm auf Klötze gesetzt; zwischen ihnen stand ein ungehobelter Holztisch mit einer einfachen Tonlampe darauf, die ihre bleichen Gesichter erhellte und tiefe Schatten an die Mauern warf.

»Wenn Eure Majestät das Horn jemals benutzen will«, riet Trüffeljäger, »so ist, glaube ich, die Zeit dafür jetzt gekommen.« Kaspian hatte ihnen natürlich schon vor Tagen von diesem Schatz erzählt.

»Wir sind gewißlich in großer Not«, antwortete Kaspian, »aber wer will entscheiden, ob wir in größter Not sind? Was geschieht,

wenn eine noch größere Not folgt, und wir haben das Horn dann schon benutzt?«

»Wenn Ihr so denkt, Majestät«, sagte Nikabrik, »werdet Ihr es nie benutzen oder bis es zu spät ist.« »Dem stimme ich zu«, meinte Doktor Cornelius. »Und was meinst du, Trumpkin?« fragte Kaspian. »Oh, was mich betrifft«, antwortete der Rotzwerg, der vollkommen gleichgültig zugehört hatte, »so weiß Eure Majestät, daß ich das Horn - und das Stück zerbrochenen Steins dort drüben - und Euren König Peter den Prächtigen und Euren Löwen Aslan für Phantasiegebilde halte. Mir ist es gleich, ob Eure Majestät in das Horn bläst oder nicht. Nur bestehe ich darauf, daß das Heer nichts davon erfährt. Es ist nicht gut, Hoffnungen auf Zauberhilfe zu erwecken, die sicherlich enttäuscht werden, wie ich annehme.«

»Dann wollen wir im Namen Aslans in das Horn der Königin Suse blasen«, erklärte Kaspian.

»Ich gebe zu bedenken, Sire«, sagte Doktor Cornelius, »daß zuvor vielleicht noch etwas anderes getan werden müßte. Wir wissen nicht, in welcher Weise die Hilfe erscheint. Vielleicht wird Aslan von jenseits des Meeres herbeigerufen. Eher glaube ich aber, daß das Horn König Peter und seine mächtigen Gefährten aus der Vergangenheit herbeiholt. Was auch geschieht, ich frage mich, ob wir die Hilfe unbedingt an dieser Stelle hier erwarten können.«

»Das ist ein wahres Wort«, warf Trampkin dazwischen. »Ich denke mir«, fuhr der gelehrte Mann fort, »daß sie - oder er - an den einen oder anderen der alten Plätze von Narnia kommen wird. Diese Stelle, wo wir jetzt sitzen, ist der älteste und zauberkräftigste Platz von allen, und hier erscheint vielleicht die Antwort am ehesten. Aber es gibt noch zwei andere Plätze. Der eine ist das Laternendickicht, flußaufwärts, westlich vom Biberdamm, wo, wie die Überlieferung berichtet, die königlichen Kinder zuerst in Narnia erschienen sind. Der andere ist unten an der Flußmündung, wo einmal ihr Schloß Feeneden stand. Und sollte Aslan selbst kommen, so wäre der beste Platz, ihn zu treffen ebenfalls dort, denn alle Geschichten berichten, er ist der Sohn des großen Kaisers jenseits des Meeres, der über das Wasser kommen wird. Ich halte es für richtig, an beide Stellen Boten zu entsenden - nach dem Laternendickicht und

an die Flußmündung -, um sie oder ihn oder es zu empfangen.«
»Genau wie ich dachtest«, murmelte Trumpkin. »Als erstes kommt aus all diesen Narrheiten heraus, daß wir - statt Hilfe zu erhalten - zwei Kämpfer einbüßen.«

»Wen möchten Sie entsenden, Herr Doktor«, fragte Kaspian.
»Die Eichhörchen eignen sich am besten dazu, durch Feindesland zu schlüpfen, ohne gefangen zu werden«, meinte Trüffeljäger.
»Alle unsere Eichhörchen, von denen wir übrigens nicht sehr viele haben«, meinte Nikabrik, »sind ziemlich leichtfertig. Das einzige, das man mit einem solchen Auftrag betrauen könnte, ist Flitzeflink.«

»Dann laßt uns Flitzeflink nehmen«, entschied König Kaspian.
»Und wer sonst soll Bote werden? Ich weiß, du würdest gehen, Trüffeljäger, aber du bist nicht schnell genug. Und Sie sind es auch nicht, Herr Doktor.«

»Ich gehe bestimmt nicht«, erklärte Nikabrik. »Hier laufen jetzt so viele Menschen und Tiere herum, daß ein leitender Zwerg zurückbleiben muß, um darauf zu achten, daß die Zwerge anständig behandelt werden.«

»Donner und Doria!« rief Trumpkin voller Zorn. »Wie sprichst du denn mit dem König! Sendet mich, Sire, ich werde gehen.«
»Ich denke, du hast kein Vertrauen zu dem Horn, Trumpkin?« fragte Kaspian.

»Das habe ich auch nicht, Majestät. Aber was hat das damit zu tun? Ich kann geadesogut auf der Jagd nach Luftschlössern untergehen wie hier sterben. Ihr seid mein König, und ich weiß wann ein Rat gegeben und wann ein Befehl befolgt werden muß. Meinen Rat habt Ihr gehabt, und jetzt ist die Zeit für Befehle gekommen.«

»Das werde ich dir niemals vergessen«, sagte Kaspian. »Einer von euch ruft jetzt Flitzeflink. Und wann soll ich das Horn blasen?«

»Ich würde bis Sonnenaufgang warten, Majestät«, antwortete Doktor Cornelius. »Der hat manchmal einen günstigen Einfluß, wenn man mit weißer Zauberei arbeitet.«

Einige Minuten später kam Flitzeflink an, und man erklärte ihm, was er tun sollte. Wie so viele Eichhörchen war er auch erfüllt von Mut, Tatkraft und Schwung. Zudem neigte er ein wenig dazu, Unfug zu treiben, und war auch eitel. Also war

er, sobald er den Plan hörte, voller Eifer für den Aufbruch. Es wurde vereinbart, Flitzeflink sollte nach dem Laternen-dickicht laufen, während Trumpkin den kürzeren Weg nach der Flußmündung zurückzulegen hatte. Nach einem hastigen Mahl brachen die beiden auf, begleitet von innigem Dank und guten Wünschen vom König, vom Dachs und von Cornelius.

Wie sie die Insel verließen

»Und dann«, begann Trumpkin - denn *er* war es, wie ihr bereits erraten habt, der im Gras vor den Ruinen von Feeneden saß und den vier Kindern die ganze Geschichte erzählte - »und dann also steckte ich ein paar Brotkanten in die Tasche, legte alle Waffen bis auf meinen Dolch ab und marschierte im Morgengrauen den Wäldern zu. Ich war viele Stunden fürbaß geschritten, als ich einen Ton vernahm, wie ich desgleichen in meinem ganzen Leben noch niemals hörte. Nun, ich werde ihn niemals vergessen. Die ganze Luft war erfüllt davon, so laut wie Donner, aber länger anhaltend, kühl und süß wie Musik über den Wassern, aber kräftig genug, die Wälder aufzurütteln. Und ich sagte zu mir selbst: ›Wenn das nicht *das* Horn ist, so will ich Hans heißen.‹ Kurz danach überlegte ich, warum er nicht früher geblasen hatte.«

»Wann war denn das?« fragte Edmund. »Zwischen neun und zehn Uhr«, antwortete Trumpkin. »Gerade als wir auf dem Bahnhof waren«, riefen alle Kinder gleichzeitig und sahen sich mit leuchtenden Augen an. »Bitte, erzähl weiter«, bat Lucy den Zwerg. »Nun, wie ich schon sagte, ich dachte darüber nach, und dann setzte ich mich, so schnell es ging, wieder in Trab. Ich marschierte die ganze Nacht hindurch. Dann, als es allmählich Morgen wurde, wagte ich es - dumm wie ein Riese - über freies Gelände zu gehen. Ich wollte eine große Schleife des Flusses abschneiden und den Weg abkürzen. Dabei wurde ich ergriffen - und nicht einmal vom Heer, sondern von einem großmäuligen alten Narren, der ein kleines Schloß befehligte, Miraz' letzte Festung vor der Küste. Ich brauche euch nicht zu sagen, daß sie nichts aus mir herausbekamen, aber ich bin ein Zwerg, und das genügt. Hummer und Hagebutten! Immerhin war es gut, daß dieser Landvogt so ein großmäuliger Narr ist. Jeder andere hätte mich auf der Stelle umgebracht. Ihm aber war es um eine

möglichst groß aufgezugene Hinrichtung zu tun, und deshalb ließ er mich in der üblichen feierlichen Weise »zu den Geistern« bringen. Dabei hat sich dann diese junge Dame« - der Zwerg nickte Suse zu - »ein wenig in der Kunst des Bogenschießens geübt. Und ich muß wirklich sagen, es war ein guter Schuß, und jetzt also sind wir hier. Ohne meine Rüstung allerdings, denn die hat man mir natürlich abgenommen.«

Er klopfte seine Pfeife aus und füllte sie von neuem. »Herrje!« rief Peter aus. »So war es also das Horn - dein eigenes Horn, Suse -, das uns gestern morgen von der Bank auf dem Bahnhof fortzog. Ich kann es kaum glauben, aber alles paßt zusammen.«

»Ich verstehe nicht, warum du das *kaum* glauben kannst«, sagte Lucy, »wenn du überhaupt an Zauberei glaubst. Gibt es nicht viele hundert Geschichten von einem Zauberer, der Menschen von einem Platz an einen anderen bringt, von einer Welt in eine andere? Wenn zum Beispiel ein Zauberer in Tausendundeiner Nacht einen Dschinn ruft, so muß der Dschinn eben kommen. Geradeso war es mit uns.« »Ja«, meinte Peter, »ich finde es nur so merkwürdig, daß in all den Geschichten immer jemand aus *unsere* Welt den Ruf ertönen läßt. Man denkt eigentlich niemals darüber nach, *woher* denn der Dschinn kommt.«

»Und nun wissen wir, wie sich der Dschinn dabei fühlt«, meinte Edmund grinsend. »Mein Himmel, es ist höchst ungemütlich, zu erfahren, daß jemand derartig nach uns pfeifen kann. Das ist schlimmer, als vom Klingeln des Telefons abhängig zu sein, worüber Vater sich immer so ärgert.«

»Aber wir möchten doch gern hier sein, nicht wahr?« fragte Lucy. »Wenn Aslan uns braucht!«

»Was aber sollen wir jetzt tun?« sagte der Zwerg. »Am besten gehe ich wohl zu König Kaspian zurück und teile ihm mit, die Hilfe sei nicht gekommen.«

»Nicht gekommen?« fragte Suse. »Aber das Horn hat doch gewirkt, und wir sind hier.«

»Hm - ja - natürlich, das sehe ich ja«, antwortete der Zwerg, dessen Pfeife verstopft zu sein schien, jedenfalls beschäftigte er sich eingehend damit, sie zu reinigen. »Aber - immerhin - ich meine...«

»Aber siehst du denn nicht, wer wir sind?« schrie Lucy.

»Wie bist du nur dumm.«

»Ich vermute, ihr seid die vier Kinder aus den alten Geschichten«, antwortete der Zwerg, »und ich freue mich natürlich sehr, euch kennengelernt zu haben. Das alles ist sehr bemerkenswert, daran ist nicht zu zweifeln. Aber - bitte seid nicht beleidigt...« Und er zögerte wieder.

»Fahr nur fort und sage, was immer du sagen wolltest«, bemerkte Edmund.

»Nun denn - ohne euch kränken zu wollen«, fuhr Trumpinkin fort, »ihr wißt doch, daß der König, Trüffeljäger und Doktor Cornelius auf - ihr wißt doch, was ich meine -, eben auf Hilfe warten. Um es mit anderen Worten zu sagen: Sie haben sich sicherlich vorgestellt, daß ihr große Krieger seid. Wie es nun aber aussieht - wir sind zwar alle sehr kinderlieb und so - aber gerade in diesem Augenblick inmitten eines Krieges - nun, das werdet ihr doch sicherlich verstehen.«

»Du meinst, wir nützen euch nichts?« fragte Edmund und bekam einen ganz roten Kopf.

»Bitte, seid nicht beleidigt«, unterbrach ihn der Zwerg. »Ich versichere euch, meine lieben, kleinen Freunde...« »*Kleine* Freunde, und das von dir - na, das geht aber reichlich weit«, rief Edmund und sprang auf. »Anscheinend glaubst du nicht, daß wir die Schlacht von Beruna gewonnen haben. Nun, du kannst von mir sagen, was du willst, denn ich weiß...«

»Es hat keinen Sinn, die Ruhe zu verlieren«, bemerkte Peter.

»Wir wollen ihn mit einer neuen Rüstung versehen und uns selbst in der Schatzkammer ausrüsten, und dann können wir hinterher weiterreden.«

»Ich weiß nicht, worauf du hinauswillst«, begann Edmund, aber Lucy flüsterte ihm ins Ohr: »Wollen wir nicht lieber das tun, was Peter sagt? Er ist doch der König. Mir scheint, er hat etwas im Sinn.« Also beruhigte sich Edmund, und mit Hilfe seiner Taschenlampe stiegen alle einschließlich Trumpinkin wieder die Treppen hinab in die dunkle Kälte und den staubigen Glanz der Schatzkammer.

Die Augen des Zwerges glitzerten, als er die auf den Borden ausgebreiteten Schätze sah - übrigens mußte er auf Zehenspitzen stehen, um etwas zu erkennen -, und er murmelte vor sich hin:

»Das hier darf Nikabrik niemals sehen, niemals!« Es war ganz einfach, für ihn ein Kettenhemd, ein Schwert, einen Helm, einen Schild, einen Bogen und einen Köcher mit Pfeilen, alles in Zwergengröße, herauszufinden. Der Helm war aus Kupfer, mit Rubinen besetzt, und am Heft des Schwertes war Gold. Trumpkin hatte noch nie in seinem Leben solchen Reichtum gesehen, geschweige denn getragen. Die Kinder bekleideten sich ebenfalls mit Kettenhemden und Helmen; für Edmund fanden sich ein Schwert und ein Schild, für Lucy ein Bogen. Peter und Suse trugen natürlich schon ihre Gaben. Als sie die Treppe wieder hinaufstiegen, klirrten ihre Panzer, und schon sahen sie mehr wie Narnianen und weniger wie Schulkinder aus, und so fühlten sie sich auch. Die beiden Jungen blieben etwas zurück. Anscheinend heckten sie einen Plan aus. Lucy hörte, wie Edmund sagte: »Nein, laß mich das tun. Gewinne ich, so wird es eine bessere Lehre für ihn sein, und versage ich, so verlieren wir weniger an Ansehen.« »Gut denn, Edi«, stimmte Peter zu. Als sie in das Tageslicht hinaustraten, wandte sich Edmund sehr höflich an den Zwerg und sagte: »Ich möchte dich um etwas bitten. Kinderchen wie wir haben nicht oft das Glück, einen so großen Krieger wie dich zu treffen. Willst du einen kleinen Fechtgang mit mir machen? Das wäre sehr nett von dir.« »Aber, Junge«, erwiderte Trampkin, »diese Schwerter sind scharf.« »Das weiß ich«, antwortete Edmund. »Aber du wirst mich gewiß nicht zu dicht an dich herankommen lassen. Außerdem wirst du geschickt genug sein, mich zu entwaffnen, ohne mir Schaden zuzufügen.« »Es ist zwar ein gefährliches Spiel«, sagte Trampkin, »da du aber so sehr darauf bestehst, will ich mich auf ein oder zwei Gänge einlassen.« Beide Schwerter waren im Nu gezogen; die drei anderen sprangen vom Podium und schauten zu. Es war sehenswert. Dies hier war kein gestelltes Fechten mit breiten Schwertern, wie man es auf der Bühne sieht. Es war nicht einmal so, wie geübte Kämpfer mit Rapieren fechten. Dies war ein echter Zweikampf mit scharfen Waffen. Dabei ist die Hauptsache, auf die Beine und Füße des Gegners zu zielen, weil sie ungeschützt sind. Schlägt er aber nach deinen Beinen, so

mußt du mit beiden Füßen hochspringen, daß der Schlag darunter weggeht. Hierbei war der Zwerg im Vorteil, weil Edmund als der viel größere sich dauernd bücken mußte. Ich glaube kaum, daß Edmund eine Aussicht auf Erfolg gehabt hätte, wäre er vierundzwanzig Stunden früher gegen den Zwerg angetreten. Aber die Luft Narnias hatte auf ihn eingewirkt, seit die Kinder auf der Insel angekommen waren. Er erinnerte sich der Schlachten von früher, und seine Arme und Finger besannen sich darauf, wie geschickt sie einmal gewesen waren. Wieder war er König Edmund. Immer wieder umkreisten sich die beiden Kämpfer; Schlag auf Schlag fiel, und Suse, die sich nie an dieses Spiel hatte gewöhnen können, rief aus: »Oh, seid doch vorsichtig.« Und dann, so schnell, daß keiner (der nicht, wie Peter, davon wußte) genau erkennen konnte, wie es geschah, schwang Edmund sein Schwert mit einer besonderen Drehung herum; das Schwert des Zwerges flog diesem fort, und Trumpkin stand mit leerer Hand da. »Hoffentlich nicht verletzt, mein lieber kleiner Freund?« fragte Edmund, keuchte ein wenig und stieß sein Schwert wieder in die Scheide.

»Ach so«, meinte Trumpkin trocken. »Du kennst einen Kniff, den ich nicht gelernt habe.«

»Genauso ist es«, bemerkte Peter. »Der beste Fechter in der Welt kann durch einen Trick, der ihm neu ist, entwaffnet werden. Ich finde, es wäre anständig, Trumpkin eine Chance auf einem anderen Gebiet zu geben. Willst du mit meiner Schwester ein Wettschießen machen? Du weißt ja, daß es bei der Bogenkunst keine Tricks gibt.«

»Oh, ihr seid Spaßvögel«, entgegnete der Zwerg. »Ich fange an zu begreifen. Ich weiß doch genau, wie sie schießen kann, nach dem, was sich heute morgen abspielte. Immerhin, ich will es versuchen.« Er sprach zwar mürrisch, aber seine Augen glänzten, denn er war bei seinem Volk ein berühmter Bogenschütze. Alle fünf traten in den Hof hinaus. »Was soll das Ziel sein?« fragte Peter.

»Ich finde, der Apfel, der an dem Zweig dort über der Mauer hängt, eignet sich gut«, meinte Suse.

»Der eignet sich prächtig, Mädchen«, sagte Trumpkin. »Du meinst doch den gelben in der Mitte des Torbogens?« »Nein,

den nicht«, antwortete Suse. »Den roten dort oben über den Zinnen.«

Das Gesicht des Zwerges wurde lang. »Der sieht kaum wie ein Apfel, mehr wie eine Kirsche aus«, murmelte er, sagte aber nichts mehr laut.

Sie losten den ersten Schuß aus. Das Auslosen machte Trumpkin Spaß. Er hatte noch niemals gesehen, wie man eine Münze hochwirft und damit lost. Suse verlor. Geschossen werden sollte von der obersten Stufe der Treppe, die von der Halle in den Schloßhof führte. Alle sahen an der Art, wie der Zwerg seinen Standort wählte und seinen Bogen behandelte, daß er etwas von der Sache verstand.

Die Sehne schwirrte. Es war ein ausgezeichnete Schuß. Der kleine Apfel geriet ins Schaukeln, als der Pfeil an ihm vorbeisauste, und ein Blatt flatterte herab. Dann ging Suse auf die Treppe und spannte ihren Bogen. Sie freute sich über diesen Zweikampf nicht halb so sehr, wie sich Edmund über den seinen gefreut hatte. Sie zweifelte nicht etwa, daß sie den Apfel treffen werde, aber sie war weichherzig und bedauerte es daher sehr, über jemanden zu siegen, der schon einmal besiegt worden war. Der Zwerg beobachtete sie scharf, als sie den Bogen ans Ohr zog. Nach kurzer Weile fiel der Apfel mit einem kleinen, sanften Bums ins Gras. Es war hier so ruhig, daß alle es hören konnten. Suses Pfeil steckte im Apfel.

»Gut gemacht, Suse«, riefen alle Kinder.

»Mein Schuß war eigentlich nicht besser als deiner«, meinte Suse zu dem Zwerg. »Ich glaube, es hat etwas geweht, während du schossest.«

»Nein, es hat nicht geweht«, entgegnete Trumpkin. »Red mir nichts ein. Ich weiß, wann ich anständig besiegt bin. Ich möchte nicht einmal erwähnen, daß die Narbe meiner letzten Wunde mich etwas schmerzt, wenn ich meinen Arm so zurückziehen muß.« »Oh, du bist verwundet?« fragte Lucy. »Laß mich einmal sehen.«

»Das ist kein Anblick für kleine Mädchen«, begann Trumpkin, besann sich dann aber eines Besseren. »Nun rede ich schon wieder so töricht«, fuhr er fort. »Wahrscheinlich bist du eine so große Ärztin, wie dein Bruder ein großer Fechter und deine

Schwester eine große Bogenschützin ist.« Er setzte sich auf die Stufe, legte seinen Panzer ab, zog sein kleines Hemd herunter und zeigte seinen Arm, der behaart und kräftig wie der eines Seemannes, aber nicht größer als der eines Kindes war. Um seine Schulter war ein Verband gewickelt, den Lucy nun abnahm. Darunter waren ein recht häßlicher Schnitt und viele geschwollene Stellen. »Oh, armer Trumpkin, wie schrecklich«, sagte Lucy. Dann tröpfelte sie vorsichtig einen einzigen Tropfen des Heilmittels aus ihrer Flasche darauf.

»Hallo! He, was machst du da?« fragte Trumpkin. Aber wie er auch seinen Kopf wendete, schielte und seinen Bart hin und her warf, er konnte nicht richtig über seine eigene Schulter blicken. Darum fühlte er, so gut er konnte, nach der Wunde. Dabei gerieten seine Arme und Hände in eine so verzwickte Lage, wie es jedem passieren kann, der sich an einer eigentlich unerreichbaren Stelle zu kratzen versucht. Endlich schwang er seinen Arm, ließ die Muskeln spielen, sprang schließlich auf die Füße und rief aus: »Riesen und Rhabarber! Es ist geheilt. Es ist so gut wie zuvor.« Darauf brach er in Lachen aus und sagte: »Na, da habe ich mich ja törichter benommen, als es je ein Zwerg tat. Ihr seid doch hoffentlich nicht beleidigt? Meine tiefe Ergebenheit, alle Eure Majestäten - meine tiefe Ergebenheit! Und tausend Dank für mein Leben, meine Heilung, mein Frühstück - und die mir erteilte Lehre.«

Die Kinder beruhigten ihn. Alles sei gut, und es solle nicht mehr davon gesprochen werden.

»Nun aber«, sprach Peter, »wenn du dich endgültig entschieden hast, an uns zu glauben...« »Das habe ich«, erwiderte der Zwerg. »Dann ist ganz klar, was wir tun müssen. Wir müssen sofort zu König Kaspian stoßen.«

»Je schneller, desto besser«, stimmte der Zwerg zu. »Durch meine Torheit wurde fast eine Stunde vergeudet.«

»Wenn wir auf dem gleichen Weg wie du reisen, brauchen wir fast zwei Tagemärsche«, sagte Peter. »Denn wir können nicht Tag und Nacht marschieren wie ihr Zwerge.« Darauf wandte er sich an die anderen: »Was Trumpkin Aslans Mal nennt, ist offenbar der Steintisch. Ihr entsinnt euch, daß es von dort nahezu ein halber Tagemarsch nach der Festung Beruna war.« »Wir nennen das die Berunabrücke«, warf Trumpkin

ein. »Zu unserer Zeit gab es dort keine Brücke«, entgegnete Peter. »Und dann war es von Beruna bis hierher noch einen guten Tag. Wir kamen immer am zweiten Tag zur Teezeit heim, wenn wir gemächlich gingen. Wenn wir schnell gehen, können wir den ganzen Weg vielleicht in einundeinhalb Tagen zurücklegen.« »Aber bedenkt, daß nun überall Wälder sind«, bemerkte Trumpkin, »und man muß den Feinden ausweichen.« »Sagt mal«, meinte Edmund, »müssen wir denn denselben Weg nehmen, auf dem unser Lieber Kleiner Freund kam?« »Sagt das nicht mehr, Majestät, wenn Ihr es gut mit mir meint«, bat der Zwerg.

»Schön«, antwortete Edmund, »darf ich dann vielleicht unser LKF sagen?«

»Oh, Edmund«, sagte Suse, »ziehe ihn doch nicht immer so auf.«

»Das macht nichts, Mädchen - ich meine, Eure Majestät«, kicherte der Zwerg. »Spott macht keine Blasen.« Darauf nannten die Kinder ihn so lange LKF, bis sie fast vergessen hatten, was das bedeutete.

»Ich wollte also sagen«, fuhr Edmund fort, »wir brauchen den Weg nicht zu nehmen. Wir könnten etwas südwärts rudern, bis wir nach der Spiegelwasserbucht kommen, in die wir hineinfahren. So gelangen wir bis hinter den Hügel des Steintisches. Solange wir auf dem Wasser sind, befinden wir uns in Sicherheit. Wenn wir sofort aufbrechen, können wir, bevor es dunkelt, an der Einfahrt zum Spiegelwasser sein, uns einige Stunden Schlaf gönnen und morgen ziemlich früh bei Kaspian eintreffen.« »Wie gut, wenn man etwas von der Küste versteht«, meinte der Zwerg. »Keiner von uns wußte etwas vom Spiegelwasser.« »Wie steht es mit Verpflegung?« fragte Suse.

»Oh, wir müssen uns eben mit Äpfeln begnügen«, meinte Lucy. »Los, laßt uns aufbrechen. Bis jetzt haben wir noch nichts geleistet, und dabei sind wir schon fast zwei Tage hier.« »Jedenfalls bekommt niemand wieder meine Mütze als Fischkorb«, bemerkte Edmund.

Sie benutzten einen der Regenmäntel als Sack und packten so viele Äpfel wie nur möglich hinein. Dann tranken sie sich noch einmal am Brunnen satt. (Bevor sie das Spiegelwasser

durchquert hatten, gab es kein Frischwasser mehr.) Endlich gingen sie hinab zum Boot. Die Kinder waren betrübt, Feeneden zu verlassen. Es war ihnen wie eine Heimat vorgekommen, wenn es auch nur noch aus Ruinen bestand.

»Der LKF übernimmt am besten das Steuer«, ordnete Peter an. »Edmund und ich nehmen jeder einen Riemen. Halt, noch einen Augenblick. Wir wollen lieber unsere Panzer ablegen. Uns wird mächtig warm werden, bevor wir am Ziel sind. Die Mädchen müssen sich ins Heck setzen und dem LKF die Richtung zurufen, weil er den Weg nicht kennt. Du, Trumpkin, bringst uns am besten zunächst ein gutes Stück aufs Meer hinaus, bis wir die Insel passiert haben.«

Bald blieb die grünbewaldete Küste der Insel weit hinter ihnen zurück, und ihre kleinen Buchten und Klippen verschwammen ineinander. Das Boot hob und senkte sich in der sanften Dünung. Das Meer breitete sich weit um die Kinder herum aus. In der Ferne wirkte es tiefblau; um das Boot herum aber schäumte es grün. Alles roch salzig, und man hörte nichts als das Wasser rauschen, das gegen die Bootswände plätscherte, die Riemen klatschen und die Ruderklampen klappern. Die Sonne brannte immer stärker.

Suse und Lucy hatten auf ihren Plätzen im hinteren Bootsteil viel Freude. Sie beugten sich über die Bootskaute und versuchten, ihre Hände ins Wasser zu tauchen, konnten es jedoch nie ganz erreichen. Unter sich sahen sie auf dem Grund des Meeres den bleichen, reinen Sand und manchmal einige Flecken purpurfarbenen Seetangs.

»Es ist wie in den alten Zeiten«, meinte Lucy. »Erinnerst du dich noch an unsere Reise nach Terebinthia - und Galma - und nach den Sieben Inseln und dem Einsamen Eiland?« »Ja«, antwortete Suse, »und an unser großes Schiff ›Kristallpracht‹ mit dem Schwanenkopf am Vordersteven und den geschnitzten Schwanenflügeln, die das Schiff fast zur Hälfte einhüllten?« »Und die seidenen Segel und die Laterne am Heck?« »Und die Feste hinten im Schiff und die Musikanten?« »Weißt du noch, wie wir einmal die Musikanten ins Takelwerk gesetzt hatten? Dort spielten sie Flöte, und es klang so, als käme die Musik aus dem Himmel.«

Bald danach übernahm Suse Edmunds Riemen, und er setzte

sich zu Lucy. Sie waren nun an der Insel vorbeigefahren und näherten sich wieder dem Ufer, das weiterhin ganz bewaldet und verlassen war. Es wäre ihnen sehr hübsch vorgekommen, wenn sie nicht an die Zeiten gedacht hätten, als es frei und luftig und voller guter Freunde war.

»Puh! Das hier ist eine schauerliche Arbeit«, stöhnte Peter.
»Soll ich vielleicht eine Weile rudern?« fragte Lucy. »Die Riemen sind zu lang für dich«, antwortete Peter kurz, nicht etwa weil er ärgerlich war, sondern weil er keine Kraft mehr zum Sprechen übrig hatte.

Was Lucy sah

Suse und die beiden Jungen waren vom Rudern todmüde, bevor sie das letzte Vorgebirge umschiffen hatten und in die Spiegelwasserbucht hineingerieten. Lucys Kopf schmerzte, nachdem sie viele Stunden in der Sonne gesessen und auf das glitzernde Wasser geschaut hatte. Selbst Trumppkin sehnte das Ende der Reise herbei. Der Steuersitz, auf dem er saß, war für Männer gemacht, nicht für Zwerge, und seine Füße reichten nicht bis an die Bodenbretter. Jeder kann nachfühlen, wie ungemütlich solcher Zustand schon nach nur zehn Minuten ist. Je müder sie wurden, um so mehr sank ihr Mut. Bis jetzt hatten die Kinder nur daran gedacht, wie sie Kaspian erreichen könnten. Nun machten sie sich allerlei Gedanken. Was sollten sie tun, wenn sie ihn gefunden hätten? Wie kann eine Handvoll Zwerge und Geschöpfe der Wildnis ein Heer erwachsener Menschen schlagen?

Langsam folgten sie den Windungen des Spiegelwassers im Zwielficht - in einem Zwielficht, das sich vertiefte, als die Ufer enger zusammenrückten und die überhängenden Bäume sich fast über ihren Köpfen trafen. Es war hier, wo das Meeress rauschen hinter ihnen verklungen war, ganz still. Sie konnten sogar das Tröpfeln der kleinen Rinnsale hören, die aus dem Wald in den Spiegelbach fließen.

Endlich gingen sie an Land. Sie waren viel zu müde, auch nur zu versuchen, ein Feuer anzumachen. Selbst ein aus Äpfeln bestehendes Abendessen war besser, als sich die Mühe zu machen, irgend etwas zu fischen oder zu jagen, obwohl sie fast alle geglaubt hatten, keine Äpfel mehr sehen zu können. Nachdem sie eine Weile schweigend gekaut hatten, kuschelten sie sich zwischen vier großen Buchen zusammengedrängt in das Moos und das trockene Laub.

Alle außer Lucy schliefen sofort fest ein. Lucy, die viel weniger müde war, konnte keine gemütliche Stellung finden. Außerdem

hatte sie vergessen, daß alle Zwerge schnarchen. Dagegen wußte sie, daß es, wenn man gern einschlafen möchte, am besten ist, es nicht gewaltsam zu versuchen. Also öffnete sie ihre Augen. Durch eine lichte Stelle zwischen den Farnkräutern und den Zweigen konnte sie gerade einen Fleck des Spiegelbaches und den Himmel darüber sehen. Da entdeckte sie - und die Erinnerung war aufregend - wieder die hellen Sterne von Narnia. Einst hatte sie sie besser gekannt als die Sterne unserer Welt, weil sie als Königin von Narnia viel später ins Bett gegangen war, als es ein Kind in England tun muß. Da waren die Sterne nun wieder, und von ihrem Platz aus konnte sie immerhin drei von den Sterngruppen im Sommer sehen: das Schiff, den Hammer und den Leoparden. »Lieber alter Leopard«, murmelte sie glücklich in sich hinein. Anstatt schläfriger zu werden, wurde sie immer wacher; sie befand sich in einem seltsamen, träumerischen, nächtlichen Wachzustand. Der Bach wurde heller. Sie wußte jetzt, der Mond schien darauf, wenn sie ihn auch nicht sehen konnte. Und dann begann sie zu fühlen, wie der ganze Wald gleich ihr erwachte. Ohne zu wissen, warum sie es tat, erhob sie sich rasch und ging eine kleine Strecke vom Lager fort.

»Wie wunderschön ist dies«, sagte Lucy zu sich selbst. Es war kühl und frisch; überall zogen köstliche Düfte durch die Luft. Irgendwo in der Nähe erschallte das Gezwitscher einer Nachtigall, die zu singen anfing, wieder aufhörte und von neuem begann. Geradeaus war es noch ein wenig heller. Sie ging auf das Licht zu und kam auf einen Platz, wo die Bäume weniger dicht standen und wohin der Mond große Lichtflecken und Kreise warf. Mondlicht und Schatten gingen so ineinander über, daß man nicht genau erkennen konnte: war dort etwas, und was war es? In diesem Augenblick brach die Nachtigall - endlich zufriedengestellt mit ihrem Stimmen - in vollen Gesang aus. Lucys Augen gewöhnten sich allmählich an dieses Licht, und sie konnte die ihr am nächsten stehenden Bäume besser erkennen. Eine große Sehnsucht nach den alten Zeiten, als die Bäume in Narnia noch sprechen konnten, überfiel sie. Sie wußte genau, wie jeder dieser Bäume sprechen und welche menschliche Form er annehmen würde - wenn man ihn nur erwecken könnte. Sie betrachtete eine Silberbirke:

diese würde eine sanfte, säuselnde Stimme haben und wie ein schlankes, tanzlustiges junges Mädchen aussehen, dem die Haare ins Gesicht fielen. Sie sah die Eiche an: diese würde ein vertrockneter, aber gutmütiger alter Mann mit krausem Bart und haarigen Warzen im Gesicht und an den Händen sein. Sie blickte zu der Buche auf, unter der sie stand; ach - das wäre die schönste von allen. Sie wäre eine anmutige Göttin, glatt und aufrecht, die Herrin des Waldes.

»O Bäume, Bäume, Bäume«, sprach Lucy, die vorher nicht die Absicht gehabt hatte, überhaupt zu reden. »O Bäume, erwacht! Erwacht! Erwacht! Erinnert ihr euch nicht? Kennt ihr *mich* nicht mehr? Baumgeister und Nymphen, kommt heraus, kommt zu mir!«

Obwohl nicht ein Lüftchen sich rührte, regten sich alle Bäume um sie her. Die Blätter raschelten, als wenn sie sprächen. Die Nachtigall unterbrach ihren Gesang, als wolle sie lauschen. In wenigen Augenblicken, so fühlte Lucy, würde sie verstehen, was die Bäume sagen wollten. Aber dieser Augenblick kam nicht. Das Rascheln verstummte. Die Nachtigall setzte ihren Gesang fort. Selbst im Mondlicht sah der Wald wieder ganz gewöhnlich aus. Aber Lucy hatte das Gefühl - wie man es manchmal hat, wenn man versucht, sich auf einen Namen oder eine Zahl zu besinnen, und sie liegen einem auf der Zunge, entgleiten aber, ehe man sich richtig erinnert -, daß sie um Haaresbreite etwas versäumt hatte. Es war ihr, als habe sie den Bruchteil einer Sekunde zu früh oder den Bruchteil einer Sekunde zu spät zu den Bäumen gesprochen oder als habe sie alle richtigen Worte bis auf eines gebraucht oder aber ein verkehrtes Wort hinzugefügt.

Ganz plötzlich wurde sie müde. Sie ging zurück ins Lager, kuschelte sich zwischen Suse und Peter und schlief ein. Kalt und unfroh erwachten alle am nächsten Morgen im grauen Dämmerlicht des Waldes. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, und alles war feucht und schmutzig.

»Äpfel! Heißajuchhei!« sagte Trumppkin mit betrübtem Grinsen, »ich muß schon sagen: die einstigen Könige und Königinnen überfüttern ihre Höflinge nicht gerade.«

Sie erhoben sich, schüttelten sich und blickten um sich. Die Bäume waren dick, und sie konnten nach jeder Richtung nur

einige Meter weit sehen.

»Eure Majestäten wissen vermutlich den Weg genau?« fragte der Zwerg.

»Ich nicht«, antwortete Suse. »Diese Wälder habe ich noch nie in meinem Leben gesehen. Eigentlich hatte ich angenommen, wir müßten am Fluß entlanggehen.«

»Dann hättest du das, finde ich, rechtzeitig sagen sollen«, bemerkte Peter mit verständlicher Schärfe.

»Oh, kümmere dich doch nicht um sie«, sagte Edmund. »Sie war schon immer ein Waschlappen. Du hast doch einen Taschenkompaß, Peter, nicht wahr? Gut, dann ist die Sache klar wie dicke Tinte. Wir müssen uns beim Marschieren nach Nordwesten halten - den kleinen Fluß dort überqueren, den - wie heißt er doch gleich? - Sturzbach.«

»Ich weiß«, fiel Peter ein, »den, der bei der Festung Beruna oder bei der Berunabrücke, wie der LKF sie nennt, auf den großen Fluß trifft.«

»Richtig! Wir überqueren ihn und steigen bergan: dann sind wir um acht oder neun Uhr herum am Steintisch - ich meine bei Aslans Mal. Hoffentlich hält König Kaspian ein gutes Frühstück für uns bereit.«

»Und hoffentlich hast du recht«, meinte Suse. »Auf all das kann ich mich nicht mehr besinnen.«

»Das ist bei den Mädchen leider immer so«, bemerkte Edmund zu Peter und dem Zwerg. »Sie können niemals eine Landkarte im Kopf behalten.«

»Weil in unseren Köpfen nämlich schon etwas anderes drin ist«, erwiderte Lucy.

Anfangs schien alles gutzugehen. Sie glaubten sogar, auf einen alten Pfad geraten zu sein. Aber wenn ihr etwas von Wäldern versteht, wißt ihr, wie oft man auf solche vermeintlichen Pfade stößt. Nach einigen Minuten sind sie dann plötzlich zu Ende, und man stößt auf den nächsten, wobei man hofft, es möge kein anderer Pfad, sondern ein Stück des ersten sein, und der verschwindet auch, und wenn man dann völlig aus der Richtung geraten ist, erkennt man, daß keiner von allen ein richtiger Weg war. Die Jungen und der Zwerg allerdings waren mit Wäldern vertraut und ließen sich nur ganz kurze Zeit täuschen. Etwa eine halbe Stunde lang waren sie dahin-

getrottet - drei von ihnen waren nach dem gestrigen Rudern noch recht steif -, als Trumpkin plötzlich wisperte: »Halt!« Sie blieben stehen. »Irgend etwas folgt uns«, sagte er leise, »oder vielmehr, irgend etwas versucht, mit uns Schritt zu halten - drüben an der linken Seite.« Sie standen, lauschten und starrten hinüber, bis ihnen Ohren und Augen schmerzten. »Wir beiden sollten Pfeile in unsere Bogen stecken«, sagte Suse zu Trumpkin. Der Zwerg nickte, und als beide Bogen schußbereit waren, ging die Gruppe weiter. Sie wanderten einige Dutzend Meter durch ziemlich freies Waldgelände und waren sehr auf der Hut. Dann wurde das Unterholz dichter, und sie mußten sich dem verdächtigen Ding nähern. Als sie dicht daran waren, brach plötzlich aus krachenden Zweigen mit heißem Atem wie ein Blitz etwas Knurrendes. Lucy wurde umgestoßen und hörte, während sie hinfiel, den Ton der Bogensehne. Als sie wieder etwas wahrnehmen konnte, sah sie einen großen, grauen, grimmig aussehenden Bären mit Trumpkins Pfeil in der Seite tot daliegen.

»Bei *diesem* Schießen um die Wette hat dich der LKF ausgestochen, Suse«, sagte Peter und lächelte etwas gezwungen. Selbst ihn hatte dieses Abenteuer mitgenommen.

»Ich - ich war zu langsam«, meinte Suse mit verlegener Stimme. »Ich fürchtete, es könne einer von unseren Bären, ein Sprechender Bär sein.« Sie haßte das Töten.

»Das macht es eben so schwierig«, entgegnete Trumpkin, »wenn die meisten Tiere feindselig und stumm geworden sind, aber noch einige von der anderen Art leben. Man weiß niemals, was man vor sich hat, wagt aber nicht, abzuwarten.«

»Guter alter Bruin«, sagte Suse. »Der kann es doch nicht etwa gewesen sein?«

»Nein, der nicht«, erwiderte der Zwerg. »Von diesem da sah ich das Gesicht und hörte das Knurren. Er wollte nur das kleine Mädchen zum Frühstück verspeisen. Da wir gerade von Frühstück sprechen - ich wollte Eure Majestät nicht enttäuschen, als Ihr hofftet, König Kaspian werde Euch ein gutes Frühstück auftischen, aber Fleisch ist im Heerlager sehr knapp. Und Bärenfleisch schmeckt sehr gut. Es wäre eine Schande, den Kadaver liegenzulassen, ohne etwas davon zu nehmen. Es würde uns nicht länger als eine halbe Stunde aufhalten, etwas

abzuschneiden. Ich nehme an, ihr beiden jungen Burschen - Könige wollte ich sagen - wißt, wie man einen Bären häutet?«
»Laßt uns ein Stück weitergehen und uns niedersetzen«, schlug Suse Lucy vor. »Ich weiß, was das für eine greuliche Sache ist.« Lucy schüttelte sich und nickte. Als sie sich niedergelassen hatten, sagte sie: »Mir ist ein schrecklicher Gedanke gekommen, Suse.«

»Was für einer?«

»Wie entsetzlich wäre es, wenn eines Tages in unserer Welt Menschen, die unter uns leben, wild würden wie die Tiere hier und dabei noch weiter wie Menschen aussähen. Man wüßte dann niemals, welches die einen und welches die anderen sind!« »Wir haben genug Plage hier und später in Narnia«, meinte die praktische Suse, »und sollten uns nicht nur solche Dinge ausmalen.«

Als sie wieder mit den Jungen und dem Zwerg zusammentrafen, war inzwischen von dem besten Fleisch soviel abgeschnitten, wie sie glaubten tragen zu können. Es ist keine angenehme Sache, sich die Taschen mit rohem Fleisch zu füllen, aber sie schlugen es in frische Blätter ein und fanden sich damit ab, so gut es ging. Alle waren sie erfahren genug, um zu wissen, daß sie über diese wabbeligen und unappetitlichen Packen später ganz anders denken würden. Sie mußten nur erst lange genug marschiert und wirklich hungrig geworden sein.

Sie schleppten sich weiter und machten nur Pause, um drei Paar Hände im ersten Bach zu waschen, den sie trafen, bis die Sonne aufging, die Vögel zu singen begannen und mehr Fliegen in den Farnen summten, als ihnen angenehm war. Sie waren nun nicht mehr ganz so steif von den gestrigem Rudern wie anfangs. Ihre Laune hob sich. Die Sonne wurde wärmer, und so nahmen sie ihre Helme ab und trugen sie in der Hand.

»Wir gehen doch bestimmt richtig?« fragte Edmund nach etwa einer Stunde.

»Meiner Meinung nach kann es nicht verkehrt sein, solange wir uns nicht zu sehr nach links wenden«, antwortete Peter.

»Halten wir uns zu sehr nach rechts, so verlieren wir schlimmstenfalls etwas Zeit und stoßen zu bald auf den Großen Fluß, ohne eine Schleife abzuschneiden.«

Wieder marschierten sie langsam weiter, ohne einen Laut von sich zu geben. Man hörte nur, wie ihre FüÙe schlurften und ihre Kettenhemden klirrten.

»Wo ist denn dieser blöde Sturzbach hingeraaten?« fragte Edmund nach geraumer Zeit.

»Eigentlich hätten wir ihn schon erreicht haben müssen, meine ich«, erwiderte Peter, »aber es bleibt uns nichts übrig, als weiterzugehen.« Sie fühlten beide, wie der Zwerg sie ängstlich betrachtete, aber er sagte nichts.

Sie schleppten sich weiter, und ihre Panzer wurden immer schwerer und heißer.

»Was zum Donnerwetter bedeutet das?« rief Peter plötzlich aus. Sie waren, ohne es zu merken, fast an den Rand eines Abgrundes gekommen, von wo sie in eine Schlucht blickten. Unten schäumte ein Fluß. Auf der anderen Seite erhoben sich ziemlich hohe Klippen. Sie waren alle - außer Edmund und vielleicht Trumpkin - nicht im Klettern geübt.

»Es tut mir leid«, sagte Peter. »Es ist mein Fehler, daß wir hierhergekommen sind. Wir haben uns verirrt. Diese Gegend habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen.« Der Zwerg gab einen Pfiff von sich.

»Oh, laßt uns zurückgehen und den anderen Weg nehmen«, rief Suse. »Ich wußte ja, wir würden uns in diesen Wäldern verirren.«

»Suse«, entgegnete Lucy vorwurfsvoll, »hacke doch nicht immer so auf Peter herum. Das ist häßlich, und er tut doch, was er kann.«

»Und meckere du nicht immer über Suse«, warf Edmund dazwischen. »Ich meine, sie hat völlig recht.«

»Schellfisch und Schildkröten!« rief Trumpkin aus. »Wenn wir uns auf dem Herweg verirrt haben, wie können wir dann den Rückweg finden? Wenn wir aber auf die Insel zurückkehren und von vorn anfangen müssen - gesetzt den Fall, wir können es überhaupt -, so wäre es am besten, die ganze Sache aufzugeben. Jedenfalls ist Miraz dann mit Kaspian fertig, bevor wir ihn erreichen.«

»Meinst du, wir sollten weitergehen?« fragte Lucy. »Ich bin nicht ganz überzeugt davon, daß König Peter sich verirrt hat«, meinte Trumpkin. »Wer sagt denn, daß dieser Fluß nicht der

Sturzbach ist?»

»Weil der Sturzbach nicht in einer Schlucht ist«, antwortete Peter und hielt mit Mühe an sich. »Eure Majestät sagt: *ist*«, erwiderte der Zwerg. »Solltet Ihr nicht lieber sagen: war? Ihr kanntet dieses Land vor Hunderten von Jahren - vielleicht vor tausend Jahren. Kann es sich nicht verändert haben? Ein Erdbeben kann die Hälfte dieses Berges dort herabgerissen und nackte Felsen zurückgelassen haben, und schon habt Ihr die Klippen jenseits der Schlucht. Der Sturzbach kann sein Bett Jahr für Jahr ausgehöhlt haben, bis die kleinen Abhänge auf dieser Seite entstanden. Vielleicht aber hat sich auch ein Erdbeben oder etwas Ähnliches ereignet.« »Daran habe ich nicht gedacht«, gab Peter zu. »Immerhin«, fuhr Trumpinkin fort, »selbst wenn dies nicht der Sturzbach ist, so fließt er doch ungefähr nach Norden und muß also in den Großen Fluß münden. Mir ist so, als hätte ich etwas Ähnliches auf meinem Herweg gesehen. Wenn wir also nach rechts flußabwärts gehen, so werden wir auf den Großen Fluß stoßen, wenn auch vielleicht nicht so weit oben, wie wir hofften. Wenigstens werden wir nicht schlechter abschneiden, als hättet Ihr meinen Weg genommen.«

»Trumpinkin, du bist ein Mordsker!« rief Peter. »Los denn. Hinunter in die Schlucht.« »Seht! O seht doch!« rief Lucy. »Wo? Was?« riefen alle fragend durcheinander. »Der Löwe«, sagte Lucy, »Aslan selbst. Habt ihr nicht gesehen?« Ihr Gesichtsausdruck veränderte sich vollkommen, und ihre Augen glänzten. »Meinst du wirklich, daß...« begann Peter. »Wo glaubst du ihn denn gesehen zu haben?« fragte Suse. »Rede nur nicht so, als wenn du erwachsen wärest«, sagte Lucy und stampfte mit dem Fuß auf. »Ich *glaubte* nicht, ihn zu sehen. Ich sah ihn.« »Wo denn, Lu?« fragte Peter.

»Gerade dort oben zwischen den Eschen. Nein, auf dieser Seite der Schlucht. Und oben, nicht unten. Gerade entgegengesetzt von der Richtung, die ihr nehmen wollt. Und er wollte uns dahin haben, wo er ist - nach oben.«

»Wieso weißt du denn, was er wollte?« fragte Edmund. »Er - ich - ich weiß es eben«, antwortete Lucy. »Ich sah es an seinem Gesicht.« Die anderen blickten sich verwirrt an. »Eure Majestät kann durchaus einen Löwen gesehen haben«, warf

Trumpkin ein. »Es gibt in diesen Wäldern Löwen, sagte man mir. Aber das braucht kein freundlicher und Sprechender Löwe gewesen zu sein, ebensowenig wie der Bär vorhin ein freundlicher und Sprechender Bär war.«

»Oh, seid doch nicht so dumm«, beschwor Lucy sie. »Glaubt ihr etwa, ich erkenne Aslan nicht, wenn ich ihn sehe?« »Er muß jetzt ein ziemlich ällicher Löwe sein«, meinte Trumpkin, »wenn Ihr ihn noch von damals kennt. Wenn es aber wirklich derselbe ist, warum könnte nicht auch er wild und dumpf wie so viele andere geworden sein?«

Lucy wurde purpurrot, und ich glaube, sie hätte sich auf Trumpkin gestürzt, wenn Peter nicht seine Hand auf ihren Arm gelegt hätte. »Der LKF versteht das nicht. Wie könnte er auch? Du mußt es schon hinnehmen, Trumpkin, daß wir wirklich einiges von Aslan wissen - ein klein wenig, will ich sagen. Und du mußt nicht wieder so über ihn reden. Erstens bringt es kein Glück, und zum anderen ist es Unsinn. Die einzige Frage ist die, ob Aslan wirklich da war.«

»Aber ich weiß es doch«, beteuerte Lucy, und ihre Augen füllten sich mit Tränen.

»Ja, Lu, aber wir doch nicht, das mußt du verstehen«, beruhigte Peter sie.

»Dann müssen wir abstimmen«, entschied Edmund. »Gut«, erwiderte Peter. »Du bist der älteste, LKF. Wofür stimmst du? Bergauf oder bergab?«

»Bergab«, sagte der Zwerg. »Ich weiß nichts von Aslan, aber ich weiß: wenn wir uns nach links wenden und in der Schlucht aufwärts steigen, können wir den ganzen Tag unterwegs sein, ohne eine Stelle zum Hinübergehen zu finden. Wogegen wir, wenn wir uns nach rechts wenden und abwärts gehen, auf alle Fälle in einigen Stunden den Großen Fluß treffen. Außerdem, wenn es hier richtige Löwen gibt, so sollten wir ihnen aus dem Wege und nicht entgegengehen.« »Was meinst du, Suse?« »Sei nicht böse, Lu«, sagte Suse, »aber ich glaube wirklich, wir sollten abwärts gehen. Ich bin totmüde. Laßt uns nur so schnell wie möglich aus diesem elenden Wald ins Freie gelangen. Und keiner von uns außer dir sah irgend etwas.« »Edmund?« fragte Peter.

»Wißt ihr, ich muß daran denken«, sagte Edmund ganz schnell

und wurde dabei ein wenig rot, »als wir zuerst vor einem Jahr - oder vor tausend Jahren, wie es auch sein mag - Narnia entdeckten, da war es Lucy, die es zuerst fand, und keiner von uns wollte ihr glauben. Ich war der Schlimmste von euch, das weiß ich wohl. Dennoch hatte sie recht. Wäre es nicht richtig, ihr diesmal gleich zu glauben? Ich stimme für bergauf.« »Oh, Edi!« rief Lucy aus und ergriff seine Hand. »Und jetzt bist du an der Reihe, Peter«, sagte Suse, »und ich hoffe sehr...«

»Ach, schweig doch jetzt, halt den Mund und laß mich nachdenken«, unterbrach Peter sie. »Ich möchte am liebsten nicht wählen.«

»Ihr seid ein König«, bemerkte Trumpkin nachdrücklich.

»Abwärts«, sagte Peter nach einer langen Pause. »Lucy mag recht haben, aber ich kann mir nicht anders helfen. So oder so müssen wir etwas tun.«

So setzten sie sich nach rechts, flußabwärts, am Rand des Abgrundes in Bewegung. Lucy ging als letzte und weinte bitterlich.

Die Rückkehr des Löwen

Es war gar nicht so leicht, wie es ausgesehen hatte, am Rand der Schlucht entlangzuwandern. Bereits nach wenigen Schritten standen sie vor einem Gehölz junger Kiefern, die an der äußersten Kante des Abhangs wuchsen. Zehn Minuten lang versuchten sie, sich hindurchzuzwängen, indem sie sich bückten und die Zweige beiseite schoben. Dann sahen sie ein, daß sie auf diese Weise für fünfhundert Meter wahrscheinlich nahezu eine Stunde brauchen würden. Sie krochen also wieder aus dem Dickicht heraus und beschlossen, um das Kieferngehölz herumzugehen. Das führte sie viel weiter nach rechts, als sie wollten - so weit, daß sie die Klippen nicht mehr sehen und den Fluß nicht mehr rauschen hören konnten. Sie fürchteten fast, ihn verloren zu haben. Keiner wußte, wie spät es war, aber der heißeste Teil des Tages war angebrochen. Als sie endlich an die Schlucht zurückfanden - ungefähr tausend Meter unterhalb der Stelle, von der sie aufgebrochen waren -, merkten sie, daß die Felsen auf ihrer Seite jetzt niedriger und zerklüfteter waren. Bald fanden sie einen Pfad in die Schlucht hinunter, und nun setzten sie ihren Weg am Ufer des Flusses fort, nachdem sie zuvor gerastet und reichlich getrunken hatten. Keiner redete mehr davon, bei Kaspian frühstücken zu wollen. Nicht einmal vom Mittagessen bei ihm sprach man. Es war sicherlich klug von ihnen, sich an den Sturzbach zu halten, statt auf der Höhe entlangzuwandern. So konnten sie nicht aus der Richtung kommen. Seit sie in dem Kiefernbruch herumgekrochen waren, fürchteten sie ständig, zu weit abgedrängt zu werden und sich dadurch im Wald zu verirren. Es war ein alter, pfadloser Wald, in dem man keine auch nur annähernd gerade Linie verfolgen konnte. Hoffnungslos verwucherte Brombeerbüsche, gestürzte Bäume, sumpfige Stellen und dichtes Unterholz hätten das Vorwärtskommen gehemmt. Aber die Schlucht des Sturzbaches war auch kein idealer

Wanderweg - ich meine, kein idealer Wanderweg für eilige Leute. Um einen Nachmittag lang darin umherzuschweifen und dort ein Picknick zu veranstalten, wäre es eine entzückende Gegend gewesen. Sie bot alles, was man sich für ein solches Vorhaben nur wünschen kann - donnernde Wasserfälle, silbrige Wasseradern, tiefe bernsteinfarbene Wasserbecken, moosüberzogene Felsen, alle Sorten von Farnkräutern, wie Juwelen funkelnde Libellen und an den Ufern tiefes Moor, in das man bis zum Knöchel einsank; darüber gelegentlich ein Habicht und einmal sogar ein Adler, wie Trumppkin und Peter annahmen.

Während sie weiterwanderten, merkten sie, daß der Bach ein immer stärkeres Gefälle zeigte. Ihre Wanderung war kein Spaziergang mehr, sondern wurde mehr und mehr zur Kletterei - stellenweise zu einer gefährlichen Kletterei über schlüpfrige Felsen mit schwindelerregendem Blick in dunkle Abgründe, in deren Tiefe der Fluß böse brüllend schäumte. Natürlich suchten sie mit den Augen eifrig die Klippen links nach einem Durchbruch ab oder nach einer Stelle, die sie erklettern konnten, aber die Felsen blieben grausam undurchdringlich. Es war, um verrückt zu werden, weil sie wußten, wie nahe sie dem Ziel waren. Hätten sie nämlich links aus der Schlucht herausgekonnt, so hätten sie nur noch einen sanften Abhang zu bewältigen und einen ziemlich kurzen Weg nach Kaspian's Hauptquartier zurückzulegen gehabt.

Die Jungen und der Zwerg waren nun sehr dafür, ein Feuer anzumachen und das Bärenfleisch zu braten. Suse wollte das nicht. Sie wollte nur, wie sie sich ausdrückte: »Vorankommen, mit der Sache fertig werden und endlich aus diesen greulichen Wäldern heraus.« Lucy war viel zu elend und müde, um irgendeine Meinung über irgend etwas zu haben. Da es hier aber kein trockenes Feuerholz gab, so war es ohnehin ganz nebensächlich, was die einen oder anderen wünschten. Die Jungen überlegten, ob es wirklich so ekelhaft sei, rohes Fleisch zu essen, wie man ihnen immer gesagt hatte. Trumppkin versicherte es ihnen. Hätten diese Kinder einige Tage früher in England eine solche Wanderung unternommen, sie hätten sicherlich versagt. Ich habe aber schon früher erklärt, wie sehr Narnia sie veränderte. Selbst Lucy war jetzt sozusagen nur

noch zu einem Drittel ein kleines Mädchen, das zum erstenmal in eine Internatsschule gehen sollte; zu zwei Drittel war sie jetzt Königin Lucy von Narnia. »Endlich!« rief Suse aus. »Hurra!« schrie Peter.

Die Schlucht hatte eine Biegung gemacht, und unter ihnen bot sich nun ein neuer Anblick. Sie sahen offenes Land sich bis zum Horizont erstrecken, und zwischen der Ebene und ihrem Standort erblickten sie das breite Silberband des Großen Flusses. Sie konnten auch die besonders breite und flache Stelle erkennen, wo einst die Befestigungen von Beruna gestanden hatten. Sie war jetzt durch eine lange, vielbogige Brücke überspannt, an deren anderem Ende man eine kleine Stadt sah.

»Schau doch«, meinte Edmund. »Wir kämpften in der Schlacht von Beruna gerade dort, wo die Stadt liegt.« Dies ermunterte die Jungen sehr. Man fühlte sich gleich stärker, wenn man einen Platz wiedersieht, an dem man einmal einen glorreichen Sieg errungen hat, ganz zu schweigen von einem Königreich vor Hunderten von Jahren. Peter und Edmund waren bald so tief im Gespräch über die Schlacht, daß sie ihre wunden Füße und den schweren Druck der Kettenhemden auf den Schultern vergaßen. Auch der Zwerg hörte gespannt zu.

Nun schritten sie schnelleren Schritts voran. Es wurde ihnen leichter, zu marschieren. Wenn sie auch zur Linken nach wie vor nur Klippen hatten, so wurde doch das Gelände auf ihrer rechten Seite allmählich ebener. Bald waren sie nicht mehr in einer Schlucht, vielmehr in einem Tal. Es gab keine Wasserfälle mehr, und sehr bald kamen sie wieder in ziemlich dichte Waldungen. Da - plötzlich - machte es Ssss, und es folgte ein Laut, als wenn ein Specht hämmert. Die Kinder überlegten noch, wo sie - vor vielen Jahren - so einen Laut gehört und warum sie ihn so verabscheut hatten, als Trumpinkin ausrief: »Hinlegen!« und dabei gleichzeitig Lucy, die ihm zufällig am nächsten war, in das Farnkraut niederriß. Peter, der nach oben geblickt hatte, ob er ein Eichhörnchen erspähen könnte, erkannte, was es war - ein langer, grausamer Pfeil war genau über seinem Kopf in einen Baumstamm gesaust. Kaum hatte er Suse niedergezogen und war selbst zu Boden gefallen, als ein zweiter sausend über seine Schulter kam und sich in den Boden neben ihn bohrte. »Rasch! Rasch! Kehrt um. *Kriecht* zurück!«

keuchte Trumpkin. Sie wandten sich um und krochen unter den Farnen wieder aufwärts inmitten einer Wolke gräßlich summender Fliegen. Pfeile sausten um sie herum. Einer traf mit einem scharfen Peng Suses Helm und glitt ab. Sie krochen schneller. Der Schweiß brach ihnen aus. Dann rannten sie, fast bis zum Boden gebückt. Die Jungen umklammerten angstvoll ihre Schwerter, um nicht darüber zu stolpern.

Es war ein herzbeklemmender Lauf - die ganze Höhe wieder hinauf und die Strecke zurück, die sie bereits zurückgelegt hatten. Als sie endlich kaum noch laufen konnten, nicht einmal mehr, um ihr Leben zu retten, ließen sie sich keuchend hinter einem dicken Felsbrocken in das feuchte Moos niederfallen. Neben ihnen rauschte ein Wasserfall. Überrascht stellten sie fest, wie hoch sie schon wieder waren.

Sie lauschten, hörten aber nichts mehr von den Verfolgern. »So, das wäre also in Ordnung«, sprach Trumpkin und holte tief Luft. »Die Wälder durchsuchen sie nicht. Wahrscheinlich waren es nur Wachtposten, das heißt, Miraz hat seine Posten bis hierher gesandt. Schützen und Schießscheiben! Das hätte uns fast erwischt.«

»Ich könnte mich ohrfeigen, daß ich uns hierhergebracht habe«, sagte Peter.

»Im Gegenteil, Majestät«, entgegnete der Zwerg. »Erstens wart *Ihr* es nicht, sondern es war Euer königlicher Bruder Edmund, der zuerst den Weg nach dem Spiegelwasser vorschlug.«

»Leider hat der LKF recht«, gab Edmund zu. Er hatte seinen Vorschlag ganz vergessen, seitdem sich die Dinge so zum Schlechten wandten.

»Und außerdem«, fuhr Trumpkin fort, »wären wir, wenn wir meinen Weg gewählt hätten, sehr wahrscheinlich dem neuen Vorposten direkt in die Arme gelaufen; es wäre uns sonst ebenso schwergefallen, ihn zu umgehen. Mir scheint, dieser Spiegelwasserweg ist gar nicht so übel.«

»Dieser ›gar nicht so üble Weg‹ hat sich gut getarnt«, meinte Suse.

»Und *wie* er sich getarnt hat!« bekräftigte Edmund. »Vermutlich müssen wir nun in der Schlucht wieder hinaufgehen«, meinte Lucy.

»Lucy, du benimmst dich heldenhaft«, erklärte Peter. »Zum

erstenmal machst du eine Bemerkung, und dann sagst du noch nicht einmal: ich habe es euch ja gleich gesagt. Also vorwärts.« »Und sobald wir wieder tief im Wald drinstecken«, bemerkte Trumpkin, »mache ich Feuer an und koche ein Abendessen - und wenn ihr euch auf den Kopf stellt. Aber erst müssen wir von hier fort.«

Ich brauche wohl nicht zu beschreiben, wie sehr sie sich abmühten, die Schlucht wieder hinaufzusteigen. Es war eine harte Arbeit, aber seltsamerweise fühlten sich alle erleichtert. Sie hatten neuen Auftrieb bekommen, und das Wort *Abendessen* wirkte sehr anfeuernd.

Sie erreichten das Kieferngehölz, das ihnen im Tageslicht so viele Mühe gekostet hatte, und lagerten sich in einer Höhlung etwas oberhalb davon. Es war mühsam, das Feuerholz zu sammeln, aber ein großer Augenblick, als das Feuer endlich aufflammte und sie die feuchten und schmierigen Pakete mit Bärenfleisch hervorzogen. Auf jeden, der den Tag in der Stube verbracht hatte, hätten diese Klumpen sicherlich recht abstoßend gewirkt. Der Zwerg entwickelte beim Kochen glänzende Gedanken. Jeder Apfel - sie hatten immer noch einige - wurde in Bärenfleisch eingewickelt - wie ein Apfel im Schlafrock, nur viel dicker und mit Fleisch statt Teig -, auf einen angespitzten Stock gesteckt und dann geröstet. Der Apfelsaft drang durch das Fleisch, und es war wie Schweinebraten mit Apfelsauce. Ein Bär, der vorwiegend andere Tiere gefressen hat, schmeckt nicht sehr gut, aber ein Bär, der von reichlich Honig und Früchten gelebt hat, ist ausgezeichnet, und dieser hier gehört zur letzten Art. Es war ein wahrhaft prächtiges Mahl. Und dann brauchte natürlich nicht abgewaschen zu werden - man lag auf dem Rücken, beobachtete den Rauch aus Trumpkins Pfeife, streckte die müden Beine aus und plauderte. Alle waren nun wieder hoffnungsfroh, daß sie tags darauf König Kaspian finden und Miraz in einigen Tagen besiegen würden. Es mag nicht sehr weise von ihnen gewesen sein, so zu denken, aber sie taten es nun einmal.

Einer nach dem anderen schliefen sie fest ein, und zwar alle ziemlich schnell.

Lucy erwachte aus dem tiefsten Schlaf, den man sich nur denken kann, und hatte das Gefühl, daß die liebste Stimme, die sie kannte,

ihren Namen gerufen hatte. Zuerst dachte sie, es sei ihres Vaters Stimme, aber das schien nicht zu stimmen. Dann meinte sie, es könnte Peters Stimme gewesen sein, aber das paßte anscheinend auch nicht. Sie wollte nicht aufstehen - nicht etwa, weil sie noch müde war, im Gegenteil, sie fühlte sich wundervoll ausgeruht, ihr war ungemein behaglich zumute. Sie blickte gerade auf zu dem Mond Narnias, der viel größer als unserer ist, und in den sternensäten Himmel, denn der Platz, auf dem die Kinder lagerten, war recht frei.

»Lucy«, ertönte wiederum der Ruf, und es war weder ihres Vaters noch Peters Stimme. Sie setzte sich hoch und zitterte vor Aufregung, nicht aus Furcht. Der Mond schien so hell, daß die ganze Waldlandschaft um sie herum fast so klar wie am Tag war, wenn sie auch wilder aussah. Hinter sich hatte sie das Kieferngehölz, etwas entfernt nach rechts die zackigen Spitzen der Klippen auf der anderen Seite der Schlucht, gerade vor sich eine freie Grasfläche, und einen Bogenschuß weiter fort öffnete sich eine Lichtung in den Bäumen. Lucy blickte scharf auf die Bäume, die an dieser Lichtung standen.

»So etwas! Ich glaube wirklich, sie bewegen sich«, sagte sie zu sich selbst. »Sie gehen umher.«

Mit wild klopfendem Herzen erhob sie sich und ging zu ihnen hinüber. Es rauschte in der Lichtung, es rauschte so, wie es Bäume im starken Wind tun; dabei war es an diesem Abend gar nicht windig. Und außerdem war es kein gewöhnliches Baumrauschen. Lucy spürte, es lag eine Melodie darin. Doch konnte sie die Melodie so wenig erkennen, wie sie die Worte hatte verstehen können, als in der Nacht zuvor die Bäume nahe daran gewesen waren, zu ihr zu sprechen. Aber es war doch ein Tonfall. Ihre Füße hätten gern getanzt, als sie näher kam. Jetzt gab es keinen Zweifel mehr, die Bäume bewegten sich wirklich - sie bewegten sich gegeneinander und voneinander fort wie bei einem schwerfälligen, ländlichen Tanz. Es kann sicherlich nur ein sehr ländlicher Tanz werden, wenn Bäume tanzen, dachte Lucy. Jetzt war sie fast zwischen ihnen.

Der erste Baum, den sie näher betrachtete, schien auf den ersten Blick gar kein Baum, sondern ein mächtiger Mann mit zottigem Bart und dicken Haarbüscheln zu sein. Sie fürchtete sich nicht; so etwas hatte sie schon früher gesehen. Aber als

sie wieder hinblickte, war es nur ein Baum, wenngleich er sich bewegte. Es war natürlich nicht zu erkennen, ob er Füße oder Wurzeln hatte, denn wenn Bäume sich bewegen, so gehen sie nicht auf der Erdoberfläche. Sie waten etwa so in der Erde, wie wir es im Wasser tun. Ebenso war es mit allen anderen Bäumen, auf die ihr Blick fiel. In einem Augenblick schienen sie freundliche, liebenswerte Riesen und Riesinnen zu sein. Sie zeigten Formen, wie die Baumleute sie annehmen, wenn ein guter Zauber sie zu vollem Leben erweckt; im nächsten wirkten sie alle wieder wie Bäume. Aber auch dann, wenn sie Bäumen glichen, sahen sie wie seltsam menschliche Bäume aus. Glichen sie aber Menschen, so sahen sie wie merkwürdig astige und laubreiche Leute aus, und während der ganzen Zeit hielt das seltsame Rauschen, das raschelnde, kühle, fröhliche Geräusch, an.

»Sie sind fast erwacht, aber nicht ganz«, sagte Lucy. Von sich selbst wußte sie, daß sie hellwach war, viel wacher, als man gewöhnlich ist. Furchtlos ging sie zwischen ihnen umher. Auch sie tanzte, während sie bald hierhin, bald dorthin hüpfte, um von den gewaltigen Mittänzern nicht angerannt zu werden. Aber sie war nicht ganz bei der Sache. Sie wollte hinter den Bäumen zu etwas anderem gelangen, denn von weiter her, von hinter den Bäumen, hatte jene liebe Stimme gerufen.

Allmählich gelangte sie hindurch. Dabei war sie sich selbst nicht klar darüber, ob sie ihre Arme gebraucht hatte, um die Zweige beiseite zu schieben, oder ob sie ihre Hände gereicht hatte, um in der langen Kette der großen Tänzer mitzumachen, die sich zu ihr niederbeugten. Die Bäume bildeten um eine freie Mitte einen Kreis, und Lucy trat aus dem wechselnden Durcheinander hübscher Lichter und Schatten in diesen Kreis hinein. Ihre Augen ruhten auf dem runden Grasplatz, der glatt wie ein Rasen war und um den die dunklen Bäume tanzten. Und dann - o Freude! Dort stand *er*, der riesige Löwe. Weiß schien er im Mondlicht, und große, schwarze Schatten warf er unter sich. Hätte er nicht den Schwanz bewegt, man hätte meinen können, es sei ein steinerner Löwe. Aber so dachte Lucy nicht. Sie dachte nicht einmal darüber nach, ob es ein freundlicher Löwe sei oder nicht. Sie rannte auf ihn



zu. Ihr Herz - das fühlte sie - würde bersten, wenn sie nur einen Augenblick versäumte. Und alles, was sie dann wußte, war, daß sie ihn küßte, daß sie ihre Arme, soweit es nur möglich war, um seinen Nacken schlang und daß sie ihr Gesicht in der wundervollen, mächtigen Seidenweiche seiner Mähne verbarg. »Aslan, Aslan. Lieber Aslan«, schluchzte Lucy. »Endlich!« Das große Tier rollte sich auf eine Seite, so daß Lucy halb sitzend und halb liegend zwischen seine Vordertatzen fiel. Er beugte sich vor und berührte ganz leicht ihre Nase mit seiner Zunge. Sein warmer Atem hüllte sie ein. Sie schaute in das große, kluge Antlitz.

»Willkommen, Kind«, sagte er. »Aslan«, sagte Lucy, »du bist größer geworden.« »Das kommt dir nur so vor, weil du älter bist, mein Kleines«, antwortete er.

»Nicht, weil du größer bist?«

»Das bin ich nicht. Aber du wirst mich mit jedem Jahr, das du älter wirst, größer finden.«

Eine Zeitlang war sie so glücklich, daß sie gar nicht sprechen mochte. Aber Aslan redete.

»Lucy«, sprach er, »wir dürfen hier nicht lange liegenbleiben. Du hast noch viel zu tun, und heute ist viel Zeit verloren worden.«

»Ja, war es nicht schändlich?« fragte Lucy. »Ich sah dich doch. Sie glaubten mir nicht. Sie sind alle so...«

Tief aus Aslans Körper kam die leise Andeutung eines Knurrens.

»Verzeih, bitte«, sagte Lucy, die etwas von seiner Stimmung verstand. »Ich wollte die anderen nicht schlechtmachen. Aber es war doch nicht meine Schuld, nicht wahr?« Der Löwe blickte ihr gerade in die Augen.

»Oh, Aslan«, beschwor ihn Lucy, »du denkst doch nicht etwa, es war mein Fehler? Wie konnte ich - ich konnte doch nicht die anderen verlassen und allein zu dir heraufkommen, nicht wahr? Schau mich nicht so an - na ja, vielleicht hätte ich es doch gekonnt. Ja, und ich wäre auch nicht allein gewesen, das weiß ich - nicht, solange ich bei dir gewesen wäre. Aber was hätte es genützt?«

Aslan antwortete nichts.

»Du meinst«, fuhr Lucy kläglich fort, »alles wäre gut ausgegangen

- irgendwie? Aber wie? Bitte, Aslan, soll ich es nicht erfahren?«
»Etwas erfahren, was sich ereignet hätte, Kind?« sagte Aslan.
»Nein, das erfährt niemals jemand.« »O weh«, stieß Lucy aus.
»Aber jeder kann erkennen, was sich ereignen wird«, sagte Aslan.
»Wenn du zu den anderen zurückgehst, sie aufweckst, ihnen berichtest, daß du mich wiedergesehen hast, und ihnen sagst, sie alle müßten sich sofort erheben und mir folgen - was wird dann geschehen? Es gibt nur *einen* Weg, das herauszufinden.«
»Ist es das etwa, was ich jetzt tun soll?« »Ja, mein Kleines«, erwiderte Aslan.
»Werden die anderen dich auch sehen?« fragte Lucy.
»Keinesfalls sofort«, antwortete Aslan.
»Vielleicht später, das mag sein.« »Aber sie werden mir nicht glauben«, meinte Lucy.

»Das ist einerlei«, entgegnete Aslan.

»Oje, oje«, klagte Lucy.
»Und ich war so froh, dich wiederzusehen. Und ich glaubte, ich dürfte bei dir bleiben. Und ich dachte, du kommst brüllend an und schlägst alle Feinde in die Flucht - wie damals. Und jetzt wird alles so schrecklich.«
»Es ist schwer für dich, Kleines«, sagte Aslan.
»Aber nichts wiederholt sich. Es war für uns alle in Narnia bis jetzt schwer.« Lucy verbarg ihren Kopf in seiner Mähne, um sich vor seinem Blick zu verstecken. Aber in seiner Mähne muß Zauber gewesen sein. Sie fühlte, wie Löwenstärke in sie hineinströmte. Ganz plötzlich setzte sie sich auf.

»Es tut mir leid, Aslan«, sagte sie.
»Jetzt bin ich bereit.« »Jetzt bist du wie eine Löwin«, meinte Aslan.
»Nun wird das ganze Narnia neu erstehen. Komm jetzt. Wir haben keine Zeit zu verlieren.«

Er erhob sich und schritt stattlich und lautlos zurück zu dem Ring der tanzenden Bäume, durch den Lucy gekommen war. Lucy ging neben ihm und legte ihre ziemlich zitternde Hand auf seine Mähne. Die Bäume wichen auseinander, um sie durchzulassen, und nahmen für einen Augenblick ganz und gar ihre menschlichen Formen an. Lucy sah große und schöne Waldgötter und Waldgöttinnen vor sich, die sich alle vor dem Löwen niederbeugten. Gleich danach waren sie wieder Bäume, aber sie verbeugten sich weiter und schwenkten dabei Zweige und Äste so anmutig, daß ihre Verbeugung wie ein Tanz anzuschauen war.
»So, Kind«, sagte Aslan, als sie die

Bäume hinter sich gelassen hatten. »Hier werde ich warten. Geh, weck die anderen und fordere sie auf, dir zu folgen. Wollen sie es nicht, so mußt wenigstens du allein mir folgen.« Es ist eine heikle Aufgabe, vier Menschen zu wecken, die sehr müde und älter sind als man selbst, nur um ihnen etwas mitzuteilen, was sie voraussichtlich nicht glauben, und sie zu etwas aufzufordern, was sie bestimmt nicht mögen. »Ich darf nicht darüber nachdenken. Ich muß es einfach tun«, sagte sich Lucy. Zuerst ging sie zu Peter und schüttelte ihn. »Peter«, flüsterte sie ihm ins Ohr. »Wach auf. Schnell. Aslan ist da. Er sagt, wir müssen ihm sofort folgen.« »Natürlich, Lu. Was du willst«, sagte Peter unerwartet. Das war sehr ermutigend, da sich Peter aber sofort wieder umdrehte und weiterschlieft, hatte es wenig Sinn.

Dann versuchte Lucy es bei Suse. Suse wachte richtig auf, aber nur, um mit ihrer aufreizenden Erwachsenenstimme zu sagen: »Du hast geträumt, Lucy. Leg dich wieder hin.«

Dann packte sie Edmund. Ihn zu wecken war schwierig; doch als es endlich erreicht war, setzte er sich ganz wach auf. »Nanu«, sagte er in mürrischem Ton, »wovon redest du?« Sie wiederholte nochmals alles. Dies war der unangenehmste Teil ihres Auftrages, denn jedesmal, wenn sie es hersagte, klang es weniger überzeugend.

»Aslan!« rief Edmund aufspringend. »Hurra! Wo ist er?« Lucy wandte sich dorthin, wo sie den Löwen sehen konnte, der wartend seine geduldigen Augen auf sie richtete. »Dort«, sagte sie und wies hin. »Wo?« fragte Edmund wieder.

»Dort! Dort. Siehst du ihn denn nicht? Vor den Bäumen?« Edmund starrte eine Weile scharf dorthin und sagte dann: »Nein, da ist nichts. Ich wurde zuerst vom Mondlicht geblendet und irrte mich. Das kann vorkommen. Zuerst dachte ich einen Augenblick lang auch, ich hätte etwas gesehen. Aber das war nur eine - wie nennt man das doch - optische Täuschung - oder?« »Ich sehe ihn die ganze Zeit«, erklärte Lucy. »Er blickt uns gerade an.«

»Warum kann ich ihn denn nicht sehen?« »Er sagte, du bist vielleicht dazu nicht imstande.« »Warum nicht?«

»Das weiß ich nicht. Er sagte so.«

»Ach, wie blöd«, meinte Edmund. »Wenn du bloß nicht dauernd

Erscheinungen sehen wolltest! Aber wir werden wohl die anderen wecken müssen.«

Der Löwe brüllt

Als die ganze Gesellschaft endlich erwacht war, mußte Lucy ihre Geschichte zum viertenmal erzählen. Das undurchdringliche Schweigen, das darauf folgte, war entmutigend.

»Ich kann nichts sehen«, erklärte Peter, nachdem er geradeaus gestarrt hatte, bis seine Augen schmerzten. »Siehst du etwas, Suse?«

»Nein, natürlich nicht«, antwortete Suse schnippisch, »weil nämlich gar nichts da ist. Sie hat geträumt. Leg dich wieder hin und schlafe weiter, Lucy.«

»Und doch hoffe ich so sehr«, sagte Lucy mit zitternder Stimme, »daß ihr alle mitkommt. Weil - weil *ich* mit ihm gehen muß, einerlei, ob sonst jemand mitkommt oder nicht.« »Red keinen Unsinn, Lucy«, sagte Suse. »Natürlich kannst du nicht allein losgehen. Laß sie nicht fort, Peter. Sie ist ganz ungezogen.«

»Ich werde mit ihr gehen, wenn sie gehen *muß*«, erklärte Edmund.

»Sie hat schon einmal recht gehabt.« »Das weiß ich wohl«, stimmte Peter bei. »Und sie mag auch heute morgen recht gehabt haben. Wir hatten kein Glück damit, die Schlucht hinabzusteigen. Aber - zu dieser Nachtzeit! Und warum ist Aslan für uns unsichtbar? Das war er doch sonst nicht. Das sieht ihm nicht ähnlich. Was sagt der LKF dazu?« »Oh, ich sage überhaupt nichts«, antwortete der Zwerg. »Wenn ihr alle geht, werde ich selbstverständlich mit euch gehen. Trennt ihr euch aber, so gehe ich mit König Peter. Das ist meine Pflicht ihm und König Kaspian gegenüber. Wenn ihr aber meine persönliche Meinung hören wollt, so muß ich sagen, ich als einfacher Zwerg verspreche mir nicht viel davon, nachts einen Weg dort zu suchen, wo man ihn am Tage schon nicht finden konnte. Außerdem kann ich mir nichts unter Zauberlöwen vorstellen, die Sprechende Löwen sein sollen und nicht sprechen, und unter freundlichen Löwen, die nichts Freundliches vollbringen, und unter großen, schweifschlagenden Löwen, die niemand sehen

kann. Das sind, soweit ich es beurteilen kann, Hirngespinnste.«
»Er schlägt mit seiner Pranke den Boden, damit wir uns beeilen«,
drängte Lucy. »Wir müssen *sofort* aufbrechen, jedenfalls ich.«
»Du hast nicht das Recht, uns andern auf diese Weise zu
zwingen. Wir sind vier zu eins, und du bist die Jüngste«, sagte
Suse. »Oh, los doch«, brummte Edmund. »Wir müssen uns
auf den Weg machen. Vorher haben wir doch keine Ruhe.«
Er hatte zwar durchaus die Absicht, Lucy den Rücken zu stärken,
aber er war verdrießlich, weil er nicht zu seinem Schlaf kam,
und das machte er damit wett, daß er alles möglichst mürrisch
tat. »Vorwärts denn«, sprach Peter, steckte müde seinen Arm
in den Riemen des Schildes und setzte sich den Helm auf.
Zu jeder anderen Zeit hätte er Lucy ein paar freundliche Worte
gesagt, weil sie seine Lieblingsschwester war. Zudem ahnte
er, wie elend sie sich fühlte, und sie trug, wie er wohl wußte,
keine Schuld an dem, was geschehen war. Aber trotz alldem
konnte er nicht umhin, sich etwas über sie zu ärgern.

Suse war die ärgste. »Stellt euch vor, *ich* würde mich so benehmen
wie Lucy«, sagte sie. »Wenn ich nun drohen würde hierzubleiben,
einerlei, ob ihr anderen geht oder nicht? Das sollte ich wirklich
tun.«

»Gehorcht dem König, Majestät«, bemerkte Trumpkin, »und
laßt uns aufbrechen. Wenn ich schon nicht schlafen darf, so
möchte ich lieber marschieren als hier herumstehen und reden.«
So kam es endlich zum Aufbruch. Lucy ging als erste, biß
sich auf die Lippen und versuchte zu unterdrücken, was sie
am liebsten zu Suse gesagt hätte. Aber sie vergaß es, als sie
ihre Augen auf Aslan richtete. Er wandte sich um und schritt
langsam etwa dreißig Meter vor ihnen voraus. Die anderen
mußten sich nach Lucys Weisungen richten, denn Aslan war
für sie nicht nur unsichtbar, sondern auch nicht zu hören.
Seine großen, katzenhaften Tatzen machten kein Geräusch auf
dem Grasboden. Er führte sie auf die rechte Seite der tanzenden
Bäume - keiner beobachtete, ob sie noch tanzten, denn Lucys
Augen hingen am Löwen, und die übrigen blickten auf Lucy -
und dann an den Rand der Schlucht. Kiesel und Kesselstein!
dachte Trumpkin. Hoffentlich endet diese Verrücktheit nicht
mit einer Kletterei im Mondschein und gebrochenen Hälsen.
Eine lange Zeit schritt Aslan hoch am Rand des Abgrundes

entlang. Dann kamen sie an eine Stelle, wo einige kleine Bäume am Abhang wuchsen. Aslan verschwand zwischen ihnen. Lucy hielt die Luft an; es sah so aus, als sei er über die Klippen gestürzt. Aber sie dachte nicht lange darüber nach, sondern suchte eifrig, ihn wiederzufinden. Sie lief schneller und war bald selbst inmitten der Bäume. Nach unten blickend, bemerkte sie einen steilen, schmalen Pfad, der abschüssig zwischen den Felsen in die Schlucht hineinführte und auf dem Aslan hinabstieg. Er wandte sich um und schaute sie mit frohen Augen an. Lucy klatschte in die Hände und begann, hinter ihm hinunterzuklettern. Hinter sich hörte sie die Stimmen der anderen rufen: »He! Lucy! Sei um Himmels willen vorsichtig. Hüte dich vor dem Abgrund. Komm zurück!« Und dann einen Augenblick später Edmunds Stimme: »Nein, sie hat recht. Hier *ist* ein Pfad nach unten.« Auf halbem Weg nach unten holte Edmund sie ein. »Sieh!« rief er aufgeregt. »Schau doch! Was für ein Schatten kriecht dort vor uns?« »Es ist *sein* Schatten«, antwortete Lucy.

»Du scheinst recht zu haben, Lu«, sagte Edmund. »Warum habe ich ihn nur bisher nicht gesehen? Und wo ist er selbst?« »Natürlich bei seinem Schatten. Kannst du ihn noch nicht erkennen?«

»Vielleicht - ich glaube es, einen Augenblick lang. Das Licht hier ist so schlecht.«

»Vorwärts, König Edmund, vorwärts«, klang Trumpkins Stimme hinter und über ihm, und von weitem, fast noch von der Höhe, hörte man Peters Stimme sagen: »Oh, nimm dich zusammen, Suse. Gib mir deine Hand. Hier kann wirklich ein kleines Kind klettern. Und laß das Nörgeln.«

In einigen Minuten waren sie unten, und das Rauschen des Wassers drang an ihre Ohren. Behutsam wie eine Katze tappte Aslan von Stein zu Stein durch den Bach. In der Mitte blieb er stehen und beugte sich nieder, um zu trinken. Als er sein tropfnasses Mähnenhaupt wieder erhob, wandte er ihnen sein Gesicht zu. Diesmal sah Edmund ihn. »Oh, Aslan«, rief er und stürmte vorwärts. Aber der Löwe drehte sich um und begann, den Abhang auf der anderen Seite des Sturzbaches emporzuklimmen. »Peter, Peter«, schrie Edmund, »hast du gesehen?« »Ja, irgend etwas«, bestätigte Peter, »aber dieses

Mondlicht ist so irreführend. Wir wollen weitergehen - mit einem dreifachen Hoch auf Lucy. Ich fühle mich nicht mehr halb so müde.« Ohne anzuhalten, führte Aslan sie nach links weiter aufwärts in der Schlucht. Die ganze Wanderung war seltsam und geschah wie im Traum - der rauschende Bach, das nasse, graue Gras, die schimmernden Felsen, denen sie sich näherten, und vor ihnen immer das prächtige, schweigend schreitende Tier, das nunmehr alle außer Suse und dem Zwerg erkennen konnten. Bald darauf gelangten sie an einen anderen steilen Pfad, der an diesem Abhang der Schlucht hinaufführte. Diese Seite war viel höher als die andere, von der sie herabgekommen waren, und sie mußten in langem, mühsamem Zickzack hinaufsteigen. Glücklicherweise stand der Mond gerade über der Schlucht, so daß auf keiner Seite Schatten lagen. Lucy war dem Umfallen nahe, als der Schwanz und die Hinterbeine des Löwen über dem Gipfel verschwanden. Mit einer letzten Anstrengung kletterte sie ihm nach. Mit zitternden Knien und atemlos kam sie auf dem Hügel heraus, den sie alle zu erreichen gesucht hatten, seit sie vom Spiegelwasser abmarschiert waren. Der sanft abfallende Hang - bedeckt mit Heide, Gras und einigen wenigen, großen Felsbrocken, die weiß im Mondlicht glänzten - streckte sich einige hundert Meter weit, bis er in einer schimmernden Baumgruppe endete. Lucy wußte es nun. Dort war der Berg des Steinernen Tisches. Mit Panzergeklirr kletterten die anderen hinter ihr nach oben. Aslan glitt weiter, und sie folgten ihm. »Lucy«, sagte Suse mit bedrückter Stimme. »Ja?« fragte Lucy. »Jetzt sehe ich ihn; verzeih mir.« »Es ist gut.«

»Aber ich bin viel schlechter gewesen, als du weißt. Ich glaubte nämlich doch, daß er es war - gestern, als er uns davor warnte, in das Kieferngehölz hinabzusteigen. Und tatsächlich glaubte ich auch, daß er es heute nacht war, als du uns aufwecktest. Ich meine, ganz tief drinnen glaubte ich es. Oder ich hätte es doch glauben können, wenn ich es nur gewollt hätte. Aber ich wollte einfach nur fort aus den Wäldern, und - oh, ich weiß nicht mehr. Was soll ich ihm nur sagen?«

»Vielleicht brauchst du gar nicht viel zu sagen«, meinte Lucy. Sie erreichten bald die Bäume und konnten durch sie hindurch den großen Hügel sehen, Aslans Mal, das seit ihren Zeiten über

dem Tisch errichtet worden war.

»Unsere Seite ist nicht sehr auf ihrer Hut«, murmelte Trumpkin.

»Man hätte uns schon längst behelligen müssen.«

»Schsch«, machten die vier anderen, denn Aslan war stehen geblieben und hatte sich umgewandt. Er blickte sie jetzt alle majestätisch an. Dabei fühlten sie sich so froh, wie man sich fühlen kann, wenn man sich gleichzeitig fürchtet, und zugleich fürchteten sie sich so, wie man sich fürchtet, wenn man gleichzeitig froh ist. Die Jungen schritten auf ihn zu. Lucy ließ sie durch, und Suse und der Zwerg traten zurück.

»Oh, Aslan«, begann König Peter, ließ sich auf ein Knie nieder und hob die schwere Tatze des Löwen an sein Gesicht. »Ich bin so glücklich und bin doch so betrübt. Ich habe die anderen, seit wir aufbrachen, immer verkehrt geführt, und besonders gestern morgen.«

»Mein lieber Sohn«, sprach Aslan.

Darauf wandte er sich zu Edmund und begrüßte ihn. »Gut gemacht«, waren seine Worte.

Dann sprach die tiefe Stimme nach einer schrecklichen Pause:

»Suse!« Suse gab keine Antwort, und den anderen schien es so, als ob sie weine. »Du hast dich von der Angst überwältigen lassen, Kind«, sagte Aslan. »Komm, laß mich dich anhauchen. Bist du nun wieder tapfer?« »Ein wenig, Aslan«, erwiderte Suse.

»Und jetzt«, sagte Aslan mit einer viel laueren Stimme, die schon eine Spur von Gebrüll in sich trug, während sein Schwanz seine Flanken peitschte, »und jetzt, wo steckt denn der kleine Zwerg, dieser berühmte Fechter und Bogenschütze, der nicht an Löwen glaubt? Komm her, Sohn der Erde, komm her!« Und das letzte Wort war keine Andeutung an ein Brüllen mehr, es war ein echtes Löwengebrüll.

»Schauer und Schiffbruch!« keuchte Trumpkin mit hauchdünner Stimme. Die Kinder, die Aslan gut genug kannten, um zu wissen, daß er den Zwerg gern leiden mochte, waren nicht beunruhigt. Anders lag es bei Trumpkin, der noch nie einen Löwen gesehen hatte, geschweige denn *diesen* Löwen. Er tat das Vernünftigste, was er tun konnte. Statt auszureißen, wankte er auf Aslan zu. Aslan packte zu. Habt ihr jemals gesehen, wie ein ganz junges Kätzchen von der Katzenmutter im Maul

getragen wird? So war es hier. Der Zwerg, zu einer kleinen, elenden Kugel zusammengeschrumpft, hing dem Löwen aus dem Maul. Der Löwe schüttelte ihn einmal kurz, und da schepperte seine ganze Rüstung wie eines Kesselflickers Geschirr, und dann - hast du nicht gesehen - flog der Zwerg in die Luft. Er war so sicher wie im eigenen Bett, nur wußte er es nicht. Als er wieder herunterkam, fingen ihn die großen, samtweichen Tatzen sanft wie die Arme einer Mutter auf und setzten ihn - richtig mit dem Kopf nach oben - auf den Boden.

»Sohn der Erde, wollen wir Freunde werden?« fragte Aslan. »Ja-a-aha«, keuchte der Zwerg, der noch nach Luft rang. »Also«, sprach Aslan, »der Mond geht unter. Schaut hinter euch; die Morgendämmerung beginnt. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Ihr drei, die beiden Adamssöhne und der Sohn der Erde, eilt in den Berg und tut, was dort für euch zu tun ist.« Der Zwerg, noch nicht wieder zu Atem gekommen, konnte nichts sagen, und keiner der Jungen wagte zu fragen, ob Aslan ihnen folgen werde. Alle drei zogen ihre Schwerter und grüßten, wandten sich dann um und verschwanden klirrend in der Dunkelheit. Ihre Gesichter zeigten, wie Lucy bemerkte, keine Erschöpfung mehr. Die beiden Könige, Peter der Prachtige wie auch Edmund, sahen jetzt fast wie Männer, kaum noch wie Knaben aus. Die Mädchen standen neben Aslan und blickten den Jungen nach, bis sie nicht mehr zu sehen waren. Das Licht veränderte sich. Weit unten im Osten schimmerte wie ein kleiner Mond Aravir, der Morgenstern von Narnia. Aslan, der größer zu werden schien, hob das Haupt, schüttelte seine Mähne und stieß ein Brüllen aus. Der Ton begann zuerst wie ein tiefer Orgellaut, dunkel und vibrierend, schwoll an, wurde lauter und immer lauter, bis Erde und Himmel davon erfüllt waren. Er schwang sich von dem Hügel auf und flutete über ganz Narnia. Drunten in Miraz' Lager erwachten die Männer, blickten einander blaß werdend an und griffen zu den Waffen. Weiter unten im Großen Fluß - der jetzt seine kälteste Stunde hatte - hoben sich die Köpfe und Schultern der Nymphen und das große, schilfbärtige Haupt des Flußgottes aus dem Wasser. Jenseits schossen auf allen Feldern und in allen Wäldern die beweglichen Ohren der Kaninchen aus den

Höhlen; die schläfrigen Köpfe der Vögel krochen unter den Flügeln hervor, Eulen schrien, Füchse bellten, Igel grunzten, Bäume bewegten sich. In den Städten und Dörfern drückten mit schreckerfüllten Augen die Mütter ihre Kinder eng an die Brust, Hunde winselten, und Männer sprangen auf und suchten nach Licht. Fern an der Nördlichen Grenze schauten die Bergriesen suchend aus den dunklen Toren ihrer Schlösser. Lucy und Suse sahen indessen ein finsternes Etwas von fast allen Seiten über die Hügel auf sie zukommen. Es sah zuerst wie ein dunkler, am Boden kriechender Nebel aus, dann aber wie sturmbewegte Wellen eines schwarzen Meeres. Höher und höher wuchs es, während es näher kam, und endlich erkannten sie es als das, was es war - Bäume in Bewegung. Alle Bäume der Welt schienen auf Aslan zuzueilen. Aber je näher sie kamen, um so weniger sahen sie wie Bäume aus. Als die ganze Menge Lucy umgab, sich verbeugte, knickste und mit langen, dünnen Armen Aslan zuwinkte, erkannte sie es als eine Masse menschlicher Formen. Bleiche Birkenmädchen schwenkten ihre Köpfe, Weidenfrauen schüttelten sich das Haar aus den sinnenden Gesichtern und blickten auf Aslan. Die königlichen Buchen standen gemessen da und bewunderten ihn; haarige Eichenmänner, hagere und trübsinnige Ulmen, Stechpalmen mit Zottelköpfen - sie selbst waren dunkel, aber ihre Frauen wirkten durch die Früchte hell - und fröhliche Ebereschen, sie alle verneigten sich, erhoben sich wieder und riefen »Aslan, Aslan!« mit ihren verschiedenen, teils knarrenden oder säuselnden Stimmen.

Die Menge um Aslan wurde erdrückend und der Tanz - denn es hatte sich wieder ein Tanz entwickelt - gewaltig und schnell; fast benahm er Lucy den Atem. Sie bemerkte nicht, daß und woher gewisse andere Geschöpfe auftauchten, die sich mit Luftsprüngen unter die Bäume mischten. Eines war ein nur mit einem Rehfell bekleideter Jüngling, der einen Kranz von Weinblättern in den Locken trug. Sein Antlitz wäre für einen Knaben fast zu hübsch gewesen, hätte es nicht so sehr wild ausgesehen. Man empfand bei seinem Anblick das, was Edmund aussprach, als er ihn einige Tage später sah: »Das ist ein Bursche, der zu allem fähig ist - durchaus zu allem.« Umgeben war dieser Jüngling von einer Gruppe genauso wilder Mädchen.

Eben jetzt ging die Sonne auf, Lucy besann sich auf etwas und flüsterte es Suse zu: »Du, Suse, ich weiß, wer das ist.«
»Wer denn?«
»Der Knabe mit dem wilden Antlitz ist Bacchus. Weißt du nicht mehr, wie uns Meister Tumnus vor langer Zeit davon erzählte?«
»Ja, natürlich. Aber weißt du, Lu...«
»Was denn?«
»Ohne Aslan würde ich mich bei Bacchus und seinen wilden Mädchen nicht wohl fühlen.«
»Das geht mir ebenso«, antwortete Lucy.

Hexerei und schnelle Vergeltung

Inzwischen waren Trumpkin und die beiden Jungen bei dem dunklen kleinen Torbogen angekommen, der in das Innere des Hügels führte. Zwei Dachsposten - die weißen Flecken auf ihren Backen waren alles, was Edmund von ihnen erkennen konnte - sprangen zähnefletschend hoch und fragten mit knurrender Stimme: »Wer da?«

»Trumpkin«, erwiderte der Zwerg, »der König Peter den Prächtigen von Narnia aus der fernen Vergangenheit bringt.« Die Dachse beschnüffelten die Knabenhände. »Endlich«, sagten sie, »endlich!«

»Gebt uns ein Licht, Freunde«, forderte Trumpkin. Die Dachse suchten im Torbogen eine Fackel, die Peter anzündete und Trumpkin übergab. »Der LKF soll führen«, sagte er. »Wir kennen uns hier nicht aus.«

Trumpkin nahm die Fackel und ging voran in den dunklen Gang. Es war hier kalt, finster, muffig und voller Spinnweben. Gelegentlich flatterte eine Fledermaus in das Fackellicht. Die Jungen, die seit drei Tagen fast immer im Freien gewesen waren, fühlten sich, als seien sie in eine Falle oder ein Gefängnis geraten. »Sieh mal, Peter«, flüsterte Edmund. »Schau dir die Schnitzereien an den Wänden an. Sehen sie nicht sehr alt aus? Und doch sind wir noch älter als sie. Als wir zuletzt hier waren, gab es sie noch nicht.«

»Ja«, meinte Peter, »das gibt zu denken.«

Der Zwerg ging geradeaus, wandte sich dann nach rechts und dann nach links, stieg einige Stufen hinunter und ging wieder nach links. Endlich sahen sie vor sich ein Licht, ein Licht, das unter einer Tür hervorschien. Jetzt hörten sie auch zum erstenmal Stimmen. Sie hatten den Eingang zum Innenraum erreicht. Die Stimmen darin klangen ärgerlich. Einer

sprach so laut, daß das Kommen der Jungen und des Zwerges übertönt wurde. »Der Ton gefällt mir nicht«, flüsterte Trumpkin Peter zu. »Laßt uns einen Augenblick lauschen.« Alle drei blieben ganz still draußen vor der Tür stehen.

»Du weißt ganz gut«, sagte eine Stimme (»Das ist der König«, flüsterte Trumpkin), »warum das Horn an jenem Morgen nicht bei Sonnenaufgang geblasen wurde. Hast du vergessen, daß Miraz uns überfiel, gleich nachdem Trumpkin sich entfernt hatte? Wir mußten mehr als drei Stunden um unser Leben kämpfen, wie du weißt. Ich habe geblasen, als ich zum erstenmal wieder zu Atem gekommen war.«

»Das kann ich gar nicht vergessen«, antwortete die ärgerliche Stimme, »weil meine Zwerge den Anprall des Angriffs aushalten mußten, wobei jeder fünfte fiel.« (»Das ist Nikabrik«, flüsterte Trumpkin.)

»Schäm dich, Zwerg«, war eine kehlige Stimme zu hören. (»Trüffeljäger«, erklärte Trumpkin.) »Wir alle taten ebensoviel wie die Zwerge, und am meisten tat der König.« »Meinethalben erzähle die Geschichte, wie du willst«, entgegnete Nikabrik. »Aber, ob nun das Horn zu spät geblasen wurde oder ob es keinen Zauber in sich trug, Tatsache ist: wir haben keine Hilfe erhalten. Du, der große Lehrer, du Meisterzauberer, du Alleswischer, verlangst du immer noch, daß wir unsere Hoffnungen an Aslan und König Peter und die übrigen knüpfen?« »Ich muß gestehen - ich kann nicht leugnen, daß - daß ich äußerst enttäuscht von dem Ergebnis des Unternehmens bin«, kam die Antwort. (»Doktor Cornelius«, meinte Trumpkin.) »Klar heraus«, sagte Nikabrik, »deine Taschen sind leer, deine Eier faul, dein Fisch schwimmt noch herum, und deine Versprechen sind gebrochen. Bleib also beiseite und laß andere die Arbeit tun. Und darum...«

»Die Hilfe wird kommen«, meinte Trüffeljäger. »Ich stehe zu Aslan. Hab Geduld wie wir Tiere. Die Hilfe wird kommen, sie kann schon an der Tür sein.«

»Pah!« knurrte Nikabrik. »Ihr Dachse würdet uns warten lassen, bis der Himmel einstürzt und wir die Lerchen fangen können. Ich sage dir, wir *können* nicht mehr warten. Die Lebensmittel gehen zu Ende; bei jedem Zusammenstoß verlieren wir mehr, als wir uns leisten können; unsere Anhänger zerstreuen sich.«

»Und warum?« fragte Trüffeljäger. »Ich werde dir sagen, warum. Weil es sich herumgesprochen hat, daß wir die Könige der vergangenen Zeit anriefen und daß die Könige der alten Zeit nicht geantwortet haben. Die letzten Worte, die Trumppkin sprach, bevor er sich entfernte und sehr wahrscheinlich in den Tod ging, waren: ›Wenn du glaubst, das Horn blasen zu müssen, so laß das Heer nicht wissen, warum du es bläst und was du dir davon versprichst.‹ Aber noch am gleichen Abend hatte es sich offenbar schon herumgesprochen.«

»Du solltest deine graue Schnauze lieber in ein Wespennest stecken als andeuten, daß ich ein Schwätzer bin«, erbot sich Nikabrik. »Nimm das zurück oder...«

»Haltet ein, alle beide«, sagte König Kaspian. »Ich möchte vor allem wissen, worauf Nikabrik dauernd anspielt und was wir eigentlich tun sollen. Aber vorher möchte ich noch wissen, was das für zwei Fremde sind, die er mit in den Rat gebracht hat und die dort mit offenen Ohren und geschlossenen Lippen stehen.« »Das sind Freunde von mir«, entgegnete Nikabrik. »Ihr selbst ständet nicht hier, wenn Ihr nicht ein Freund von dem Dachs und von Trumppkin wäret. Und der kindliche Greis in dem schwarzen Talar hat nur das Recht, hier zu sein, weil er Euer Freund ist. Soll ich etwa der einzige sein, der keine Freunde mitbringen darf?«

»Seine Majestät ist der König, dem du die Treue geschworen hast«, bemerkte Trüffeljäger ernst.

»Hofsitten, Hofsitten«, höhnte Nikabrik. »Aber in dieser Höhle können wir offen miteinander reden. Du weißt selbst - und er weiß es -, daß dieser Knabe aus Telmar in einer Woche König von niemand und nichts sein wird, wenn wir ihm nicht aus der Patsche helfen, in die er geraten ist.«

»Vielleicht«, nahm Doktor Cornelius das Wort, »möchten deine neuen Freunde für sich selbst sprechen? Du da, wer und was bist du?«

»Ehrenwerter Herr Doktor«, winselte eine dünne Stimme, »bitte, ich bin nur ein altes Weib, nichts weiter, und seiner ehrenwerten Zwergschaft sehr verbunden für seine Freundschaft. Gewißlich braucht doch Seine Majestät - gesegnet sei sein hübsches Gesicht - keine Angst vor einer alten Frau zu haben, die vor Gicht ganz zusammengekrümmt ist und keine zwei Scheite unter ihren

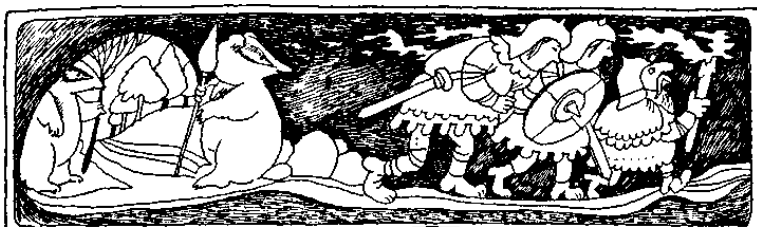
Kessel zu werfen hat. Ich verstehe mich nur ein bißchen auf Beschwörung und armselige Zauberei - nicht zu vergleichen natürlich mit Ihrer Kunst, Herr Doktor -, die ich gern gegen unsere Feinde einsetzen will, wenn es allen hier angenehm ist. Denn ich hasse sie. O ja, niemand kann besser hassen als ich.« »Das ist alles höchst bemerkenswert und - hm - zufriedenstellend«, sagte Doktor Cornelius. »Ich glaube, ich weiß jetzt, was Sie sind, Madame. Vielleicht möchte auch dein anderer Freund etwas über sich aussagen, Nikabrik?« Eine hohle, dumpfe Stimme, bei deren Klang Peter eine Gänsehaut bekam, antwortete: »Ich bin der Hunger. Ich bin der Durst. Wo ich hinbeiße, halte ich fest, bis ich sterbe. Ich kann hundert Jahre fasten, ohne zu sterben. Ich kann hundert Nächte auf dem Eis liegen, ohne zu erfrieren.«

»Und in der Gegenwart dieser beiden willst du deinen Plan mitteilen?« fragte Kaspian.

»Ja«, antwortete Nikabrik, »und mit ihrer Hilfe hoffe ich, ihn auszuführen.«

Trumpkin und die beiden Jungen hörten, wie Kaspian eine Weile leise mit seinen beiden Freunden sprach. Sie konnten aber nicht verstehen, was gesprochen wurde. Dann sagte Kaspian laut: »Gut, Nikabrik, wir wollen deinen Plan hören.« Es folgte eine Pause, die so lang war, daß die Jungen draußen sich fragten, ob Nikabrik je beginnen werde. Als er es tat, geschah es mit so leiser Stimme, als sei ihm das, was er sagte, selbst nicht lieb.

»Bei Licht besehen«, murmelte er, »kennt keiner von uns die Wahrheit über die alten Tage von Narnia. Zum Beispiel glaubte Trumpkin an keine der Geschichten. Ich war bereit, sie einer Probe zu unterwerfen. Wir haben zuerst das Horn versucht und keinen Erfolg gehabt. Wenn es jemals einen König Peter und eine Königin Suse und einen König Edmund und eine Königin Lucy gab, so haben sie uns entweder nicht gehört, oder sie können nicht kommen, oder sie sind unsere Feinde...« »...oder sie sind unterwegs«, warf Trüffeljäger ein. »Das wirst du noch so lange sagen, bis Miraz uns alle seinen Hunden vorgeworfen hat. Wie ich eben sagte: wir haben ein Glied aus der Kette der alten Sagen untersucht, und es hat uns nichts Gutes gebracht. Gut. Aber wenn das Schwert zerbricht, zieht



man den Dolch. Die Geschichten berichten noch von anderen Kräften als den alten Königen und Königinnen. Wie wäre es, wenn wir *die* anrufen würden?»

»Wenn du damit Aslan meinst«, entgegnete Trüffeljäger, »so ist es gleich, ob wir ihn oder die Könige anrufen. Sie waren seine Diener. Will er sie aber nicht senden - obschon ich nicht daran zweifle, daß er es doch noch tun wird -, so wird er sicherlich auch selbst nicht kommen.«

»Nein. Da hast du recht«, erwiderte Nikabrik. »Aslan und die Könige gehören zusammen. Entweder ist Aslan tot, oder er steht nicht auf unserer Seite. Oder etwas, das stärker ist als er selbst, hält ihn zurück. Wenn er aber doch käme - wie wüßten wir, ob er unser Freund ist? Er war, nach allem, was man hört, nicht immer gut Freund mit den Zwergen. Nicht einmal mit allen Tieren. Frag die Wölfe. Überhaupt war er, soweit ich gehört habe, nur einmal in Narnia, und damals blieb er nicht lange. Du kannst Aslan von der Liste streichen. Ich dachte an einen anderen.« Niemand antwortete, und einige Minuten lang war es so still, daß Edmund den schnaufenden, schnüffelnden Atem des Dachses hören konnte.

»Was meinst du?« fragte Kaspian endlich.

»Ich meine eine Macht, die viel stärker als die Aslans ist, eine Macht, die Narnia jahrelang in Verzauberung hielt, wenn den Sagen zu trauen ist.«

»Die Weiße Hexe!« riefen drei Stimmen auf einmal, und an dem danach entstehenden Geräusch erriet Peter, daß drei Personen aufgesprungen waren.

»Ja«, antwortete Nikabrik sehr langsam und sehr deutlich. »Ich meine die Hexe. Setzt euch wieder. Ängstigt euch nicht vor einem Namen, als wenn ihr Kinder wäret. Wir brauchen Macht, und wir brauchen eine Macht, die auf unserer Seite steht. Sagten nicht die Geschichten über die Macht der Hexe aus, wie sie Aslan besiegte, ihn fesselte und ihn auf jenem Stein tötete, der sich dort - genau unter dem Licht - befindet?«

»Aber sie sagen auch aus, daß er wieder zum Leben erwachte«, bemerkte der Dachs scharf.

»Ja, sie *sagten*«, antwortete Nikabrik. »Aber ihr werdet bemerkt haben, daß man äußerst wenig von dem hört, was er nachher

tat. Er verschwindet einfach aus der Geschichte. Wie erklärt ihr euch das, wenn er wirklich ins Leben zurückkam? Ist es nicht viel wahrscheinlicher, daß die Geschichten nichts von ihm berichten, weil es nichts mehr zu berichten gab?» «Er setzte die Könige und die Königinnen ein», sagte Kaspian. «Ein König, der gerade eine große Schlacht gewonnen hat, kann sich gewöhnlich selbst einsetzen und braucht dazu nicht die Hilfe eines für ihn handelnden Löwen«, entgegnete Nikabrik. Darauf folgte ein grimmiges Brummen, anscheinend von Trüffeljäger. «Und außerdem», fuhr Nikabrik fort, »was wurde aus den Königen und ihrer Regierung? Sie verschwanden ebenfalls. Aber mit der Hexe ist es ganz anders. Sie herrschte, wie man sagt, hundert Jahre lang, hundert Winterjahre. Das ist Macht, wie ihr zugeben werdet. Das ist etwas Greifbares.« «Aber, Himmel und Erde«, rief der König, »hat man uns nicht immer erzählt, sie sei der schlimmste Feind von allen? War sie nicht eine zehnfach schlimmere Tyrannin als Miraz?» «Vielleicht«, sagte Nikabrik mit kalter Stimme, »vielleicht *war* sie das für euch menschliche Wesen, wenn es damals solche gab. Vielleicht war sie es auch für einige Tiere. Soviel ich weiß, hat sie die Biber ausgerottet. Wenigstens gibt es in Narnia jetzt keine mehr davon. Aber mit uns Zwergen ist sie gut ausgekommen. Ich bin ein Zwerg, und ich stehe zu meinem Volk. *Wir* fürchten uns nicht vor der Hexe.« «Aber du hast dich mit uns verbunden«, hielt ihm Trüffeljäger entgegen.

«Ja, aber was ist dabei für mein Volk Gutes herausgekommen?» gifet sich Nikabrik. «Wer muß all die gefährlichen Angriffe machen? Die Zwerge. Wer wird knappgehalten, wenn die Rationen nicht ausreichen? Die Zwerge. Wer...« «Lügen! Alles Lügen!» sagte der Dachs.

«Und darum«, fuhr Nikabrik fort, und seine Stimme schwoll nun zum Geschrei an, »werde ich, wenn ihr meinem Volk nicht helfen könnt, mich an jemanden wenden, der das kann.« «Soll das offenen Verrat bedeuten, Zwerg?» fragte der König. «Steck das Schwert wieder in die Scheide, Kaspian«, sagte Nikabrik. «Mord im Rat, was? Spielt ihr so? Seid nicht so töricht, das zu versuchen. Glaubt ihr, ich fürchte mich vor euch? Hier sind drei auf meiner Seite und drei auf eurer.« «Los denn«,

knurrte Trüffeljäger, wurde aber sofort unterbrochen.

»Halt, halt«, rief Doktor Cornelius. »Ihr habt es zu eilig. Die Hexe ist tot. Alle Überlieferungen stimmen darin überein. Was meint Nikabrik damit, wenn er die Hexe anrufen will!« Die hohle, schreckliche Stimme, die bisher nur einmal gesprochen hatte, sagte: »So, *ist* sie tot?«

Darauf begann die schrille winselnde Stimme: »Oh - gesegnet sei sein Herz - die liebe kleine Majestät braucht sich wegen des Todes der Weißen Dame - so nennen *wir* die Hexe nämlich - nicht zu beunruhigen. Der ehrenwerte Herr Doktor zieht nur eine arme, alte Frau wie mich auf, wenn er das sagt. Teurer Herr Doktor, weiser Herr Doktor, wer hat jemals davon gehört, daß eine Hexe wirklich stirbt? Man kann sie immer zurückholen.« »Ruf sie an«, sprach die hohle Stimme. »Wir sind bereit. Zieht den Kreis. Bereitet das blaue Feuer.«

Über dem ständig anwachsenden Knurren des Dachses und dem scharfen »Was?« von Cornelius erhob sich wie Donner die Stimme König Kaspian.

»So, das ist dein Plan, Nikabrik! Schwarze Hexerei und die Beschwörung eines verfluchten Geistes. Jetzt erkenne ich, wer deine Begleiter sind - eine Hexe und ein Werwolf!« Darauf ging in den nächsten Minuten alles durcheinander. Tiere brüllten auf; Stahl krachte auf Stahl; die Jungen und Trumpkin stürzten herein. Peter hatte blitzartig das Bild eines schrecklichen, grauen, dünnen Geschöpfes vor sich, halb Mann und halb Wolf, das sich gerade auf einen Knaben seines Alters stürzen wollte. Edmund sah einen Dachs und einen Zwerg im Freistil ringend auf dem Boden rollen, Trumpkin fand sich plötzlich der Hexe gegenüber. Ihre Nase und ihr Kinn stachen nußknackerhaft aus ihrem Gesicht; schmutziges, graues Haar flatterte ihr um den Kopf, und sie hatte gerade Doktor Cornelius bei der Kehle. Ein Schlag von Trumpkins Schwert, und ihr Kopf rollte am Boden. Darauf wurde das Licht umgestoßen. Sechzig Sekunden lang wirbelten Schwerter, Zähne, Klauen, Fäuste und Stiefel durcheinander. Dann herrschte Schweigen. »Lebst du noch, Edi?«

»Ich - ich glaub«, keuchte Edmund. »Ich habe diesen Schuft Nikabrik beim Wickel, aber er lebt noch.«

»Wickel und Waage«, erscholl eine ärgerliche Stimme. »*Ich*

bin's, auf dem du sitzt. Geh runter; du bist wie ein Elefantenbaby.«
»Verzeihung, LKF«, antwortete Edmund. »Ist es so besser?«
»Au, nein«, brüllte Trumppkin. »Jetzt stopfst du deinen Stiefel in meinen Mund. Geh weg.« »Ist irgendwo König Kaspian?« fragte Peter. »Ich bin hier«, erwiderte eine ziemlich schwache Stimme. »Mich hat etwas gebissen.«

Nun hörten alle, wie jemand ein Streichholz anriß. Es war Edmund. Die kleine Flamme erleuchtete sein bleiches, schmutziges Gesicht. Er suchte umher, fand die Kerze - sie hatten die Lampe nicht mehr benutzen können, weil das Öl ausgegangen war -, setzte sie auf den Tisch und zündete sie an. Als die Flamme hell geworden war, stellten sich sechs Leute auf ihre Füße. Sechs Gesichter blickten einander im Kerzenschein an. »Wir scheinen keine Feinde übriggelassen zu haben«, meinte Peter. »Dort liegt die Hexe - tot. (Schnell wandte er seine Augen von ihr ab.) Und Nikabrik auch tot. Und dieses Ding hier scheint ein Werwolf zu sein. Es ist lange her, seit ich einen gesehen habe. Wolfskopf und Männerkörper. Also hat er sich in dem Augenblick, als er getötet wurde, gerade vom Menschen in einen Wolf verwandeln wollen. Du aber bist sicherlich König Kaspian?« »Ja«, antwortete der andere Junge. »Aber ich habe keine Ahnung, wer du bist.«

»Er ist König Peter der Prächtige«, stellte Trumppkin vor. »Eure Majestät ist mir sehr willkommen«, sagte Kaspian. »Und mir *Eure* Majestät«, antwortete Peter. »Bitte, glaube nicht, daß ich gekommen bin, um deinen Platz einzunehmen. Ich möchte dir nur hineinhelfen.«

»Eure Majestät«, sagte da eine andere Stimme an Peters Ellbogen. Er drehte sich um und stand dem Dachs gegenüber. Sogleich legte er seine Arme um das Tier und küßte den pelzigen Kopf. Das aber war nicht kindisch von ihm. Er konnte so etwas tun, denn er war eben ein großer König.

»Bester aller Dachse«, sagte er, »du hast während der ganzen Zeit nicht *einmal* an uns gezweifelt.«

»Nicht mein Verdienst, Majestät«, erwiderte Trüffeljäger. »Ich bin ein Tier, und wir ändern uns nicht. Ich bin ein Dachs, was noch mehr ist, und wir schwanken nicht.«

»Es tut mir leid um Nikabrik«, sagte Kaspian, »wenn er mich auch vom ersten Augenblick an, als er mich sah, gehaßt hatte.

Er war innerlich ganz verbittert, weil er so lange gezweifelt und gehaßt hatte. Hätten wir schnell gesiegt, so wäre er in Friedenstagen vielleicht ein guter Zwerg geworden. Ich weiß nicht, wer von uns ihn tötete, und darüber bin ich froh.« »Du blutest«, bemerkte Peter.

»Ja, ich wurde gebissen«, entgegnete Kaspian, »von dem - von dem Wolfsding.« Es dauerte einige Zeit, bis die Wunde gereinigt und verbunden war. Dann aber sagte Trumppkin: »Vor allem wollen wir nun endlich frühstücken.« »Doch nicht hier?« meinte Peter.

»Nein«, sagte Kaspian schauernd. »Außerdem müssen wir jemanden herschicken, der die Leichen fortschafft.« »Laß das Gewürm in eine Grube werfen«, empfahl Peter. »Nur den Zwerg wollen wir seinem Volk übergeben, damit er begraben wird, wie es ihm gemäß ist.«

Endlich frühstückten sie in einem anderen der dunklen Keller in Aslans Mal. Freiwillig hätten sie sich dieses Frühstück nicht ausgesucht. Kaspian und Cornelius dachten an Wildpasteten und Peter und Edmund an Spiegeleier und heißen Kaffee; aber jeder bekam nur ein kleines Stück kaltes Bärenfleisch aus den Taschen der Jungen, ein Stückchen harten Käse, eine Zwiebel und einen Krug Wasser. Aber sie machten sich so darüber her, als sei es ein köstliches Mahl.

König Peter hat das Kommando

»Also«, erklärte Peter, während sie ihr Mahl beendeten, »Aslan und die Mädchen - das sind Königin Suse und Königin Lucy, Kaspian - sind irgendwo in der Nähe. Wir wissen nicht, wann er handeln wird. Sicherlich zu *seiner* Zeit und nicht, wann es uns paßt. Inzwischen wünscht er, daß wir auf eigene Faust tun, was wir können. Du meinst also, Kaspian, wir sind nicht stark genug, uns Miraz in einer offenen Schlacht zu stellen?«
»Ich fürchte nein, König Peter«, entgegnete Kaspian. Er mochte Peter sehr gern, war aber ziemlich befangen. Für ihn war es merkwürdiger, die großen Könige aus den alten Geschichten zu treffen, als umgekehrt für diese, auf ihn zu stoßen. »Nun denn«, sprach Peter, »so werde ich eine Herausforderung zum Zweikampf hinübersenden.« Daran hatte noch keiner gedacht.

»Bitte«, sagte Kaspian, »kann ich das nicht tun? Ich möchte meinen Vater rächen.«

»Du bist verwundet«, antwortete Peter. »Würde er nicht außerdem über eine solche Herausforderung von dir lachen? *Wir* haben dich als König und Kämpfer gesehen, aber er stellt sich unter dir nur ein Kind vor.«

»Aber, Sire«, warf der Dachs ein, der dicht neben Peter saß und ihn nicht aus den Augen ließ, »wird er eine Herausforderung von Euch annehmen? Er weiß, daß er das stärkere Heer hat.«

»Möglicherweise wird er es nicht tun«, antwortete Peter, »aber es ist immerhin nicht ausgeschlossen. Tut er es nicht, so können wir einen großen Teil des Tages dazu benutzen, Herolde hin und her zu schicken und anderes mehr. Inzwischen unternimmt vielleicht Aslan etwas. Auf alle Fälle kann ich in dieser Zeit das Heer besichtigen und das Lager befestigen lassen. Ich werde die Herausforderung übersenden und sie also sofort

schreiben. Haben Sie Feder und Tinte, Herr Doktor?»

»Ein Gelehrter hat sein Handwerkszeug immer bei sich, Majestät«, antwortete Doktor Cornelius.

»Gut denn; ich werde diktieren«, erklärte Peter. Während der Doktor ein Pergament glattstrich, das Tintenfaß öffnete und seine Feder spitzte, lehnte sich Peter mit halb geschlossenen Augen zurück und rief sich die Sprache ins Gedächtnis zurück, mit der er solche Sachen vor langer Zeit - im Goldenen Zeitalter Narnias - geschrieben hatte.

»In Ordnung«, meinte er, »und jetzt, wenn Sie soweit sind, Herr Doktor...?«

Doktor Cornelius tauchte seine Feder ein und wartete. Peter diktierte das folgende:

»Peter, durch die Gnade Aslans, durch Wahl, durch Gesetz und Sieg großer König über alle Könige in Narnia, Kaiser der Einsamen Eilande und Herr von Feeneden, Ritter des Höchsten Löwenordens, begrüßt Miraz, den Sohn Kaspians des Achten, ehemals Statthalter von Narnia, der sich jetzt König von Narnia nennt. Haben Sie das?«

»König von Narnia nennt. Punkt«, murmelte der Doktor. »Ja, Sire.«

»Dann machen Sie bitte einen Absatz«, fuhr Peter fort. »Um Blutvergießen zu vermeiden und andere Schäden zu verhindern, die aus den Streitigkeiten erwachsen können, welche in unserem Reich Narnia ausgebrochen sind, ist es uns eine Ehre, unsere königliche Person zugunsten unseres vertrauten und geliebten Kaspian in offenem Kampf einzusetzen. Wir wollen am Körper Eurer Lordschaft beweisen, daß besagter Kaspian der gesetzmäßige König in Narnia unter uns ist, sowohl durch unsere Gnade als auch durch die Gesetze der Telmarer, und daß Eure Lordschaft zweifach des Verrates schuldig ist. Einmal habt Ihr das Land Narnia besagtem Kaspian vorenthalten und zum anderen die abscheuliche, blutige und widernatürliche Ermordung Eures gütigen Herrn und Bruders, König Kaspians, des Neunten dieses Namens, auf Euch geladen. Aus diesem Grunde fordern wir von ganzem Herzen Eure Lordschaft zu dem angekündigten Kampf und Duell heraus. Wir senden dieses Schreiben durch die Hand unseres geliebten und königlichen Bruders Edmund, ehemals König in Narnia unter uns, Herzog des Laternendickichts

und Graf der Westlichen Mark, Ritter des Großen Ordens vom Steinernen Tisch, dem wir Vollmacht erteilt haben, alle Bedingungen des besagten Kampfes mit Eurer Lordschaft zu regeln.

Gegeben in unserem Quartier in Aslans Mal am 12. Tag des Brachmonds im ersten Jahr der Regierung Kaspians des Zehnten von Narnia.«

»Das müßte reichen«, meinte Peter und holte tief Atem. »Und nun müssen wir König Edmund mit zwei anderen hinübersenden. Einer davon sollte nach meiner Ansicht der Riese sein.« »Bedenke, daß er - daß er nicht besonders klug ist«, sagte Kaspian.

»Das weiß ich wohl«, antwortete Peter, »aber jeder Riese wirkt eindrucksvoll, solange er sich schweigsam verhält. Und ihn wird es aufmuntern. Aber wer soll der andere sein?« »Auf mein Wort«, meinte Trumpkin, »wenn Ihr jemanden sucht, der mit Blicken töten kann, so ist Riepischiep der beste.« »Sicherlich ist er das, nach allem, was ich gehört habe«, sagte Peter. »Wenn er nur nicht so klein wäre! Sie würden ihn kaum wahrnehmen, wenn er dicht neben ihnen steht.« »Sendet Talsturm, Sire«, schlug Trüffeljäger vor. »Über einen Zentauren hat noch keiner gelacht.«

Eine Stunde später sahen zwei große Herren aus Miraz' Heer, Lord Glozell und Lord Seifenspan - sie schlenderten an ihrer Front entlang und stocherten sich nach dem Frühstück in den Zähnen - aus dem Wald den Zentauren und den Riesen Wetterfest auf sich zukommen. Sie hatten diese beiden Gestalten schon früher in der Schlacht bemerkt; die Figur zwischen ihnen konnten sie indessen nicht erkennen. Tatsache ist, daß auch die Jungen aus Edmunds Schule in diesem Augenblick Edmund nicht erkannt hätten. Aslan hatte ihn angehaucht, als sie sich begegnet waren, und nun umgab ihn eine gewisse Größe.

»Was mag das bedeuten?« fragte Lord Glozell. »Einen Angriff?« »Eher eine Unterredung«, meinte Lord Seifenspan. »Sehen Sie, sie tragen grüne Zweige. Wahrscheinlich kommen sie, um sich zu ergeben.«

»Der, der zwischen dem Zentauren und dem Riesen geht, sieht



nicht nach Übergabe aus«, sagte Glozell. »Wer kann das sein? Der Knabe Kaspian ist es nicht.«

»Nein, wirklich nicht«, bestätigte Seifenspan. »Ich garantiere Ihnen, daß dies ein grimmiger Krieger ist. Wo mögen die Rebellen ihn nur herbekommen haben? Er ist - das möchte ich dem privaten Ohr Eurer Lordschaft anvertrauen - königlicher als Miraz. Und was für einen Panzer er trägt! Keiner von unseren Schmieden könnte so etwas machen.«

»Ich wette meinen Apfelschimmel, er überbringt eine Herausforderung und keine Kapitulation«, sagte Glozell. »Wie das?« fragte Seifenspan. »Wir haben den Feind hier in der Hand. Miraz wird doch nicht so hirnverbrannt sein, seinen Vorteil in einem Zweikampf aufs Spiel zu setzen.« »Man könnte ihn dazu bringen«, meinte Glozell ganz leise. »Still«, wisperte Seifenspan. »Treten Sie ein wenig hierher, damit der Posten uns nicht hören kann. Habe ich die Meinung Eurer Lordschaft richtig verstanden?«

»Wagt der König diesen Kampf«, flüsterte Glozell, »so würde er entweder töten oder getötet werden.« »Jawohl«, stimmte Seifenspan zu und nickte mit dem Kopf. »Tötet er den Gegner, so haben wir den Krieg gewonnen.« »Gewiß. Und wenn nicht?« »Nun, wenn nicht, so könnten wir den Krieg ebensogut ohne den König gewinnen wie mit ihm. Ich brauche Eurer Lordschaft wohl nicht zu sagen, daß Miraz kein großer Anführer ist. Und danach wären wir beide siegreich und ohne König.«

»Und ist es Ihre Meinung, mein Lord, Sie und ich könnten mit diesem Land auch ohne einen König fertig werden?« Glozells Gesicht verzog sich abscheulich: »Man darf nicht vergessen«, erwiderte er, »wir waren es, die Miraz einstmals auf den Thron setzten. Welche Früchte haben all die Jahre, da er sich des Throns erfreute, für uns getragen? Welche Dankbarkeit hat er uns bezeigt?«

»Das mögen Sie wohl sagen«, antwortete Seifenspan. »Aber sehen Sie, dort kommt jemand, der uns zum Zelt des Königs holen will.«

Als sie Miraz' Zelt erreichten, sahen sie Edmund und seine beiden Begleiter davor sitzen. Sie hatten ihre Herausforderung übergeben, sich zurückgezogen und wurden nun mit Kuchen und Wein bewirtet, während der König über das Schreiben

nachdachte. Den drei Telmarer Herren erschienen diese drei Abgesandten in der Nähe sehr bestürzend. Im Zelt fanden sie Miraz unbewaffnet vor, wie er gerade sein Frühstück beendete. Sein Gesicht war gerötet, und seine Brauen hatten sich verfinstert.

»Da!« stieß er wütend aus und schob ihnen das Pergament über den Tisch zu. »Haben Sie gesehen, was für eine Sammlung von Märchenfiguren unser Neffe, dieser Affe, uns gesandt hat?« »Mit Ihrer Erlaubnis, Sire«, sagte Glozell, »wenn der junge Krieger, den wir eben draußen gesehen haben, der in dem Schreiben erwähnte König Edmund ist, so würde ich ihn nicht eine Märchenfigur, sondern einen höchst gefährlichen Ritter nennen.« »König Edmund, pah«, sagte Miraz. »Glaubt Eure Lordschaft an die alten Ammenmärchen von Peter, Edmund und den anderen?«

»Ich verlasse mich auf meine Augen, Eure Majestät«, antwortete Glozell.

»Nun, diese Unterhaltung führt zu nichts«, meinte Miraz. »Aber wegen der Herausforderung sind wir, glaube ich wohl, einer Meinung?«

»Das vermute ich auch, Sire«, antwortete Glozell. »Und die wäre also?« fragte der König.

»Die Herausforderung muß unbedingt abgelehnt werden«, erklärte Glozell. »Mich hat wirklich noch niemand einen Feigling nennen können, aber ich muß offen erklären, daß mein Herz zittern würde, wenn ich gegen diesen jungen Mann kämpfen sollte. Und wenn - was anzunehmen ist - sein Bruder, König Peter, noch gefährlicher ist, so, mein Herr König, bei Ihrem Leben, halten Sie sich fern von ihm.«

»Schande über Sie«, rief Miraz. »Einen solchen Rat hatte ich nicht gewünscht. Glauben Sie, ich würde Sie fragen, wenn ich Angst davor hätte, mit diesem Peter zusammenzutreffen - falls es einen solchen Mann überhaupt gibt? Meinen Sie etwa, ich fürchte mich vor ihm? Ich wünschte Ihren Rat, ob es für uns richtig ist, den Kampf anzunehmen, und ob wir unseren augenblicklichen Vorteil in einem Zweikampf aufs Spiel setzen können.«

»Worauf ich nur antworten kann, Eure Majestät«, antwortete Glozell, »daß die Herausforderung in jeder Beziehung abzulehnen

ist. In dem Antlitz des fremden Ritters steht Tod.« »Schon wieder dasselbe«, rief Miraz, der ernstlich böse wurde. »Sie versuchen es so darzustellen, als sei ich ebenso ein Feigling wie Eure Lordschaft.«

»Wie es Eurer Majestät beliebt«, entgegnete Glozell verdrossen. »Sie reden wie ein altes Weib, Glozell«, sagte der König. »Was meinen Sie, Lord Seifenspan?«

»Lassen Sie die Hände davon, Sire«, war die Antwort. »Eure Majestät sagte selbst, daß es nicht gut sei, den Vorteil aufs Spiel zu setzen, und traf damit ins Schwarze. Das gibt Eurer Majestät einen ausgezeichneten Grund, abzulehnen, ohne daß die Ehre oder der Mut Eurer Majestät in Frage gestellt werden.« »Mein Himmel«, rief Miraz und sprang auf. »Sind Sie denn heute auch verhext? Glauben Sie denn etwa, ich suche nach Gründen für eine Ablehnung? Sie können mich ebensogut ins Gesicht einen Feigling nennen.«

Die Unterhaltung verlief genauso, wie die beiden Lords sie sich wünschten, und also sagten sie nichts weiter. »Ich weiß, woher das kommt«, sagte Miraz, nachdem er sie mit Augen angeblickt hatte, die ihm fast aus dem Kopf zu fallen drohten. »Sie beide sind wahre Hasenfüße und haben die Frechheit, mein Herz nach dem Ihren zu beurteilen. Gründe für eine Ablehnung - so etwas! Entschuldigungen, um nicht kämpfen zu müssen! Sind Sie Krieger? Sind Sie Telmarer? Sind Sie Männer? Wenn ich nun also ablehne, wozu mich Klugheit und Gründe der militärischen Führung drängen könnten, so werden Sie glauben, daß ich mich fürchte, und werden das auch anderen beibringen. Ist es nicht so?«

»Kein Mann im Alter Eurer Majestät«, erwiderte Glozell, »wird von einem besonnenen Krieger Feigling genannt, wenn er den Zweikampf mit einem in der Blüte seiner Jahre ablehnt.« »So bin ich also nicht nur eine Memme, sondern auch ein Greis mit einem Fuß im Grabe«, brüllte Miraz. »Ich werde Ihnen sagen, meine Herren, wohin das führt. Mit Ihren weibischen Ratschlägen, die um den Kern der Sache herumgehen - nämlich was zweckmäßig ist -, erreichen Sie das Gegenteil von dem, was Sie beabsichtigen. Ich hatte ablehnen wollen. Jetzt aber werde ich annehmen! Ich will mich nicht schämen müssen, weil irgendeine Zauberkraft oder ein Verrat Ihnen

das Blut in den Adern gefrieren läßt.«

»Wir beschwören Eure Majestät«, sagte Glozell, aber Miraz war bereits aus dem Zelt gestürzt, und sie konnten hören, wie er Edmund laut zuschrie, daß er annehmen wolle. Die beiden Herren blickten einander leise lächelnd an. »Ich wußte wohl, er würde es tun. Man mußte ihn nur richtig in Zorn bringen«, bemerkte Glozell. »Aber ich werde ihm nicht vergessen, daß er mich einen Feigling nannte. Das soll er mir büßen.«

Große Erregung herrschte in Aslans Mal, als die Kunde eintraf und den verschiedenen Geschöpfen mitgeteilt wurde. Edmund hatte mit einem der Hauptleute von Miraz schon den Platz für den Kampf bezeichnet, der mit Pfählen und Seilen abgegrenzt wurde. Zwei Telmarer sollten an je zwei Ecken als Kampfrichter stehen und einer in der Mitte der einen Seite. Die Richter für die beiden anderen Ecken und die andere Seite wurden von König Peter gestellt. Peter erklärte Kaspian gerade, daß er keiner dieser drei sein könne, weil es bei diesem Kampf um sein Thronrecht ginge, als eine tiefe, schläfrige Stimme sagte: »Eure Majestät, bitte.« Peter wandte sich um, und da stand der älteste der Wohlbeleibten Bären. »Wenn es Euch beliebt, Eure Majestät«, sagte er, »ich bin ein Bär; das bin ich, so wahr ich hier stehe.« »Sicherlich, das bist du, und noch dazu zweifellos ein guter Bär«, antwortete Peter.

»Ja«, sagte der Bär, »und es ist immer das Recht der Bären gewesen, einen Kampfrichter zu stellen.«

»Laßt das nicht zu«, flüsterte Trumpkin Peter zu. »Er ist ein gutes Geschöpf, aber er wird uns Schande machen. Er wird an seinen Pfoten saugen und einschlafen. Noch dazu vor den Augen des Feindes.«

»Das läßt sich nicht ändern«, erwiderte Peter, »denn er hat recht. Die Bären hatten dieses Privileg. Ich weiß nicht, warum gerade dies in Erinnerung blieb, obwohl so vieles andere vergessen wurde.«

»Bitte, Eure Majestät«, mahnte der Bär.

»Es ist dein Recht«, sagte Peter. »Du sollst einer der Kampfrichter sein. Aber du *mußt* daran denken, daß du nicht an deinen Pfoten saugen darfst.« »Natürlich«, entgegnete der Bär mit empörter Stimme.

»Wieso - du tust es sogar in diesem Augenblick!« schrie

Trumpkin.

Der Bär ließ die Pfote aus dem Maul gleiten und tat so, als habe er nichts gehört.

»Sire!« meldete sich eine helle Stimme vom Boden her. »Ach so - Riepischiep!« sagte Peter, nachdem er erst auf und ab und um sich geblickt hatte, wie alle es taten, wenn die Maus sie ansprach.

»Sire«, begann Riepischiep, »mein Leben gehört Euch, aber meine Ehre mir. Sire, unter meinen Leuten befindet sich der einzige Trompeter in der Armee Eurer Majestät. Ich hatte daher angenommen, man werde vielleicht uns mit der Herausforderung entsenden. Sire, meine Leute sind bekümmert. Vielleicht, wenn es Euch gefallen würde, mich zum Kampfrichter zu machen, würde es sie versöhnen.«

Als Riepischiep dies gesagt hatte, tönte von irgendwo oben ein donnerähnlicher Lärm. Der Riese Wetterfest war in eines der nicht so besonders klugen Gelächter ausgebrochen, die für die netten Riesen so bezeichnend sind. Er riß sich sofort zusammen und machte ein toderntes Gesicht, als Riepischiep entdeckt hatte, woher der Lärm kam.

»Ich fürchte, das wird nicht gehen«, antwortete Peter sehr ernsthaft. »Manche Menschen sind vor Mäusen ängstlich.«

»Das habe ich schon beobachtet, Sire«, sagte Riepischiep.

»Und es wäre Miraz gegenüber nicht anständig«, fuhr Peter fort, »ihm etwas vor die Augen zu bringen, was seinen Mut auch nur im geringsten beeinträchtigen könnte.«

»Eure Majestät ist der Spiegel der Ehre«, sagte die Maus mit einer ihrer bewunderungswerten Verneigungen, »und wir sind hier der gleichen Meinung... Habe ich nicht eben jemanden lachen hören? Wenn irgendeiner der Anwesenden mich zu verspotten wünscht, so stehe ich durchaus zu seinen Diensten - mit meinem Schwert -, wann es ihm gefällt.«

Dieser Bemerkung folgte ein betretenes Schweigen, das durch Peters Worte gebrochen wurde: »Der Riese Wetterfest und der Bär und der Zentaur Talsturm sollen unsere Kampfrichter sein. Der Kampf wird um zwei Uhr nachmittags stattfinden. Das Essen bitte Punkt zwölf.«

»Hör mal«, sagte Edmund beim Fortgehen, »es wird doch wohl alles gutgehen? Ich meine, du kannst ihn doch schlagen?«

»Ich kämpfe gegen ihn, um eben das festzustellen«, entgegnete Peter.

Wie alle sehr beschäftigt waren

Etwas vor zwei Uhr saßen Trumpkin und der Dachs mit den anderen Geschöpfen am Saum des Waldes und blickten hinüber nach den schimmernden Reihen von Miraz' Heer, das etwa zwei Bogenschußweiten entfernt stand. Dazwischen war ein viereckiger Grasplatz für den Zweikampf abgesteckt worden. An den Ecken drüben standen Glozell und Seifenspan mit gezogenen Schwertern. An den Ecken diesseits standen der Riese Wetterfest und der Wohlbeleibte Bär, der trotz allen Warnungen an seinen Pfoten saugte und - ehrlich gestanden - ungewöhnlich dumm aussah. Um dies auszugleichen, hielt sich Talsturm auf der rechten Seite der Schranken stocksteif, außer wenn er gelegentlich mit einem Huf des Hinterfußes auf den Rasen stampfte. Er sah viel eindrucksvoller aus als der ihm links gegenüberstehende Telmarer Baron.

Peter hatte soeben Edmund und dem Doktor die Hand geschüttelt und begab sich nun zum Kampf hinunter. Es war wie bei einem Rennen, kurz bevor der Startschuß abgefeuert wird, nur sehr viel schlimmer.

»Wäre doch Aslan erschienen, bevor es soweit kommen mußte«, meinte Trumpkin.

»Ja«, sagte Trüffeljäger, »aber schau hinter dich.« »Krähen und Kraniche«, murmelte der Zwerg, nachdem er sich umgesehen hatte. »Wer ist denn das? Große Leute - schöne Leute - wie Götter und Göttinnen und Riesen. Hunderte und Tausende schließen sich hinter uns zusammen. Wer sind sie?« »Das sind die Quellweibchen, Waldfeen und Baumgeister«, erwiderte Trüffeljäger. »Aslan hat sie erweckt!« »Soso!« sagte der Zwerg. »Das kann sehr nützlich sein, wenn die Feinde Verrat versuchen. Aber es wird unserem König wenig helfen, falls Miraz mit dem Schwert geschickter sein sollte.«

Der Dachs antwortete nicht, denn eben jetzt betraten von den beiden entgegengesetzten Seiten Peter und Miraz den Kampfplatz, beide zu Fuß, beide mit Kettenpanzern, Helmen und Schilden. Sie schritten vorwärts, bis sie dicht voreinander standen. Beide verneigten sich und schienen etwas zu sagen, aber es war unmöglich zu verstehen, was sie sprachen. Im nächsten Augenblick funkelten die beiden Schwerter im Sonnenlicht. In den ersten Sekunden konnte man noch hören, wie sie zusammenkrachten, aber dann wurde dieses Geräusch sofort übertönt, weil beide Heere, wie Zuschauermassen bei einem Fußballspiel, zu brüllen begannen.

»Gut, Peter, oh, sehr gut«, rief Edmund, als er Miraz einen ganzen Schritt und noch einen halben dazu zurücktaumeln sah. »Nutz es aus, schnell!« Peter tat es, und einige Augenblicke lang sah es so aus, als sei der Kampf gewonnen. Aber dann riß sich Miraz zusammen und machte kräftig Gebrauch von seiner Größe und seinem Gewicht. »Miraz! Miraz! Der König! Der König!« brauste das Gebrüll der Telmarer. Kaspian und Edmund wurden aus bedrückender Angst bleich.

»Peter muß einige schreckliche Schläge einstecken«, bemerkte Edmund.

»Hallo?« fragte Kaspian. »Was passiert denn nun?« »Die beiden trennen sich«, erklärte Edmund, »vermutlich ein bißchen angeschlagen. So, jetzt beginnen sie wieder und diesmal etwas kunstvoller. Sie kreisen umeinander und tasten ihre Stärke ab.«

»Ich fürchte, dieser Miraz versteht sein Handwerk«, murmelte der Doktor. Aber kaum hatte er das gesagt, als die alten Narnianer begannen, ohrenbetäubend zu klatschen, sich vorzudrängen und ihre Kappen zu schwenken.

»Was war das? Was war das?« fragte der Doktor. »Meine alten Augen sehen nicht gut genug.«

»König Peter hat ihn in die Achselhöhle gestochen«, antwortete Kaspian und klatschte weiter. »Gerade dort, wo man durch das Ärmelloch dringen kann. Das erste Blut.«

»Es sieht trotzdem wieder schlecht aus«, meinte Edmund. »Peter benutzt seinen Schild nicht richtig. Er muß am linken Arm verwundet sein.«

Das stimmte leider. Alle konnten erkennen, daß Peters Schild schlaff herunterhing. Die Zurufe der Telmarer vervielfachten

sich.

»Ihr habt mehr Kämpfe miterlebt als ich«, sagte Kaspian.

»Ist noch etwas zu hoffen?«

»Herzlich wenig«, antwortete Edmund. »Vielleicht schafft er es gerade, wenn er Glück hat.«

»Ach, warum ließen wir es überhaupt zu!« rief Kaspian aus. Dann erstarben plötzlich die Rufe auf beiden Seiten. Edmund war für eine kurze Weile unschlüssig, dann sagte er: »Oh, ich verstehe. Sie haben sich geeinigt, eine Ruhepause einzulegen. Kommen Sie, Herr Doktor. Vielleicht können wir beide etwas für unseren König tun.« Sie rannten hinunter an die Schranken, und Peter traf außerhalb der Seile mit ihnen zusammen. Sein Gesicht war gerötet; es triefte von Schweiß, seine Brust atmete schwer. »Bist du am linken Arm verwundet?« fragte Edmund. »Es ist nicht gerade eine Wunde«, antwortete Peter. »Ich bekam das volle Gewicht seiner Schulter auf den Schild - wie eine Ladung von Ziegelsteinen, und dabei bohrte sich die Spitze des Schildes in mein Handgelenk. Ich glaube nicht, daß es gebrochen ist, aber es kann verrenkt sein. Wenn ihr es ganz fest bandagiert, kann ich wohl damit weitermachen.« Während sie das taten, fragte Edmund angstvoll: »Was hältst du von ihm, Peter?«

»Zäh«, erwiderte Peter, »sehr zäh. Ich habe eine Chance, wenn ich ihn so lange in Bewegung halten kann, bis sein Gewicht und seine Kurzatmigkeit ihm in der heißen Sonne zu schaffen machen. Sonst habe ich, ehrlich gestanden, nicht viel zu hoffen. Grüße - grüße alle zu Hause, Edi, wenn er mich überwindet. Dort kommt er wieder auf den Kampfplatz. Bis nachher, alter Junge. Auf Wiedersehen, Doktor. Und noch eins, Edmund - sag etwas Nettes zu Trumkin. Er hat sich tadellos benommen.« Edmund konnte nichts sagen. Er ging mit dem Doktor auf die eigene Seite zurück, und ihm war elend zumute. Aber der neue Gang ließ sich gut an. Peter schien jetzt seinen Schild gut benützen zu können, und jedenfalls machte er guten Gebrauch von seinen Füßen. Er spielte fast Haschen mit Miraz, hielt sich fern von ihm, wechselte seinen Standort und ließ den Feind arbeiten.

»Feigling!« höhnten die Telmarer. »Warum stellst du dich ihm nicht? Magst du das etwa nicht, he? Wir dachten, du wolltest

hier kämpfen und nicht tanzen.« »Ach, hoffentlich hört er das nicht«, meinte Kaspian. »Das macht ihm nichts aus«, antwortete Edmund. »Du kennst ihn ja nicht. - Oh!« Miraz hatte soeben Peter einen Schlag auf den Helm versetzt. Peter taumelte, glitt zur Seite aus und fiel auf ein Knie. Das Gebrüll der Telmarer erhob sich wie ein Meeresbrausen. »Jetzt, Miraz«, schrien sie gellend, »jetzt, schnell! Schnell! Töte ihn!« Es war indessen nicht nötig, den Thronräuber anzustacheln. Er war bereits über Peter. Als das Schwert auf Peter niedersauste, biß sich Edmund auf die Lippen, bis sie bluteten. Es sah so aus, als werde dem König der Kopf abgeschlagen. Aber, dank dem Himmel! Das Schwert war an der rechten Schulter vorbeigeschossen. Der von den Zwergen gemachte Panzer war kräftig und brach nicht.

»Donnerwetter!« rief Edmund. »Er steht wieder. Peter, halt aus!« »Ich habe nicht gesehen, was geschah«, sagte der Doktor. »Wie hat er das gemacht?«

»Er griff nach Miraz' Arm, als der herunterkam«, erklärte Trumpkin und tanzte vor Freude. »Das ist ein Mann! Benutzt einfach seines Feindes Arm als Leiter! Ja, das ist ein König! Unser König! Hoch, Alt-Narnia.«

»Schaut«, sagte Trüffeljäger. »Miraz ist böse. Das ist gut.« Sie hatten sich jetzt tatsächlich in der Zange. Es regnete derart viele Schläge, daß sie eigentlich beide hätten fallen müssen. Während die Erregung wuchs, erstarb fast das Geschrei. Die Zuschauer hielten den Atem an. Es war sehr schrecklich, aber auch sehr erhebend.

Ein großer Lärm erhob sich auf Seiten der Alt-Narnianen. Miraz lag mit dem Gesicht nach unten, nicht durch Peters Schlag, sondern weil er über ein Grasbüschel gestolpert war. Peter trat zurück und wartete, daß er sich erhebe.

Oh, wie blöd, dachte Edmund bei sich. Muß er jetzt unbedingt so ritterlich sein? Wahrscheinlich muß er das. Das kommt davon, wenn man ein Ritter *und* ein großer König ist. Aslan sieht das sicherlich gern. Aber der Schuft wird in einer Minute wieder stehen und dann...

Aber »der Schuft« erhob sich nicht wieder. Die Herren Glozell und Seifenspan hatten ihren eigenen Plan bereit. Sobald sie ihren König am Boden sahen, sprangen sie in die Schranken

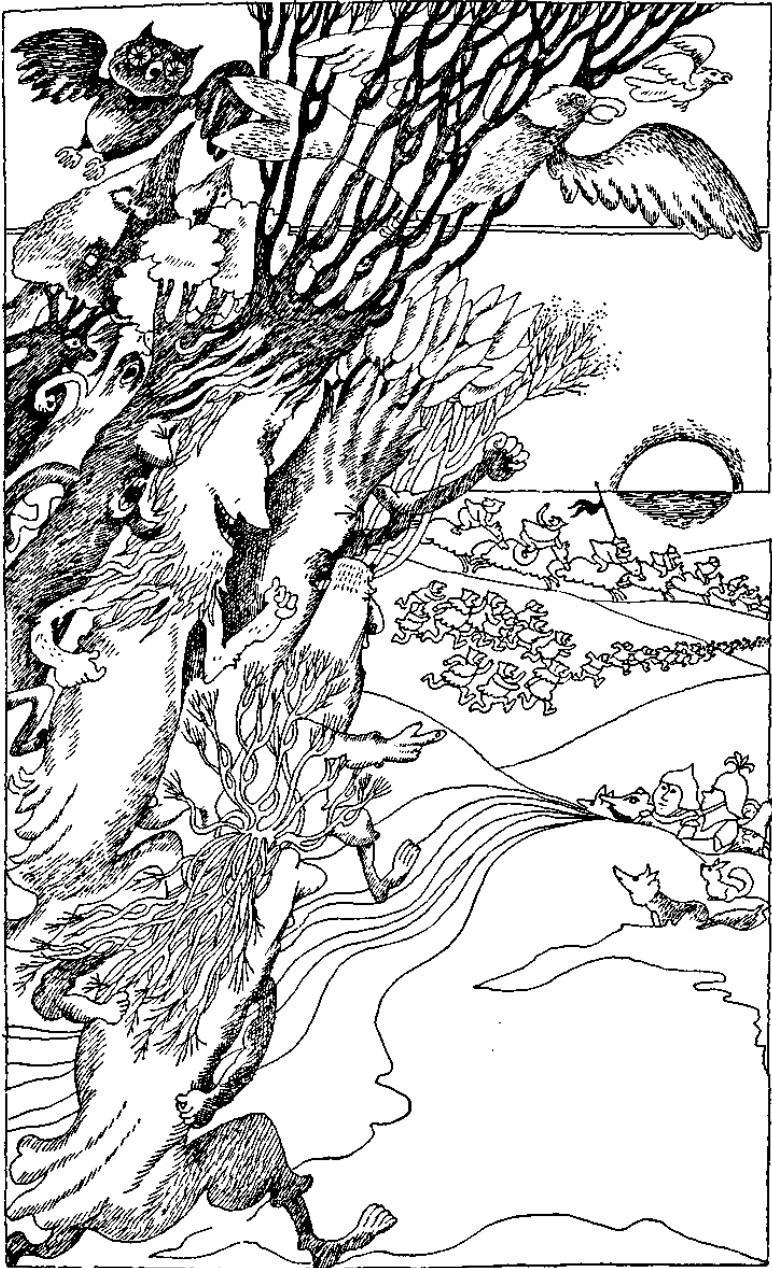
und riefen: »Verrat! Verrat! Er lag hilflos danieder; da hat der Verräter aus Narnia ihm den Dolch in den Rücken gestoßen. Zu den Waffen! Zu den Waffen, Telmar!«

Peter begriff kaum, was sich ereignete. Er sah, wie zwei große Männer mit gezogenen Schwertern auf ihn zurannten. Dann sprang ein dritter Telmarer links von ihm über die Seile. »Zu den Waffen, Narnia! Verrat!« schrie Peter. Hätten alle drei sich sofort auf ihn gestürzt - er hätte niemals wieder gesprochen. Aber Glozell hielt ein, um seinen eigenen König, dort, wo er lag, zu erstechen. »Das ist für die Beleidigung von heute morgen«, flüsterte er, als er die Klinge zurückzog. Peter drehte sich blitzschnell zu Seifenspan um, schlug ihm die Beine unter dem Körper fort und köpfte ihn mit dem Rückwärtsschlag desselben Streiches. Edmund war jetzt an seiner Seite und rief: »Narnia! Narnia! Der Löwe!« Das ganze Telmarer Heer rannte nun auf sie zu. Aber der Riese stampfte vorwärts, bückte sich und schwang seine Keule. Die Zentauren griffen an. *Peng-peng* hinten und *hiß-hiß* oben klang es von den Bögen der Zwerge. Trumpink kämpfte links von ihm. Die Schlacht war in vollem Gange.

»Zurück, Riepischiep, du kleiner Esel!« schrie Peter. »Du wirst nur umgebracht. Dieses ist kein Platz für Mäuse.« Aber die lächerlichen, kleinen Geschöpfe tanzten zwischen den Füßen beider Heere umher und pieksten mit ihren Schwertern. Manch ein Krieger aus Telmar fühlte an diesem Tag Dutzende von Stichen am Fuß, hüpfte auf einem Bein und fluchte über den Schmerz; manch einer fiel dabei um. Tat er das, so erledigten die Mäuse ihn. Fiel er nicht, so tat es ein anderer.

Ehe noch die alten Narnianen bei dieser Arbeit wirklich warm geworden waren, merkten sie, daß der Feind zu weichen begann. Zähle Krieger wurden bleich und starrten schreckerfüllt - nicht auf die alten Narnianen, sondern auf etwas hinter ihnen. Dann warfen sie schreiend ihre Waffen fort. »Der Wald! Der Wald! Das Ende der Welt!«

Bald waren weder das Geschrei noch der Klang der Waffen zu hören. Beides wurde übertönt von dem brausenden Gebrüll der Erwachten Bäume, als sie sich durch die Linien von Peters Heer und auf die fliehenden Telmarer stürzten. Habt ihr jemals auf einem Hügel am Waldesrand gestanden, wenn



an einem Herbstabend ein stürmischer Südwest mit voller Macht darüber braust? Stellt euch solch ein Brausen vor. Und dann stellt euch vor, daß der Wald, statt fest an seinem Platz zu stehen, auf euch zustürzt und daß er dann nicht länger aus Bäumen, sondern aus riesigen Geschöpfen besteht, die wie Bäume aussehen. Die langen Arme dieser Baumgeschöpfe winkten wie Zweige, und wenn ihre Köpfe schwankten, so fielen Schauer von Blättern von ihnen herab. So wirkte dieses Geschehen auf die Telmarer. Es war sogar ein wenig aufregend für die Narnianen. In kurzer Zeit rannten Miraz' Anhänger allesamt hinab an den Großen Fluß. Sie hofften, über die Brücke nach Beruna entweichen zu können, und strebten danach, sich in der Stadt hinter Wällen und geschlossenen Türen zu verteidigen. Sie erreichten den Strom, aber da war keine Brücke. Sie war seit dem Vortag verschwunden. Schrecken befiel sie; höchste Panik brach aus, und sie ergaben sich alle. Was aber war mit der Brücke geschehen?

Früh an diesem Morgen waren die Mädchen nach wenigen Stunden Schlaf erwacht, hatten Aslan neben sich stehen sehen und seine Stimme sagen hören: »Wir wollen einen Feiertag machen.« Sie rieben sich die Augen und blickten um sich. Die Bäume waren alle verschwunden, aber man konnte noch erkennen, wie sie sich in einer dunklen Masse auf Aslans Mal zubewegten. Bacchus und die Mänaden - seine ungestümen, tollköpfigen Mädchen - waren noch bei ihnen. Gut ausgeruht, sprang Lucy auf. Alle waren wach; alle lachten; Flöten wurden gespielt, Zimbeln geschlagen. Tiere, keine Sprechenden Tiere, drängten sich von allen Seiten heran.

»Was gibt es, Aslan?« fragte Lucy mit tanzenden Augen und Füßen, die tanzen wollten.

»Kommt, Kinder«, sagte er. »Ihr könnt heute wieder einmal auf meinem Rücken reiten.«

»Oh, wie wundervoll«, rief Lucy, und die beiden Mädchen kletterten auf den warmen, goldenen Rücken genauso, wie sie es vor wer weiß wie vielen Jahren getan hatten. Dann brach die ganze Gesellschaft unter Aslans Führung auf. Bacchus und seine Mädchen sprangen, rasten und schlugen Purzelbäume, und die Tiere hüpfen um sie herum.

Sie wandten sich ein wenig nach rechts, liefen einen steilen

Abhang hinab und sahen die lange Brücke von Beruna vor sich. Doch ehe sie diese überschreiten konnten, tauchte aus dem Wasser ein nasser, bärtiger binsengekrönter Kopf, größer als der eines Mannes. Er blickte Aslan an, und eine tiefe Stimme tönte aus seinem Munde.

»Heil, Herr«, sagte er, »löse meine Ketten.« »Du meine Güte, wer ist denn das?« fragte Suse flüsternd. »Ich glaube, das ist der Flußgott, aber still jetzt«, antwortete Lucy.

»Bacchus«, sprach Aslan, »befreie ihn von seinen Ketten.« Damit meint er gewiß die Brücke, dachte Lucy. Und so war es. Bacchus und seine Anhänger platschten in das seichte Wasser, und kurz darauf ereigneten sich höchst merkwürdige Dinge. Große, starke Efeuranken schlängelten sich um die Brückenpfeiler und wuchsen dabei rasch wie ein Feuer. Sie umwandten die Steine, zerbrachen, zerteilten und zerschmetterten sie. Die Mauern der Brücke verwandelten sich für eine kurze Weile in Hagedornhecken und verschwanden dann, als das ganze Bauwerk stürzend und krachend in den wirbelnden Wassern unterging. Kräftig um sich spritzend, kreischend und lachend wateten, schwammen und tanzten die Schwarmgeister durch die Furt (»Hurra, die Furt von Beruna ist wieder da«, riefen die Mädchen) und am anderen Ufer entlang bis in die Stadt. Überall in Beruna, wo sie auftauchten, flohen fast alle Menschen von den Straßen; nur einige wenige stießen zu ihnen. Als sie die Stadt verließen, waren sie eine größere und noch fröhlichere Gesellschaft.

Sie schwärmten über die ebenen Felder auf dem Nordufer, also dem linken Ufer des Flusses. Aus jedem Bauernhof kamen Tiere angelaufen, um sich ihnen anzuschließen. Traurige alte Esel, die niemals Frohsinn gekannt hatten, wurden plötzlich wieder jung. Kettenhunde zerrissen ihre Ketten; Pferde trampelten ihre Wagen in Stücke, trabten an ihrer Seite, warfen mit den Hufen Erdschollen hoch und wieherten.

An dem Brunnen eines Bauernhofes trafen sie auf einen Mann, der einen Jungen schlug. In des Mannes Hand trieb da der Stock Blüten. Er wollte ihn fallen lassen, doch blieb dieser an seiner Hand kleben. Sein Arm wurde ein Zweig, sein Rumpf der Stamm eines Baumes, seine Füße schlugen Wurzeln. Der Junge, der vor einem Weilchen noch geweint hatte, brach in

Gelächter aus und schloß sich ihnen an.

Am Biberdamm kreuzten sie wieder den Fluß und kamen ostwärts auf das Südufer. Sie gelangten an eine kleine Hütte, in deren Tür weinend ein Kind stand. »Warum weinst du, mein Kind?« fragte Aslan. Das Kind, das noch niemals die Abbildung eines Löwen gesehen hatte, fürchtete sich nicht vor ihm. »Tantchen ist sehr krank«, sagte es. »Sie wird sterben.« Da bemühte sich Aslan, in die Tür der Hütte zu treten, aber sie war zu klein für ihn. Darauf zwängte er erst den Kopf hinein, schob dann mit den Schultern nach, wobei Suse und Lucy von seinem Rücken purzelten, und hob das ganze kleine Haus hoch. Es fiel wieder hinunter und brach auseinander. Da lag nun - immer noch in ihrem Bett, das jetzt im Freien stand - eine kleine alte Frau, die so aussah, als habe sie Zwergenblut in sich. Sie stand an der Schwelle des Todes. Als sie ihre Augen öffnete und das helle Löwenhaupt erblickte, das ihr ins Gesicht sah, schrie sie weder auf, noch fiel sie in Ohnmacht. Sie sagte nur: »Oh, Aslan. Ich wußte, daß es wahr ist. Ich habe mein ganzes Leben darauf gewartet. Bist du gekommen, um mich zu holen?«

»Ja, meine Gute«, antwortete Aslan, »aber noch nicht auf die ganz lange Reise.« Während er sprach, kam gleich dem Rosenrot, das bei Sonnenaufgang die Wolke säumt, Farbe in ihr weißes Gesicht; ihre Augen bekamen Glanz, sie setzte sich auf und sagte: »Meine Güte, ich muß schon sagen, ich fühle mich *sehr* viel besser. Ich glaube, mir würde heute morgen ein kleines Frühstück guttun.«

»Hier ist es, Mütterchen«, bemerkte Bacchus, tauchte einen Krug in den Brunnen der Hütte und reichte ihn ihr. Aber im Brunnen befand sich nun kein Wasser mehr, sondern schwerer Wein - rot wie Johannisbeergelee, dickflüssig wie Öl, stark wie Fleischsaft, heiß wie Tee, kühl wie Tau. »Herrje, was hast du denn mit unserem Brunnen gemacht?« fragte die alte Frau. »Der hat sich aber sehr verändert; wirklich sehr viel besser ist er geworden.« Und damit sprang sie aus dem Bett. »Reite auf mir«, sprach Aslan und wandte sich an Suse und Lucy mit den Worten: »Ihr beiden Königinnen müßt jetzt laufen.«

»Aber das tun wir ebenso gern«, antwortete Suse. Und weiter ging es.

So kamen sie schließlich hüpfend, tanzend und singend, mit

Musik und Gelächter, brüllend und bellend und wiehernd alle dorthin, wo Miraz' Männer standen, die Waffen fortgeworfen und die Arme erhoben hatten. Peters Heer stand im Kreis darum. Seine Leute hatten ihre Waffen in der Hand, atmeten noch schwer und schauten mit ernsten, aber frohen Gesichtern um sich. Das erste, was nun geschah, war, daß die alte Frau von Aslans Rücken glitt und zu Kaspian hinüberlief. Herzlich umarmten sie einander; sie war seine alte Kinderfrau.

Aslan öffnet in der Luft eine Tür

Als die Telmarer Aslan sahen, wurden ihre Gesichter aschgrau; ihre Knie zitterten, und manche fielen auf ihre Gesichter. Sie hatten nicht an Löwen geglaubt; darum war ihre Angst jetzt um so größer. Selbst die Rotzwerge, die wußten, daß er als Freund kam, standen mit offenen Mündern da und konnten nichts hervorbringen. Einige von den Schwarzzwergen, die zu Nikabriks Gruppe gehörten, versuchten, sich davonzumachen. Aber alle Sprechenden Tiere drängten sich um den Löwen; sie schnurrten und grunzten und quiekten und wieherten vor Freude, umschmeichelten ihn mit ihren Schwänzen, rieben sich an ihm, berührten ihn ehrfurchtsvoll mit den Nasen und krochen unter seinem Körper hindurch und zwischen seinen Beinen hin und her. Wenn ihr jemals beobachtet habt, wie eine kleine Katze mit einem großen Hund umgeht, den sie liebt und dem sie traut, so habt ihr ein ganz gutes Bild von dem, wie sich diese Tiere benahmen. Dann erzwang sich Peter, der Kaspian führte, den Weg durch die Menge der Tiere.

»Dies ist Kaspian, Herr«, sagte er. Kaspian kniete nieder und küßte des Löwen Tatze.

»Willkommen, Prinz«, sprach Aslan. »Glaubst du geeignet zu sein, das Königreich Narnia zu übernehmen?« »Ich - ich glaube nicht, Herr«, erwiderte Kaspian. »Ich bin wohl noch zu jung.«

»Gut«, sagte Aslan. »Hättest du dich selbst für geeignet gehalten, so wäre es ein Beweis dafür gewesen, daß du es nicht bist. Darum sollst du nun unter uns und unter Peter dem Prächtigen der König von Narnia sein, der Herr von Feeneden und der Kaiser der Einsamen Eilande, du und deine Erben, solange dein Stamm lebt Und deine Krönung - aber was ist denn hier

los?» In diesem Augenblick nämlich näherte sich eine merkwürdige, kleine Prozession - elf Mäuse, von denen sechs zwischen sich etwas auf einer Bahre trugen, die aus Zweigen gemacht, aber nicht größer als ein Buch war. Man könnte sich keine traurigeren Mäuse als diese vorstellen. Sie waren mit Schlamm beschmiert, einige auch mit Blut, ihre Ohren hingen herab, ihre Barthaare waren zerzaust, ihre Schwänze schleiften durch das Gras, und ihr Anführer blies auf einer zarten Flöte eine wehmütige Melodie. Auf der Bahre lag etwas, was nicht besser aussah als ein Häufchen feuchten Pelzwerkes, alles, was von Riepischiep übrig war. Er atmete zwar noch, war aber mehr tot als lebendig, bedeckt mit unzähligen Wunden, hatte eine zerquetschte Pfote, und wo sein Schwanz gewesen war, hing ein verbundener Stumpf. »Das ist etwas für dich, Lucy«, meinte Aslan. Augenblicks brachte Lucy ihre Diamantflasche herbei. Obwohl nur ein einziger Tropfen für jede von Riepischieps Wunden nötig war, herrschte eine lange und angsterfüllte Stille, bevor sie die vielen Wunden behandelt hatte und der Mäuseheld von der Bahre sprang. Sofort fuhr seine eine Hand an das Heft des Schwertes; mit der anderen zwirbelte er seinen Bart. Er verbeugte sich. »Heil, Aslan«, ertönte seine helle Stimme. »Ich habe die Ehre...« Aber dann hielt er plötzlich inne. Er hatte nämlich keinen Schwanz mehr - sei es, daß Lucy diesen vergessen hatte, sei es, daß ihr Heilmittel zwar Wunden heilen, aber keine Glieder wieder wachsen lassen konnte. Jedenfalls gewährte Riepischiep diesen Verlust, als er sich verbeugte; vielleicht hatte sich sein Gleichgewicht dadurch verschoben. Er blickte über seine rechte Schulter. Da er seinen Schwanz nicht sehen konnte, spannte er seinen Hals so lange an, bis er auch seine Schultern drehen mußte, und dann folgte der ganze Körper. Inzwischen hatte sich aber auch sein Hinterteil gedreht und war nicht mehr zu sehen. Darauf spannte er seinen Hals erneut an, um über seine Schulter zu sehen - mit dem gleichen Ergebnis. Erst nachdem er sich dreimal um sich selbst gedreht hatte, wurde ihm die schreckliche Wahrheit bewußt. »Ich bin außer mir«, sagte Riepischiep zu Aslan. »Ich kann mich gar nicht fassen. Ich muß Eure Nachsicht erbitten, daß ich in dieser ungehörigen Aufmachung vor Euch erscheine.« »Es steht dir sehr gut, mein Kleiner«, antwortete Aslan. »Den-

noch«, erwiderte Riepischiep, »wenn etwas dagegen getan werden könnte ... vielleicht Ihre Majestät«, und damit verbeugte er sich vor Lucy.

»Aber wozu brauchst du denn den Schwanz?« fragte Aslan. »Sire«, entgegnete die Maus, »ich kann essen und schlafen und für meinen König sterben ohne einen solchen. Aber der Schwanz ist der Stolz und die Ehre einer Maus.«

»Ich habe mich schon manchmal gefragt, mein Freund«, sprach Aslan, »ob du nicht reichlich viel über deine Ehre nachdenkst.«

»Höchster aller großen Könige«, erwiderte Riepischiep, »erlaube mir, dich daran zu erinnern, daß wir Mäuse nur mit sehr geringer Größe ausgestattet wurden. Wenn wir nicht auf unsere Würde achten wollten, so würden manche, die uns nicht das Wasser reichen können, sich auf unsere Kosten sehr unpassende Scherze erlauben. Darum habe ich keine Mühe gescheut, alle immer wieder davor zu warnen, in meiner Gegenwart abfällig über Mäuse zu reden. Wer es dennoch tut, läuft Gefahr, dieses Schwert so nahe an seinem Herzen zu fühlen, wie ich nur reichen kann. Nein, Sire, nicht einmal die größten Toren in Narnia dürften das.« Hiebei blickte Riepischiep herausfordernd an Wetterfest hinauf, aber der Riese, der immer eine Nasenlänge hinter allem herhinkte, hatte noch nicht begriffen, was zu seinen Füßen gesprochen wurde, und verstand darum auch diese letzte Bemerkung nicht. »Warum haben deine Anhänger alle ihr Schwert gezogen, wenn ich fragen darf?« sagte Aslan.

»Mit der Erlaubnis Eurer Hohen Majestät«, begann die zweite Maus, deren Name Pierischiep war, »wir sind alle bereit, uns die Schwänze abzuschlagen, falls unser Anführer ohne einen solchen auskommen muß. Wir wollen - bei unserer Ehre - keine Auszeichnung tragen, die der Großen Maus verwehrt ist.« »Ah!« brüllte Aslan. »Ihr habt mich besiegt. Ihr habt tapfere Herzen. Du sollst deinen Schwanz zurückerhalten, Riepischiep - nicht deiner Würde wegen, sondern wegen der Liebe, die zwischen dir und deinem Volk ist, und mehr noch wegen der Freundlichkeit, die mir dein Volk vor langer Zeit erwies, als es die Fesseln abnagte, die mich an den Steinernen Tisch banden. Seit jener Zeit übrigens seid ihr Sprechende Mäuse, falls du es vergessen haben solltest.«

Bevor Aslan noch geendet hatte, war der neue Schwanz an

seinem Platz. Dann schlug Peter auf Aslans Befehl Kaspian zum Ritter des Löwenordens. Kaspian, nachdem er selbst zum Ritter gemacht worden war, verlieh die Ehre an Trüffeljäger, Trumpkin und Riepischiep. Er machte Doktor Cornelius zu seinem Kanzler und bestätigte den Wohlbeleibten Bären in seinem Erbamt als Kampfrichter. Es gab großen Beifall.

Hierauf wurden die Soldaten von Telmar, streng bewacht, aber ohne sie zu verhöhnen oder zu schlagen, durch die Furt gebracht und in Beruna hinter Schloß und Riegel gesetzt. Man gab ihnen Fleisch und Bier. Sie stellten sich sehr an, als sie durch das Wasser waten mußten, weil sie alles fließende Wasser genauso haßten und fürchteten, wie sie Wälder und Tiere haßten und fürchteten. Aber endlich war die Aufregung vorüber, und dann begann der schönste Teil dieses langen Tages.

Lucy, die dicht bei Aslan saß und sich überaus wohl fühlte, wunderte sich über das, was die Bäume taten. Erst dachte sie, daß sie nur tanzten. Tatsächlich bewegten sie sich langsam in zwei Kreisen; die einen gingen von links nach rechts und die anderen von rechts nach links. Dann bemerkte sie, wie die Bäume ständig etwas in die Mitte dieser Kreise warfen. Manchmal glaubte Lucy, sie schnitten lange Fasern von ihrem Haar ab. Manchmal sah es so aus, als wenn sie etwas von ihren Fingern abbrachen, aber, so dachte sie, sie haben viele Finger, die sie abgeben können, und es tut ihnen nicht weh. Was sie aber auch hinunterwarfen, alles wurde, sobald es den Boden berührte, zu Feuerholz und trockenen Knüppeln. Darauf kamen drei oder vier von den Rotzwerger mit ihren Feuerzeugen herbei und setzten den Haufen in Brand, der zuerst knisterte, dann aufflackerte und endlich wie ein ländliches Freudenfeuer zur Sonnenwende heulend aufbraute. Und alle setzten sich in einen weiten Kreis darum. Dann fingen Bacchus und die Mänaden an zu tanzen, und es war viel wilder als der Tanz der Bäume. Nicht nur war es ein Tanz der Schönheit und Freude, wengleich es das auch war, sondern ein Zaubertanz der Fülle. Wohin ihre Hände rührten und wohin ihre Füße traten, entstand das festliche Beiwerk. Große Stücke gebratenen Fleisches erfüllten den Hain mit köstlichem Duft; überall gab es Weizenkuchen und Haferkuchen, Honig und vielfarbigen Zucker und Sahne, so dick wie Hafergrütze und so glatt wie ruhiges Wasser,

Pfirsiche, Aprikosen, Granatäpfel, Birnen, Trauben, Erdbeeren, Himbeeren - Pyramiden und Wasserfälle von Früchten. Dann kam in großen hölzernen Gefäßen und Schalen und in edlen, efeubekränzten Bechern der Wein, dunkler dickflüssiger, stark wie Obstsaft, und hellroter wie flüssiges Gelee und gelbe und grüne Weine und gelbgrüne und grüngelbe. Den Baumleuten wurde noch andere Nahrung geboten. Als Lucy bemerkte, wie Klumpenschaufler und seine Maulwürfe den Rasen an mehreren Stellen, die Bacchus ihnen bezeichnet hatte, aufwarfen, und erkannte, daß die Bäume *Erde* essen wollten, schauderte sie etwas. Aber als sie die Erdsorten betrachtete, die ihnen gebracht wurden, änderte sie ihre Meinung. Die Bäume begannen mit fettem, braunem Lehm, der so ähnlich wie Schokolade aussah - tatsächlich so schokolodenähnlich, daß Edmund ein Klümpchen davon probierte, aber er fand ihn ganz und gar nicht genießbar. Nachdem der fette Lehm den ersten Hunger der Bäume gestillt hatte, wandten sie sich einer Sorte zu, die etwas rötlich aussah. Man findet so etwas im Land der Roten Erde. Sie behaupteten, diese Sorte sei leichter und süßer. Als Käsegang bekamen sie einen kalkigen Boden, und dann gingen sie zu delikatem Konfekt über aus den feinsten Kiessorten mit ausgesuchtem Silbersand bestreut. Sie tranken nur sehr wenig Wein, und das bißchen machte die Stechpalmen schon sehr redselig; im wesentlichen löschten sie ihren Durst in tiefen Zügen aus einer Mischung von Tau und Regen mit Waldblumengeschmack und dem duftigen Aroma leichter Wölkchen. So bewirtete Aslan die Narnianen, bis die Sonne längst untergegangen war und die Sterne hervorkamen. Das große Feuer, das jetzt heißer, aber weniger geräuschvoll brannte, strahlte wie ein Leuchtzeichen in den dunklen Wäldern. Die verängstigten Telnarar sahen es von weitem und fragten sich, was das wohl sein könne. Das schönste an diesem Fest war: niemand brach auf, und keiner ging fort. Als die Unterhaltung ruhiger und langsamer wurde, ließ allmählich einer nach dem anderen den Kopf hängen und schlief fest ein - mit den Füßen zum Feuer und guten Freunden zu beiden Seiten -, bis endlich Schweigen über dem Kreis lag. Wieder war das Geplätscher des Wassers über die Steine am Fuß der Festung Beruna zu hören. Aslan und der Mond schauten einander während der ganzen Nacht

mit freudevollen, immer wachen Augen an.

Am nächsten Tag wurden Boten - meistens Eichhörnchen und Vögel - durch das ganze Land geschickt mit einem Aufruf an die verstreuten Telmarer, einschließlich natürlich der Gefangenen von Beruna. Es wurde ihnen mitgeteilt, Kaspian sei jetzt König und Narnia gehöre künftig den Sprechenden Tieren, den Zwergen, den Waldnymphen, den Faunen und anderen Geschöpfen genauso wie den Menschen. Alle, die bereit seien, unter den neuen Bedingungen im Lande zu bleiben, könnten es tun. Für diejenigen, denen diese Änderung nicht gefalle, werde Aslan eine andere Heimat beschaffen. Jeder, der dorthin gehen wolle, möge am Mittag des fünften Tages zu Aslan und den Königen nach der Festung Beruna kommen.

Ihr könnt euch wohl vorstellen, daß viele der Telmarer sich nachdenklich den Kopf kratzten. Einige unter ihnen, besonders die jüngeren, hatten wie Kaspian Geschichten von den alten Zeiten gehört und freuten sich, daß diese wiedergekommen waren. Sie freundenen sich schon mit den anderen Geschöpfen an. Diese beschlossen sämtlich, in Narnia zu bleiben. Aber die meisten der älteren Männer, besonders die, welche unter Miraz wichtige Rollen gehabt hatten, waren mißmutig und hatten keine Lust, in einem Lande zu leben, wo sie nicht die erste Geige spielen konnten. »Hier leben inmitten eines Haufens angeberischer Tiere! Um keinen Preis«, sagten sie. »Und noch dazu diese Geister!« fügten einige schauernd hinzu. »Etwas anderes sind doch diese Baumnymphen nicht. Das ist gefährlich.« Außerdem waren sie mißtrauisch. »Ich traue ihnen nicht«, sagten sie, »nicht, solange sie diesen gräßlichen Löwen und alles, was damit zusammenhängt, haben. Lange wird er seine Tatzen nicht von uns halten. Man wird es ja sehen.« Aber ebensowenig trauten sie seinem Angebot, ihnen eine neue Heimat zu geben. »Wahrscheinlich will er uns in seine Höhle schleppen und uns dann einen nach dem anderen auffressen«, murmelten sie. Je mehr sie miteinander sprachen, um so mürrischer und mißtrauischer wurden sie. Dennoch erschien an dem festgesetzten Tag mehr als die Hälfte von ihnen. Aslan hatte auf der Lichtung zwei Holzpfähle einschlagen lassen. Diese waren übermannshoch und etwa einen Meter voneinander entfernt. Ein drittes, leichteres Holzstück war

oben auf ihnen befestigt und verband sie, so daß das Ganze wie eine Tür aussah, die von nirgends nach nirgends führte. Davor stand Aslan mit Peter an seiner rechten und Kaspian an seiner linken Seite. Um diese drei scharten sich Suse und Lucy, Trumpkin und Trüffeljäger, Lord Cornelius, Talsturm, Riepischiep und andere. Die Kinder und Zwerge hatten sich inzwischen gut ausgestattet mit der königlichen Kleidung aus dem Schloß, das einstmals Miraz gehört hatte und nun das Schloß Kaspians war. Mit all der Seide und dem Goldstoff, mit dem schneeweißen Leinen, das aus geschlitzten Ärmeln hervorlugte, mit silbernen Kettenhemden und juwelenbesetzten Schwertgriffen, mit vergoldeten Helmen und federverzierten Kappen waren sie fast zu sehr herausgeputzt. Selbst die Tiere trugen reiche Ketten um ihre Häuse. Aber keiner schaute sie oder die Kinder an. Das lebendige und seidenweiche Gold von Aslans Mähne überstrahlte alles. Die übrigen Alt-Narnianen hatten sich zu beiden Seiten der Lichtung aufgestellt. Am anderen Ende standen die Telmarer. Die Sonne schien hell, und Wimpel flatterten im leichten Wind.

»Männer von Telmar«, sprach Aslan, »ihr, die ihr neues Land sucht, achtet auf meine Worte. Ich will euch alle in euer eigenes Land zurücksenden, das ich kenne, aber das ihr nicht kennt.«
»Wir erinnern uns nicht an Telmar. Wir wissen nicht, wo es ist. Wir wissen nicht, wie es ist«, brumnten die Telmarer.
»Ihr kamt aus Telmar nach Narnia«, sagte Aslan. »Aber bevor ihr in Telmar wart, lebtet ihr in einem anderen Land. Ihr gehört gar nicht zu dieser Welt. Ihr seid vor einigen Generationen aus der gleichen Welt hierhergekommen, zu der König Peter der Prachtige gehört.«

Als sie dies vernahmen, begann die Hälfte der Telmarer zu winseln: »Da habt ihr es. Was habe ich gesagt? Er wird uns alle töten und uns ganz aus der Welt schicken.« Die andere Hälfte aber warf sich in die Brust. Die Männer schlugen einander auf die Schultern und flüsterten: »Da habt ihr es. Hätten uns längst denken können, daß wir nicht hierhergehören - in diese Gegend mit all den merkwürdigen, abstoßenden, unnatürlichen Geschöpfen. Wir sind aus königlichem Blut; man wird ja sehen.« Selbst Kaspian, Cornelius und die Kinder wandten sich mit erstaunten Blicken Aslan zu.

»Ruhe!« gebot Aslan mit seiner leisen Stimme, die schon ans Knurren grenzte. Die Erde schien ein klein wenig zu zittern, und kein Lebewesen im Hain wagte sich zu rühren. »Du, Herr Kaspian«, sprach Aslan, »hättest wissen müssen, daß du kein wahrer König von Narnia sein kannst, wenn du nicht gleich den alten Königen ein Adamssohn bist und aus der Welt der Adamssöhne kommst. So ist es auch. Vor vielen, vielen Jahren wurde in jener Welt auf einem tiefen Meer, das man die Südsee nennt, ein Schiff mit Seeräubern vom Sturm auf eine Insel getrieben. Die Seeräuber benahmen sich dort so, wie sich Piraten benehmen: sie töteten die Eingeborenen, nahmen eingeborene Weiber zu Frauen, machten Palmwein, tranken und wurden betrunken, lagen dann im Schatten der Palmbäume, wachten wieder auf, stritten sich, und manchmal tötete einer einen anderen. Bei einer dieser Schlägereien wurden sechs von ihnen in die Flucht geschlagen. Sie flohen mit ihren Frauen in das Innere der Insel auf einen Berg und versteckten sich dort in einer Höhle - wie sie glaubten. Aber es war keine Höhle, sondern eine der verwunschenen Orte jener Welt, eine der Stätten, welche die Verbindung und Trennung zwischen jener Welt und dieser herstellen. In den alten Zeiten gab es viele solcher Übergänge zwischen den Welten, aber sie sind seltener geworden. Dieses war einer der letzten, ich möchte nicht sagen *der* letzte. Und so fielen sie oder erhuben sich oder stolperten oder sanken hindurch, bis sie sich in dieser Welt wiederfanden, im Lande Telmar, das damals unbevölkert war. Warum es aber nicht bevölkert war, ist eine lange Geschichte, die ich jetzt nicht erzählen will. In Telmar lebten nun also ihre Nachkommen und wurden ein wildes und stolzes Volk. Nach vielen Jahren gab es einmal eine Hungersnot in Telmar; da drangen die Telmarer in Narnia ein, das damals in Unordnung geraten war - aber auch das zu erzählen würde zu lange dauern. Kurz, sie besiegten und beherrschten Narnia. Hast du dir dies alles gut gemerkt, König Kaspian?« »Ganz gewiß, Herr«, antwortete Kaspian. »Ich möchte lieber aus einer etwas ehrenvolleren Ahnenreihe stammen.« »Du stammst ab von Adam und Eva«, antwortete Aslan, »und das ist so ehrenvoll, daß der ärmste Bettler deswegen sein Haupt erheben kann, und das ist zugleich so beschämend, daß der größte Kaiser auf Erden

seinen Rücken beugen sollte. Sei zufrieden.«

Kaspian verneigte sich.

»Nun frage ich«, fuhr Aslan fort, »wollt ihr Männer und Frauen von Telmar auf jene Insel in der Welt der Menschen zurückkehren, von der eure Väter einst kamen? Es ist kein schlechter Ort. Der Stamm der Seeräuber, welche die Insel entdeckt haben, ist ausgestorben; es gibt dort keine Einwohner mehr, wohl aber gute Brunnen mit frischem Wasser, fruchtbaren Boden, Holz zum Bauen und Fische in den Buchten, und die anderen Menschen jener Welt haben diese Insel noch nicht entdeckt. Der Übergang zwischen den Welten ist für euch offen; ihr könnt dorthin zurückkehren, aber ich muß euch sagen: sobald ihr hindurchgeschritten seid, wird er sich für immer hinter euch schließen. Es wird durch jenes Tor keinen Austausch mehr zwischen den Welten geben...«

Eine Weile herrschte Schweigen. Dann drängte sich ein kräftiger, ordentlich aussehender Bursche unter den Telmarer Soldaten nach vorn und erklärte: »Also gut, ich nehme das Angebot an.«

»Du hast gut gewählt«, sprach Aslan, »und weil du zuerst gesprochen hast, wird dich kräftiger Zauber umgeben. Deine Zukunft in der anderen Welt wird gut. Tritt näher.«

Der Mann, der nun ein wenig blaß geworden war, kam nach vorn. Aslan und sein Gefolge traten beiseite und ließen ihm freien Zutritt zu der leeren Tür zwischen den Pfählen. »Geh hindurch, mein Sohn«, sagte Aslan, beugte sich dem Mann entgegen und berührte dessen Nase mit seiner. Sobald der Atem des Löwen den Mann gestreift hatte, trat ein anderer Ausdruck in seine Augen - aufgeschreckt, aber nicht unglücklich -, als versuche er, sich auf etwas zu besinnen. Dann reckte er seine Schultern und schritt in die Tür.

Aller Augen hefteten sich auf ihn. Alle sahen den Holzrahmen und durch ihn hindurch die Bäume, das Gras und den Himmel Narnias. Sie sahen den Mann zwischen den Pfählen, und in Sekundenschnelle war er verschwunden.

Auf der anderen Seite der Lichtung wehklagten die Telmarer: »Oje! Was ist mit ihm geschehen? Willst du uns umbringen? *Den Weg wollen wir nicht gehen.*« Darauf sagte einer der klugen Telmarer:

»Wir können keine andere Welt hinter den Pfählen erkennen.

Wenn ihr wollt, daß wir daran glauben, warum geht dann nicht einer von *euch*? Alle deine eigenen Freunde halten sich weit entfernt von den Pfählen.«

Sofort erhob sich Riepischiep und verbeugte sich: »Falls *mein* Beispiel von Diensten sein kann, Aslan« sagte er, »so will ich auf deinen Befehl, ohne zu zögern, elf Mäuse durch den Bogen dort führen.«

»Nein, mein Kleiner«, antwortete Aslan und legte seine samtweiche Pfote behutsam auf Riepischieps Kopf. »In jener Welt würde man euch schreckliche Dinge antun. Man würde euch auf den Jahrmärkten zeigen. Es müssen schon andere führen.« »Kommt mit«, sagte da Peter zu Edmund und Lucy. »Unsere Zeit ist um.«

»Was meinst du damit?« fragte Edmund.

»Kommt mit«, sagte Suse, die Bescheid zu wissen schien, »zurück in den Wald. Wir müssen uns umziehen.« »Umziehen? Wieso?« fragte Lucy.

»Wir müssen natürlich unsere eigenen Kleider wieder anziehen«, antwortete Suse. »In *diesen* hier würden wir auf dem Bahnsteig in England sehr auffallen.«

»Aber unsere Sachen sind doch in Kaspians Schloß«, meinte Edmund.

»Nein, das sind sie nicht mehr«, antwortete Peter und führte sie weiter hinein in den Wald, wo er besonders dicht war. »Sie sind hier. Sie wurden heute morgen schon zusammengebündelt hierhergebracht. Für alles ist gesorgt.«

»War es das, was Aslan heute morgen mit dir und Suse besprochen hat?« fragte Lucy.

»Ja, das war es - und auch noch anderes«, erwiderte Peter mit ernster Miene. »Ich kann es euch nicht alles erzählen. Es waren Dinge, die er Suse und mir sagen wollte, weil wir nicht wieder nach Narnia zurückkommen werden.« »Niemals?« riefen Edmund und Lucy angstvoll. »Oh, ihr beiden wohl«, entgegnete Peter, »nach allem, was er sagte, glaube ich fest, daß er euch eines Tages wiederhaben möchte. Aber nicht Suse und mich. Er sagte, wir werden zu alt.« »Oh, Peter«, sagte Lucy, »wie traurig ist das. Kannst du dich damit abfinden?«

»Nun, ich glaube ja«, erwiderte Peter. »Es ist ganz anders, als ich es mir dachte. Du wirst es verstehen, wenn deine letzte



Zeit gekommen ist. Aber rasch, hier sind unsere Sachen.« Es war merkwürdig und nicht sehr angenehm, die königlichen Gewänder abzulegen und in der Schulkleidung, die gar nicht mehr besonders sauber war, in die große Versammlung zurückzukehren. Einzelne der unangenehmen Telmarer spotteten darüber. Aber die anderen Geschöpfe spendeten Beifall und erhoben sich zu Ehren von König Peter dem Prächtigen und Königin Suse der Sanften mit dem Horn und König Edmund dem Gerechten und der tapferen Königin Lucy.

Innig - und von Lucy tränenreich - wurde von allen alten Freunden Abschied genommen; die Tiere küßten sie, die Wohlbeleibten Bären umarmten sie; mit Trumpinkin schüttelten sie die Hände, und zuletzt kam eine kitzlige, barthaarige Umarmung von Trüffeljäger. Natürlich wollte Kaspian das Horn an Suse zurückgeben, und natürlich bat Suse ihn, es zu behalten. Endlich mußte - wunderbar und schrecklich zugleich - von Aslan Abschied genommen werden. Dann machte sich Peter zum Gehen bereit. Suse legte ihre Hände auf seine Schultern. Ihr folgte Edmund mit seinen Händen auf ihren Schultern. Dann kam Lucy mit ihren Händen auf seinen Schultern. Darauf folgte in gleicher Weise der erste Telmarer, und so bewegten sie sich in einer langen Kette auf die Tür zu. Es kam ein Augenblick, den man kaum beschreiben kann - das war, als die Kinder glaubten, drei Dinge zur gleichen Zeit zu sehen. Das eine war die Öffnung einer Höhle, die dem gleißenden Grün und dem Blau einer Insel im Stillen Ozean zugewandt war, wo alle Telmarer sich sogleich wiederfanden, nachdem sie durch die Tür getreten waren. Das zweite war eine Lichtung in Narnia mit den Gesichtern der Zwerge und Tiere, den tiefen Augen Aslans und den weißen Flecken auf den Backen des Dachses. Aber das dritte, was die beiden anderen Bilder schnell aufschluckte, war der graue, kiesbestreute Bahnsteig eines ländlichen Bahnhofs und eine von Gepäck umgebene Bank. Auf dieser Bank saßen sie alle vier, als seien sie niemals fortgewesen. Zuerst erschien alles ein wenig langweilig und trübselig, verglichen mit dem, was sie erlebt hatten, aber es war in mancher Weise auch unerwartet hübsch - der vertraute Eisenbahngeruch, der englische Himmel und die vor ihnen liegende Schulzeit im Sommer.

»Du meine Güte!« sagte Peter. »Was *haben* wir alles erlebt.«
»So ein Pech!« bemerkte Edmund. »Ich habe meine neue
Taschenlampe in Narnia liegenlassen.«